



universität
wien

DIPLOMARBEIT / DIPLOMA THESIS

Titel der Diplomarbeit / Title of the Diploma Thesis

„Wanderungs- und Bleibeverhalten in ausgewählten Gemeinden der LEADER-Region Weinviertel-Manhartsberg“

verfasst von / submitted by

Stefan Biereder

angestrebter akademischer Grad / in partial fulfilment of the requirements for the degree of
Magister der Naturwissenschaften (Mag. rer. nat.)

Wien, 2018/ Vienna, 2018

Studienkennzahl lt. Studienblatt /
degree programme code as it appears on
the student record sheet:

A 190 353 456

Studienrichtung lt. Studienblatt /
degree programme as it appears on
the student record sheet:

Lehramtsstudium

UF Spanisch

UF Geographie und Wirtschaftskunde

Betreut von / Supervisor:

Ao.Univ.-Prof. Dr. Norbert Weixlbaumer

Danksagung

Ich möchte mich an dieser Stelle sehr herzlichst bei allen Personen bedanken, welche mich während meines ganzen Studiums und beim Verfassen meiner Diplomarbeit unterstützt haben. Primär möchte ich mich bei meinem Betreuer Ao.Univ.-Prof. Dr. Norbert Weixlbaumer bedanken, der mir bei Fragen jederzeit zur Seite stand und mir kompetente fachliche Ratschläge erteilt hat.

Zusätzlich gilt mein Dank den Personen, die mir den Rahmen und Inhalt der Arbeit bereitstellten. Ich möchte ein großes Dankeschön an die Diplomarbörse Niederösterreich, der LEADER Region Weinviertel-Manhartsberg und den jeweiligen Bürgermeister, die sich für ein Interview zur Verfügung gestellt haben und mich bei der Durchführung des empirischen Forschungsteils unterstützt haben, aussprechen.

Weiters gebührt auch ein besonderer Dank an meine Familie, auf deren Hilfe ich mich immer verlassen kann und die mir das Studium ermöglicht hat.

Abschließend möchte ich bei allen Studienkollegen bedanken, welche mich während des Studiums begleitet haben und dieses zu einer tollen Erfahrung gemacht haben.

Eidesstattliche Erklärung

Hiermit bestätige ich, Stefan Biereder

- dass ich die vorliegende Arbeit selbständig und ohne Benutzung anderer als der angegebenen Hilfsmittel angefertigt habe.
- dass die aus fremden Quellen direkt oder indirekt übernommenen Gedanken als solche gekennzeichnet sind.
- dass ich das Diplomarbeitsthema weder im Ausland noch im Inland in irgendeiner Form als Prüfungsarbeit vorgelegt habe.
- und diese Arbeit mit der vom Begutachter beurteilten Arbeit vollständig übereinstimmt.

Wien, Jänner 2019

Kurzfassung

Die Gesellschaft befindet sich im Wandel. Die Notwendigkeit einer effizienteren Ressourcennutzung, der Druck zur Steigerung der Innovationsfähigkeit und der demographische Wandel sind drei wesentliche Merkmale aktueller gesellschaftlicher Entwicklungen (vgl. HAFNER und MIOGA 2014b:45). Ein besonderes Augenmerk hinsichtlich dieser Entwicklungen wird dabei auf die Bevölkerungsstruktur und –veränderung sowie die unterschiedlichen Ausmaße der Zu- und Abwanderung gelegt, insbesondere in Regionen des ländlich-peripheren Raums, wie auch in der LEADER Region Weinviertel-Manhartsberg im Nordosten Niederösterreichs. Mittels Literaturrecherche, qualitativer Forschung in Form von leitfadengestützten Experteninterviews und quantitativer Forschung durch Auswertung von statistischen Daten, in Kombination mit einer schriftlichen Befragung, konnten wesentliche Motive des Wanderungs- und Bleibeverhaltens, sowie Problembereiche in der aktuellen Regional- und Gemeindeentwicklung festgestellt werden.

Darauf aufbauend werden der LEADER-Region Weinviertel Manhartsberg, und den jeweiligen Untersuchungsgemeinden Handlungsfelder empfohlen, welche die Bereiche Bevölkerungsentwicklung, regionale Wettbewerbsfähigkeit, Sicherung der vorhandenen Basisinfrastruktur und Lebensqualität sowie die Integration in die Gemeinde, betreffen.

Inhaltsverzeichnis

1. EINLEITUNG.....	1
1.1. EINFÜHRUNG IN DIE THEMATIK UND PROBLEMSTELLUNG.....	1
1.2. FRAGESTELLUNG UND ZIELSETZUNG.....	2
1.3. AUFBAU UND METHODIK.....	3
2. ZUR PROBLEMATIK VON AKTUELLEN GESELLSCHAFTLICHEN VERÄNDERUNGEN UND AUSWIRKUNGEN AUF DEN LÄNDLICHEN RAUM.....	5
2.1. DER DEMOGRAPHISCHE WANDEL.....	5
2.2. DRUCK ZUR STEIGERUNG DER INNOVATIONSFÄHIGKEIT.....	8
2.3. NOTWENDIGKEIT ZUM SPARSAMEREN UMGANG MIT RESSOURCEN.....	10
2.4. NEUE FORMEN DES ZUSAMMENLEBENS UND MULTILOKALE LEBENSWEISEN.....	13
2.5. MOBILITÄT IM 21. JAHRHUNDERT.....	16
3. ZWISCHEN ZENTRUM UND PERIPHERIE.....	21
3.1. STÄDTE UND REGIONEN IM GLOBALEN STANDORTWETTBEWERB.....	21
3.2. FÖRDERUNG VON STRUKTURSCHWACHEN RÄUMEN.....	28
3.3. RAUMORDNUNG UND RAUMPLANUNG IN ÖSTERREICH.....	30
3.4. ZENTRALITÄT UND FORTENTWICKLUNG DES ZENTRALE ORTE KONZEPTS.....	35
3.5. REGIONAL GOVERNANCE - NEUE PERSPEKTIVEN IN DER RAUMENTWICKLUNG?.....	43
4. DER UNTERSUCHUNGSRAUM LEADER-REGION WEINVIERTEL- MANHARTSBERG.....	47
4.1. BESCHREIBUNG DER GEBIETSCHARAKTERISTIK.....	47
4.2. BEVÖLKERUNGSSTRUKTUR UND BEVÖLKERUNGSENTWICKLUNG.....	48
4.3. BEVÖLKERUNGSVERÄNDERUNG.....	51
4.4. LEADER IN ÖSTERREICH- GRUNDLAGEN DER LOKALEN ENTWICKLUNGSSTRATEGIE.....	53
4.4.1. <i>Entwicklung und Grundsätze von LEADER</i>	53
4.4.2. <i>Beschreibung der lokalen Entwicklungsstrategie</i>	55
4.4.3. <i>Erfahrungen in Hinblick auf die Umsetzbarkeit und Wirksamkeit der LEADER-Methode</i>	60
5. UNTERSUCHUNGSMETHODEN UND PRÄSENTATION DER ERGEBNISSE .	61
5.1. QUALITATIVER EMPIRISCHER FORSCHUNGSTEIL.....	61
5.1.1. <i>Leitfadengestützte Experteninterviews</i>	61

5.1.2. <i>Auswertung der Experteninterviews</i>	62
5.2. SCHRIFTLICHE BEFRAGUNG	66
5.2.1. <i>Rationale und emotionale Standortfaktoren</i>	66
5.2.2. <i>Emotionale Bindung an die Heimatgemeinde</i>	71
5.2.3. <i>Abwanderungsbereitschaft in den Wohngemeinden</i>	73
6. HANDLUNGSORIENTIERTE SCHLUSSFOLGERUNGEN	77
7. FAZIT	81
8. QUELLENVERZEICHNIS	82
8.1. LITERATURVERZEICHNIS.....	82
8.2. INTERNETQUELLEN	85
8.3. ABBILDUNGSVERZEICHNIS	87
8.4. TABELLENVERZEICHNIS.....	88
9. ANHANG	89
9.1. SCHRIFTLICHER FRAGEBOGEN	89
9.2. INTERVIEWLEITFADEN	92
9.3. EXPERTENINTERVIEW 1	94
9.4. EXPERTENINTERVIEW 2	98
9.5. EXPERTENINTERVIEW 3	103
9.6. EXPERTENINTERVIEW 4	107
9.7. EXPERTENINTERVIEW 5	111

1. Einleitung

1.1. Einführung in die Thematik und Problemstellung

Rasante Entwicklungen haben in den letzten Jahrzehnten unsere Gesellschaft geprägt. Neben dem demographischen Wandel erleben wir starke Veränderungen in ökologischer, sozioökonomischer und digitaler Hinsicht. Unsere veränderten Formen der Lebens- und Arbeitsweisen sowie der sozialen Strukturen stellen die Raumplanung, besonders jene von ländlichen Räumen, im Sinne einer nachhaltigen Regionalentwicklung, vor große Herausforderungen. Zusätzlich sind diese in Österreich durch ihre Kleinstrukturiertheit und ihre hohe Heterogenität gekennzeichnet, was zu unterschiedlichen Entwicklungsperspektiven im ländlichen Raum führt. (vgl. STRAHL et al. 2011:643).

Die Abwanderung aus peripheren, ländlich gelegenen Gemeinden in den städtischen Raum ist ein Phänomen, welches schon lange beobachtet wird, jedoch erst durch die Auswirkungen des demographischen Wandels und des damit verbundenen Geburtenrückgangs als Problem wahrgenommen wird (vgl. HIESS et al. 2017:4). Ein Rückgang der Unternehmen, Mangel an hochqualifizierten Arbeitskräften, infrastrukturelle Probleme, der Verlust der Daseinsgrundfunktionen und Überalterung der Bevölkerung sind die Folgen dieses Trends. Die Entwicklung der Region stagniert und es kommt zu einer Verringerung der Lebensqualität und der Wettbewerbsfähigkeit der Gemeinden. Diesen Ereignissen steht ein permanentes Wachstum von urbanen Räumen und dessen Einzugsbereichen gegenüber. (vgl. PECHLANER 2017:41)

Diese zwei auseinanderdriftenden Entwicklungen sind aktuell auch in der Politik und der Raumforschung ein zentrales Thema. Die Bemühungen und gezielten Maßnahmen der EU-Strukturpolitik zum Ausgleich des sozioökonomischen Ungleichgewichts innerhalb der EU scheitert daran, dass ein Großteil der hochqualifizierten Arbeitskräfte in wachsende, urbanisierte Verdichtungsräume abwandert und dadurch die Disparitäten zwischen Zentrum und Peripherie zunehmen (vgl. STRAHL et. Al. 2011.644). Abgesehen von diesem Ungleichgewicht kommen noch andere Faktoren hinzu, welche im Laufe der Arbeit untersucht werden. Experten und Expertinnen fordern ein Umdenken in der Raumordnung und –planung sowie neue Ansätze in der Regionalentwicklung und stellen in Frage, in wie fern das Zentrale-Orte-Konzept als raumordnungspolitisches Instrument unter den heutigen Bedingungen noch tragfähig ist (vgl.

BLOTEVOGEL 2002:14). Ausschlaggebend für eine nachhaltige innovative Regionalentwicklung im ländlichen Raum ist dabei der Begriff der Regional Governance und das Konzept der integrierten ländlichen Entwicklung. Ersterer zeigt neue Möglichkeiten der Steuerung regionalisierter Politik auf und thematisiert die gemeinsame Wirkung von staatlichen und privaten, wirtschaftlichen und zivilgesellschaftlichen Akteuren (vgl. GIESSEN 2010:5).

Die LEADER-Region Weinviertel-Manhartsberg, eine ländlich geprägte Region im Nordosten Niederösterreichs, ist eine von mehreren zusammengeschlossenen Regionen Österreichs, welche als Förderregionen im Rahmen des LEADER-Projekts und vom „Programm für Ländliche Entwicklung in Österreich 2014-2020“ festgelegt wurde (vgl. LEADER Weinviertel-Manhartsberg). Innerhalb dieses Gebiets lassen sich unterschiedliche Entwicklungen der Gemeinden erkennen. Während sich jene, welche um die Bezirkshauptstadt Hollabrunn liegen, wegen einer guten Verkehrsanbindung sowie einer überlegten Baulandpolitik positiv entwickeln, müssen peripher gelegene Gemeinden, wie Ravelsbach, in den letzten Jahren deutliche Bevölkerungsverluste hinnehmen (vgl. BMNT 2017:2).

In der jüngsten Vergangenheit entstanden zunehmend wissenschaftliche Beiträge und Arbeiten, welche sich mit dem Bevölkerungsrückgang in peripheren, ländlichen Gebieten und neuen Entwicklungsperspektiven von strukturschwachen Regionen beschäftigen. Im Zuge der Motivforschung über das Migrationsverhalten haben diese Abhandlungen gezeigt, dass neben harten Standortfaktoren, persönliche und emotionale Faktoren eine zunehmend wichtige Rolle spielen (vgl. FISCHER 2015:4). Inwiefern Entwicklungsbedarf im vorliegenden Untersuchungsgebiet auch aus Sicht der Bevölkerung und Kommunen vorherrscht, und durch welche Motive die Gründe für das Migrationsverhalten ergänzt werden können, soll in dem vorliegenden Werk untersucht werden.

1.2. Fragestellung und Zielsetzung

Die vorliegende Arbeit entstand in Zusammenarbeit mit der Diplomarbeitsbörse Niederösterreich für Regionalentwicklung und der LEADER-Region Weinviertel-Manhartsberg. Das Ziel ist, Zusammenhänge zwischen dem gesellschaftlichen und demographischen Wandel und dem Wanderungs- und Bleibeverhalten von Menschen in der dritten und vierten Lebensdekade in ausgewählten Gemeinden der LEADER-

Region Weinviertel-Manhartsberg sichtbar zu machen. Des Weiteren sollen die Motive, die hinter dem Migrationsverhalten von Personen im Alter von 20 bis 35 Jahren stehen, herausgearbeitet werden. Abschließend sollen konkrete, umsetzbare Handlungsempfehlungen für einzelne Gemeinden der LEADER-Region zur Förderung von deren endogenen Potentials und der Attraktivität als Lebens- und Wohnstandort abgeleitet werden. In diesem Zusammenhang soll präsentiert werden, inwiefern Toleranzgrenzen, in Hinblick auf Erreichbarkeit des Arbeitsplatzes, Lebensqualität, Zugang zu Versorgungs- und Bildungseinrichtungen und das Freizeitangebot, in Abwägung mit emotionalen Faktoren, eine Rolle spielen und eine höhere Bürgerbeteiligung hinsichtlich der Gemeinde-/Regionalentwicklung erreicht werden kann. In diesem Sinne lassen sich folgende zentrale Fragestellungen ableiten, welche durch die vorliegende Arbeit beantwortet werden sollen:

- Welche Schwerpunkte können die Gemeinden zusammen mit der LEADER-Region Weinviertel-Manhartsberg setzen, um die Attraktivität der Gemeinden als Lebens- und Wohnstandort zu erhöhen?
- Welche Faktoren bestimmen grundlegend das Wanderungs- und Bleibeverhalten der 20 bis 35 Jahre alten Personen im ländlichen Raum?
- Welche Auswirkungen ergeben sich in Folge des demographischen Wandels auf die Bevölkerungsentwicklung und das Bleibeverhalten im ländlichen Raum?

1.3. Aufbau und Methodik

Die Diplomarbeit besteht zum einen aus einem theoretischen und zum anderen aus einem praktisch-empirischen Forschungsteil. Ersterer dient mittels Literaturrecherche zur Überblicksgewinnung über das Thema, sowie zur Einbettung des Forschungsgebiets und zur Behandlung des theoretischen Hintergrunds. Dieser basiert einerseits auf entwicklungs- und standorttheoretischen Zugängen, welche sich dem regional- und wirtschaftswissenschaftlichen Methodenrepertoire bedienen, verknüpft mit Theorien der Bevölkerungsdemographie, welche mit einem sozialwissenschaftlichen Zugang verbunden sind.

Zusätzlich wird zur Beantwortung der Forschungsfrage eine standardisierte, schriftliche Befragung einiger 20 bis 35 Jahre alten Personen, mit Haupt- oder Nebenwohn-

sitz in sechs ausgewählten Gemeinden der LEADER-Region Weinviertel-Manhartsberg durchgeführt. Zweck dieser quantitativen Erhebung ist es, die Relevanz von rationalen und emotionalen Faktoren zu erheben, welche das Wanderungs- und Bleibeverhalten beeinflussen. Die Auswahl der Alterskohorte der 20 bis 35-Jahre alten Personen wurde bewusst gewählt, da sich diese in jenen Übergangsphasen des Lebenszyklus befinden, welche durch ein intensives Mobilitätsverhalten gekennzeichnet sind (vgl. HIESS et. Al. 2017:9). Als qualitative Analyse werden leitfadengestützte Experteninterviews mit den Bürgermeistern der ausgewählten Gemeinden durchgeführt und wissenschaftlich ausgewertet. Hierbei sollen Begründungen, Einschätzungen und Auswirkungen der Ab- und Zuwanderung aus deren Perspektiven, sowie Handlungsmöglichkeiten zur Eindämmung der selektiven Abwanderung und der Erhaltung der Bevölkerung und Funktionsfähigkeit der Gemeinden ermittelt werden. Die Experteninterviews in dieser Arbeit sind eine sinnvolle qualitative Ergänzung, da diese geeignet sind, einen fundierten Einblick in die Thematik und Problemlösungsstrategien auf verschiedenen Ebenen zu bekommen: *„Im Experteninterview selbst stehen die Interviewten nicht als individuelle Personen im Vordergrund, so, wie dies normalerweise in qualitativen Interviews der Fall ist, sondern als Funktionsvertreter und somit als spezielle Wissensträger.“* (RATHEL 2008:121)

Nachfolgend bietet Tabelle 1 eine genaue Übersicht über die Befragten und den jeweiligen Institutionen, die im Rahmen der Interviews kontaktiert wurden:

Tab. 1 Liste der Experteninterviews

Experten	Institution
Manfred Marihart	Bürgermeister Stadtgemeinde Pulkau
Ing. Herbert Leeb	Bürgermeister Marktgemeinde Grabern
Andreas Sedlmayer	Bürgermeister Marktgemeinde Haugsdorf/ Stadtgemeinde Retz
Mag. Martin Gudenus	Bürgermeister Marktgemeinde Hohenwarth- Mühlbach a.M.
(Ing. Walter Schmid)	Bürgermeister Marktgemeinde Ravelsbach

(Quelle: eigene Darstellung)

2. Zur Problematik von aktuellen gesellschaftlichen Veränderungen und Auswirkungen auf den ländlichen Raum

Die Gesellschaft befindet sich in einem Umbruch, welcher die Lebens- und Arbeitsweisen der Menschen beeinflusst. Einerseits führt dies zu zusätzlichen Herausforderungen in der Bewältigung des Alltags, andererseits ergeben sich dadurch neue Möglichkeiten. Zu Beginn gilt es nun, auf diese gesellschaftlichen Megatrends und Entwicklungen einzugehen, welche sich gegenseitig beeinflussen und zu einem veränderten Migrationsverhalten führen. (vgl. HAFNER und MIOGA 2014a)

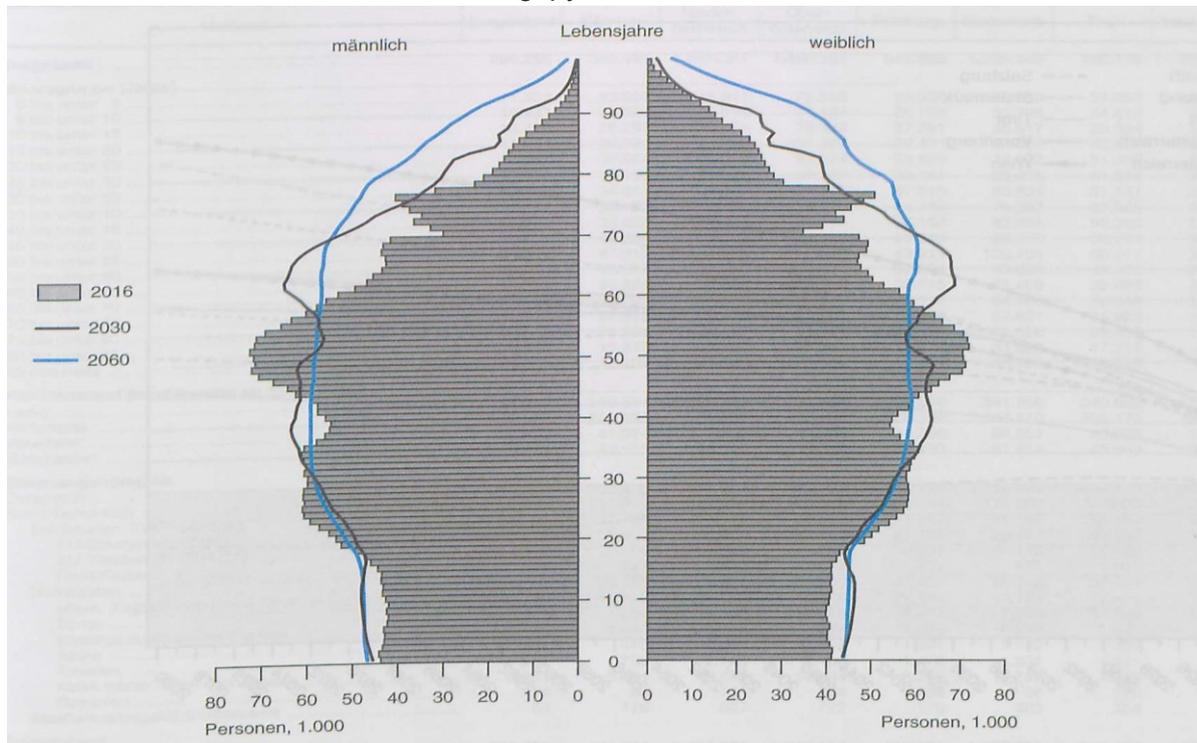
2.1. Der demographische Wandel

Der demographische Wandel beschreibt die grundlegende Veränderung der Altersstruktur. Österreich und viele andere Industriestaaten sind von einem steigenden Anteil älterer Menschen und einem Rückgang der jüngeren Altersgruppen betroffen, was vor allem auf den Rückgang der Geburtenraten zurückzuführen ist und durch die hohe Lebenserwartung verstärkt wird. Der Bevölkerungszuwachs ist in Österreich vor allem der internationalen Zuwanderung zu verdanken. Der Geburtenrückgang lässt sich schon seit dem 19. Jahrhundert anhand des Modells des demographischen Übergangs in den Industrienationen feststellen. Beim ersten demographischen Übergang kam es zu einem deutlichen Rückgang zuerst der Sterbe- und danach der Geburtenraten. Vom zweiten demographischen Wandel spricht man in Zusammenhang mit dem starken Rückgang der Fertilitätsraten seit den 1960er Jahren. In Österreich fiel die Anzahl der Geburten pro Frau nach dem Babyboom wieder unter das Ersetzungsniveau von 2,1 zurück. (vgl. HUSA und WOHLISCHLÄGL 2014: 123)

Laut Bevölkerungsprognosen der Statistik Austria wird in Zukunft vor allem der Anteil der über 65-jährigen deutlich zunehmen und jener der Personen im erwerbsfähigen Alter zurückgehen. Wien ist als einziges Bundesland hervorzuheben, da es, bedingt durch die Zuwanderung, bis 2080 eine Zunahme der erwerbsfähigen Bevölkerung, verzeichnen wird. 2030 werden von ca. 9,3 Millionen Menschen bereits mehr als 2,1 Millionen 65 Jahre oder älter sein. Dies entspricht einem Anteil von 23 % der Gesamtbevölkerung. 2060 wird dieser sogar 28,1 % betragen und langfristige Prognosen deuten auf eine Fortsetzung dieses Trends hin. (vgl. STATISTIK AUSTRIA 2018:60) Die Zunahme der Altersgruppe der Hochbetagten (85+) führt zu einem er-

höhten Hilfs- und Pflegebedarf und stellt das Sozialsystem vor mögliche Finanzierungsprobleme, da sich der größere Anteil der Erwerbstätigen dem Pensionsalter nähert. So sind sie in ihrer Pflegedürftigkeit oft auf ein familiäres Unterstützungsnetzwerk angewiesen. (vgl. HUSA und WOHLSCHLÄGL 2014:54)

Abb.1: Bevölkerungspyramide 2016,2030 und 2060



(Quelle: Statistik Austria 2018:61)

Vergleicht man die Altersstruktur der LEADER-Region Weinviertel-Manhartsberg, so entsteht in Zukunft ein zusätzlicher Pflege- und Hilfsbedarf in der Daseinsvorsorge, wozu eine infrastrukturelle Basis geschaffen werden muss, wenn man bedenkt, dass der Anteil der pflegebedürftigen Menschen langfristig zunehmen wird. Nach Prognosen der ÖROK werden demnach besonders dünn besiedelte Gemeinden und somit der ländliche Siedlungsraum am stärksten betroffen sein (vgl. AMANN et. Al. 2014:64). Hier werden besonders die Randgemeinden und Kommunen zwischen dem regionalen Zentrum Hollabrunn und der stark wachsenden Gemeinde Grabern vor die Herausforderung gestellt, durch gemeinsame Kooperation für ausreichend Mobilität und Pflegedienstleistungen zu sorgen.

Der demographische Wandel wirkt sich langfristig negativ auf das Bevölkerungswachstum aus, dennoch lassen sich unterschiedliche Wachstums- und Schrumpfungsprozesse von Regionen, Gemeinden und Städten beobachten. Ein Hauptgrund

für den Wandel ist, wie bereits betont, die unterschiedliche Wanderungsbilanz. Um einer stagnierenden Bevölkerungsentwicklung bzw. einem drohenden Bevölkerungsverlust entgegenzuwirken, muss dieser also langfristig durch Zuwanderung, sei es in Form von Binnen- oder internationaler Migration, ausgeglichen werden. Die Bevölkerung in der LEADER-Region Weinviertel-Manhartsberg wächst minimal aber kontinuierlich an, da die Wanderungsbilanz die Geburtenbilanz ausgleicht, wenn auch auf Kosten der peripher gelegenen Gemeinden. (vgl. STATISTIK AUSTRIA 2017)

Des Weiteren sind nicht nur Auswirkungen auf grundlegende Funktionen der Daseins- und Pensionsvorsorge festzustellen, auch die Unternehmen stehen vor dem Problem einer immer älter werdenden, erwerbsfähigen Bevölkerung und des Mangels an jungen qualifizierten Arbeitskräften. (vgl. HAFNER und MIOGA 2014b:49) Der Rückgang der Erwerbstätigen wird in den Bundesländern in unterschiedlichem Maße ausgeprägt sein. So werden sich diese ab 2020, entgegen dem kontinuierlich steigenden Anteil in Wien, in den Bundesländern Salzburg, Oberösterreich, Steiermark und Burgenland unter das Niveau von 2010 reduzieren. Wien bildet eine Ausnahme, da sich die internationale Immigration, die junge erwerbsfähige Bevölkerung mit sich bringt, positiv auf die Zahl der Erwerbspersonen auswirkt. Niederrösterreich ist eines der Bundesländer, in dem der Verlust in einem geringeren Ausmaß stattfinden wird. Auf Grund der Nähe zur Metropole Wien und des zunehmenden Urbanisierungsgrads in den Umlandgemeinden des Speckgürtel Wiens wird der Anteil der erwerbstätigen Bevölkerung in der LEADER-Region Weinviertel-Manhartsberg langfristig stabil bleiben bzw. bis 2030 sogar steigen, während in den peripheren, ländlichen Gemeinden, außerhalb von großen, urbanen Einzugsgebieten, die Zahl der jungen Erwerbstätigen um 20 Prozent zurückgehen wird. (vgl. WIFO 2010:9)

Der demographische Wandel wirkt sich nicht nur auf die Quantität, sondern auch auf die Qualität der erwerbsfähigen Bevölkerung aus. Eine Analyse über die Auswirkungen der Altersstruktur auf die regionale Produktivität eines Bundeslandes hat ergeben, dass die Altersgruppen der 35-44-Jährigen und der 45-54-Jährigen den größten positiven Einfluss auf das Produktivitätswachstum ausüben. (vgl. WIFO 2010)

Die Verschiebung der Bevölkerungsstruktur führt zusätzlich zu einem veränderten Mobilitätsmuster, da sich das Verkehrsverhalten im Laufe des Lebenszyklus verändert. (vgl. WIFO 2010:18) Ältere Menschen, die nicht mehr berufstätig sind, legen in der Regel kürzere und weniger Wege zurück, als die jüngeren. Dennoch möchten sie ihre Mobilität erhalten. Dafür spricht auch der zunehmende Motorisierungsgrad der

aktuellen und kommenden Generation, welcher auf bessere ökonomische und gesundheitliche Verhältnisse zurückzuführen ist. Da die Automobilität aber vor allem ab einem Alter von 75 Jahren sinkt, sind diese mit zunehmendem Alter auf öffentliche Verkehrsmittel oder sonstige Mitfahrgelegenheiten angewiesen und decken einen nicht unwesentlichen Teil der Nachfrage des öffentlichen Personennahverkehrs. Dessen Bereitstellung ist im ländlichen Raum bzw. in Regionen mit Bevölkerungsrückgang und zerstreuten Siedlungsstrukturen in Zukunft in der aktuellen Angebotsform weder durchführbar noch nachhaltig. Diese öffentliche Verkehrsinfrastruktur ist außerhalb des urbanisierten und suburbanisierten Raumes in peripher gelegenen ländlichen Gemeinden, bis auf den Schulbus, ohnehin kaum oder nur in geringer Frequenz, vorhanden. Daher müssen neue Konzepte in die Raumplanung integriert werden, um eine bessere Versorgung des öffentlichen Personennahverkehrs bereitstellen zu können. (vgl. WIFO 2010:20)

Abschließend lassen sich auch folgende Wirkungszusammenhänge zwischen dem demographischen Wandel und dem Ressourcenverbrauch feststellen. Einerseits benötigt eine schrumpfende Bevölkerung weniger Ressourcen, und Personen im höheren Alter bevorzugen langlebige Produkte, andererseits zeigen diese aber auch weniger Verständnis für gesellschaftliche Veränderungen bzw. stehen sie neuartigen Entwicklungen oft skeptisch gegenüber. (vgl. HAFNER und MIOGA 2014b:58)

2.2. Druck zur Steigerung der Innovationsfähigkeit

Das Nichtvorhandensein von Arbeitsplätzen für hochqualifizierte Arbeitskräfte in innovativen Unternehmen und der damit verbundene „Brain Drain“ im ländlichen Raum, verstärkt die ohnehin schwache Gründungsdynamik und das Innovationspotenzial der Gemeinden, da dieser Teil der Bevölkerung nach der Ausbildung sein Potenzial an jenen Ort transferiert, an dem er dementsprechende berufliche Möglichkeiten ausschöpfen kann. Durch die Globalisierung, und die damit verbundenen, sinkenden Raumüberwindungskosten können sich Unternehmen durch Standortentscheidungen zunehmend Vorteile schaffen und so die Wettbewerbsfähigkeit einer Region in einem erheblichen Ausmaß beeinflussen. (vgl. BLUME 2014:17)

Besonders in strukturschwachen Räumen und geographischen und wirtschaftlichen Randlagen hat die Ansiedlung von Unternehmen nicht in dem Maße stattgefunden, wie in zentral gelegenen und wirtschaftlich starken Regionen mit dementsprechen-

den Unternehmensstrukturen und infrastrukturellen Voraussetzungen, wie dem Vorhandensein von Bildungs- und Forschungseinrichtungen. Diese Kombination an Standortfaktoren, welche zur Anziehung und Gründung innovativer Unternehmen nötig ist, kann von einzelnen Gemeinden in der Regel nicht geboten werden. Im Gegenteil dazu, können kleinräumige Ausstattungen nur im Zuge gemeinsamer Kooperation, im Sinne einer größeren Region, kombiniert und dadurch innovative Netzwerke geschaffen werden, wodurch diese in der Folge an großräumige Unternehmensstandorte anknüpfen können. (BLUME 2012:26).

Die geographische Nähe zur Metropole Wien bietet jedoch für die LEADER-Region Weinviertel-Manhartsberg, in Hinblick auf die Schaffung wettbewerbsfähiger Arbeitsplätze, durchaus Entwicklungsmöglichkeiten, unter der Voraussetzung, dass diese durch den weiteren Ausbau der Verkehrsinfrastruktur in Zukunft gut erreichbar sein werden. In Kooperation mit höheren Bildungseinrichtungen und weiteren Institutionen, welche technologie- und innovationspolitische Maßnahmen tätigen, kann trotz derzeit noch fehlender Leitunternehmen vor Ort, durch die Stärkung des Wissenstransfers und das Entstehen von Netzwerken mit Gründer- und Technologiezentren, durchaus die Möglichkeit entstehen, hochqualifizierte Facharbeiter am Wohnort zu halten und dieses auch zu nützen, sei es in Form von Unternehmensgründungen oder innovativen Projekten am Beispiel von Modellversuchen, an welchen sich Gemeinden und die Region beteiligen.

In der Politik und Wirtschaft haben vor allem technische und ökonomische Innovationen große Bedeutung, jedoch bedarf es in Hinblick auf periphere und strukturschwache Räume stärker an sozialer Innovation, vor allem, wenn es um Dörfer und Kleinstädte im ländlichen Raum geht, welche auf Grund fehlender Unternehmen nicht über Infrastruktur und Wettbewerbsfähigkeit verfügen. Federwisch zeigt dabei in diesem Kontext ein neues Verständnis des Begriffes Innovation, welches für die Entwicklung des ländlichen Raums eine wichtige Rolle spielen kann. (vgl. FEDERWISCH 2017:63). Soziale Innovation unterscheidet sich dadurch, „*dass sie neuartige und prinzipielle übertragbare Ansätze zur Lösung von bestimmten gesellschaftlichen Herausforderungen ermöglichen*“ (FEDERWISCH 2017:63). Als Möglichkeiten für Dörfer und Kleinstädte innovative Anreize zu schaffen, werden in der Literatur „maker spaces“ genannt, sogenannte Werkstätten, in denen mit den Bürgerinnen und Bürgern Ideen und innovative Themen kommuniziert und bearbeitet werden können. Zusätzlich können aus der Region stammende Expertinnen und Experten bei der

Lösung von regionalen Problemfeldern als Schlüsselfiguren agieren und neue Geschäftsfelder entwickeln. Schließlich können unterschiedliche gesellschaftliche Informationsveranstaltungsformate fachbezogenes ExpertInnenwissen in die Bevölkerung transferieren und somit kann ein wichtiger Informationsfluss zwischen BürgerInnen und ExpertInnen geschaffen werden (vgl. FEDERWISCH 2017: 64)

2.3. Notwendigkeit zum sparsameren Umgang mit Ressourcen

Ressourceneffizienz wird unter anderem beschrieben als *„die Verfügbarmachung wettbewerbsfähiger Güter und Dienstleistungen, die menschliche Bedürfnisse befriedigen und Lebensqualität erzeugen, während sie fortlaufend und lebenszyklusweit geringere Umweltauswirkungen verursachen und kleinere Ressourcenintensität aufweisen bis hin zu einem Niveau, das kompatibel mit der geschätzten Belastbarkeit der Erde ist“* (HAFNER und MIOGA 2014b:49).

Die zunehmende Verknappung von natürlichen Ressourcen, in Verbindung mit der steigenden Weltbevölkerung und dem globalen Klimawandel, führt zu einem lauterem Ruf nach einer nachhaltigen Wirtschafts- und Lebensweise sowie einer effizienteren Nutzung von Ressourcen. Der Ressourcenverbrauch in den Industrieländern liegt nach wie vor deutlich über einem nachhaltigen Niveau. Würde dieser in den Entwicklungsländern auf einem ähnlichen Niveau liegen, würden bis 2050 sieben Mal so viel Ressourcen benötigt werden, wie die Erde aktuell zur Verfügung stellt. (vgl. ENGELMANN et al. 2014:79) Im europäischen Vergleich liegt die Ressourceneffizienz Österreichs unter dem Durchschnitt. Der Bericht aus dem Jahre 2015 über die Ressourcennutzung Österreichs hat gezeigt, dass 2012 insgesamt 187 Millionen Tonnen an Material verbraucht wurden, wobei mehr als die Hälfte auf nichtmetallische Mineralstoffe, 25 % auf Biomasse und der Rest auf fossile Energieträger und Metalle entfallen. (vgl. BMNT 2015:6) Der österreichische Ressourceneffizienz Aktionsplan 2010 hat sich zum Ziel gesetzt, die Ressourceneffizienz jährlich um 5 % zu steigern und den Materialverbrauch pro Person auf 5,8 Tonnen zu reduzieren. Das Vorhaben, diese bis 2050, im Vergleich mit dem Jahr 2008, um 50 % zu steigern, hängt auch von der Bereitschaft und Zusammenarbeit von wichtigen politischen, wirtschaftlichen und gesellschaftlichen AkteurInnen sowie der Bildung eines stärkeren Umweltbewusstseins in der Bevölkerung ab. Erst ab dem zuvor genannten Verbrauch von 5

Tonnen pro Kopf in allen Ländern der Welt würden in Österreich und im globalen Ausmaß nachhaltige Veränderung geschaffen werden. (vgl. BMNT 2015: 68)

Nachhaltiges Wirtschaften bedeutet aber nicht nur, Güter mit möglichst geringem Ressourceneinsatz zu verarbeiten, sondern auch, dass durch deren Produktion der natürliche Stoffwechselkreislauf nicht geschädigt wird. Die Konsistenzstrategie sieht in diesem Sinne vor, den Verbrauch von nicht-erneuerbaren Ressourcen durch umweltfreundliche und erneuerbare Ressourcen zu decken, um den „industriellen“ bzw. technischen Kreislauf mit dem natürlichen Stoffkreislauf in Einklang zu bringen. (vgl. ENGELMANN et al. 2014:89)

Der Nachhaltigkeitsaspekt und die Ressourceneffizienz beziehen sich aber nicht nur auf die Produktion, sondern auch auf den Konsum von Produkten und Dienstleistungen. In diesem Zusammenhang beschreibt der Begriff Suffizienz, dass jene Produkte, welche nicht zu einer tatsächlichen Wohlstandsvermehrung beitragen, überflüssig sind, und daher deren Konsum und Produktion eingeschränkt werden sollten. (vgl. ENGELMANN et al. 2014:89) Denn eine Effizienzsteigerung bei der Rohstoffproduktion führt nicht automatisch zu einem geringeren Verbrauch von Ressourcen im Gesamtsystem. Denn wenn der Konsument das Produkt günstiger kaufen kann und sich dadurch Geld spart, wird er dieses womöglich für ein anderes Produkt oder einen Flug in die Karibik sparen, wodurch insgesamt wieder mehr Ressourcen verbraucht werden würden. (vgl. SCHMIDT 2014:149)

Um die Ressourceneffizienz zu steigern, spielen Innovationsprozesse in Form von ressourcenschonenden Produktionstechniken sowie günstige Angebotsformen von Dienstleistungen eine zentrale Rolle. Auch der Konsument/ die Konsumentin kann durch sein/ihr Verhalten Innovationen fördern. Der Begriff darf sich hier jedoch nicht nur auf technische Neuerungen beziehen, sondern schließt ebenso soziale Innovationen mit ein. (vgl. ENGELMANN et al. 2014:95). Die soziale Dimension des Begriffs Innovation darf dabei nicht vernachlässigt werden, da die Wirksamkeit einer technischen Innovation auch stark von politischen und soziokulturellen Aspekten abhängt, und inwiefern diese Erneuerungen von der Gesellschaft angenommen werden (vgl. ENGELMANN et al. 2014:97). Ein einfaches Beispiel bieten hier Projekte, wie Car-Sharing, welche im ländlichen und städtischen Bereich in unterschiedlichem Maße ausgebaut sind, aber zum Teil, auf Grund von geringer Nutzung, zurückgerufen werden. Vor allem in peripher gelegenen Gemeinden sind solche Projekte zum Teil noch nicht tragfähig, zudem ist teilweise keine geeignete Infrastruktur vorhanden.

In der Literatur unterscheidet man zwischen inkrementeller und radikaler Innovation, je nachdem, wie sie das Sozial- und Konsumverhalten verändert, wobei die zuerst genannte nur die Verbesserung von Produktionsabläufen und Produktspezifikationen beschreibt. Ein Beispiel für eine radikale Innovation ist die Pfandflasche, welche zu einer Veränderung des Konsumverhalten führt und uns dazu motiviert, die Flaschen nicht wegzuwerfen, sondern diese im Sinne des nachhaltigen Wirtschaftens umweltschonend zu recyceln. Dazu entstehen wieder um neue wirtschaftliche Handlungsmöglichkeiten, welche eine dementsprechende Infrastruktur benötigen. (vgl. ENGELMANN et al. 2014:98)

Innovationsprozesse und Ressourceneffizienzstrategien wirken auf verschiedenen Ebenen und müssen daher auch gemeinsam umgesetzt werden. Das Thema Mobilität veranschaulicht dies dabei deutlich. Auf der Angebotsseite werden immer mehr Autos mit ressourceneffizienteren und alternativen Antriebstechnologien, wie zum Beispiel Hybridfahrzeuge, Elektroautos etc. produziert (vgl. ENGELMANN et al. 2014:109). Zudem werden Verordnungen durch internationale und nationale politische Entscheidungsträger getroffen, um eine Reduzierung des CO₂-Ausstoßes zu erreichen, oder wie in jüngster Vergangenheit versucht wird, Dieselmotoren langfristig zu ersetzen. Der Staat könnte jedoch auf die Verbraucherseite direkten Einfluss nehmen, wenn dieser am Beispiel des Car-Sharings Förderungen vom Land gewährleistet. Durch diese erscheinen neue Nutzformen und einem damit verbundenen geringeren Einsatz von Ressourcen für den Konsumenten attraktiver. (vgl. ENGELMANN et al. 2014:109)

Bei der Formulierung von Strategien und Zielsetzungen zur Erreichung einer nachhaltigen Ressourceneffizienz kann an verschiedenen Dimensionen anknüpft werden. Schmidt nennt unter anderem den Aspekt der betriebswirtschaftlichen Kostenoptimierung, die gesamtwirtschaftliche Versorgungssicherheit, ökologische Zielsetzungen und Ressourcen als eigenständiges Schutzgut. (vgl. SCHMIDT 2014: 150)

In der Debatte um eine globale nachhaltige Entwicklung ist vor allem die regionale Ebene als Umsetzungsebene für die Erreichung der gesetzten Ziele ein zentraler Ausgangspunkt, was folgende Gründe hat: Erstens übt räumliche Nähe eine beschleunigende Funktion in Hinblick auf soziale und technische Innovationen aus. Zudem haben Wirtschafts- und Umweltpolitik auf regionaler Ebene oft mehrere Gestaltungsmöglichkeiten bzw. sind Veränderungen hier leichter durchführbar als auf nationaler und internationaler Ebene. Vor allem in den Bereichen Mobilität, Infrastruktur,

Siedlungs- und Gewerbeplanung, Energieversorgung und Daseinsgrundvorsorge können in Gemeinden nachhaltige Impulse durch regionsübergreifende Konzepte gesetzt werden. (vgl. ENGELMANN et al. 2014:109)

Vor allem in ländlichen Gemeinden und Regionen, welche besonders stark vom demographischen Wandel betroffen sind und mit einem Bevölkerungsrückgang zu kämpfen haben, wird ein effizienter raumübergreifender Umgang mit den vorhandenen Ressourcen eine entscheidende Rolle spielen, um wesentliche Leistungen der Grundversorgung und die Funktionsfähigkeit der Gemeinden auf eine nachhaltige Art und Weise zu erhalten.

2.4. Neue Formen des Zusammenlebens und multilokale Lebensweisen

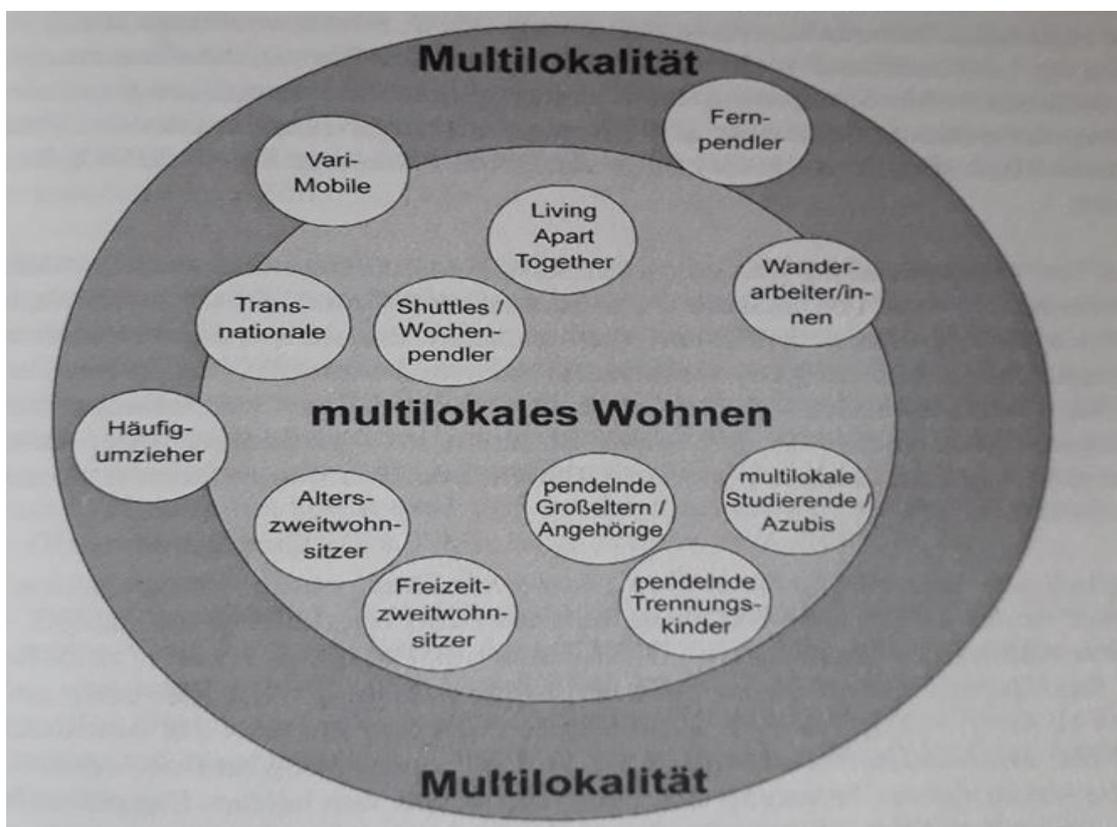
Multilokale Lebensweisen sind in der heutigen Gesellschaft ein immer häufiger werdendes Phänomen. Vor allem jungen Menschen fällt es aus persönlichen und beruflichen Gründen schwer, sich an einen Standort zu binden. Diese und weitere Veränderungen zu einer flexibleren Wirtschafts- und Arbeitsweise sowie die Auflösung von gesellschaftlichen Normen, haben ebenso zu einer Ausdifferenzierung der Formen des Zusammenlebens geführt, wie persönliche Lebensstile und Zielvorstellungen (vgl. KROMPHOLTZ 2015:214). Aus diesem Grund möchte ich den Begriff Multilokalität als gesellschaftliches Phänomen beschreiben und dessen unterschiedliche Facetten beleuchten.

Multilokalität beschreibt im Allgemeinen die Verteilung des Lebensalltags auf verschiedene Orte und die Multifunktionalität von diesen. (vgl. WEICHART 2009:1). Dieses Phänomen ist dadurch bedingt, dass die Wohnstandorte nicht über die, für die Befriedigung der persönlichen und grundlegenden Bedürfnisse, nötigen Nutzungspotenziale verfügen. Somit erweitert sich der Aktionsradius nach außen und es kommt zur Verlagerung bestimmter Funktionen an einen zweiten Wohnstandort, der für eine bestimmte Zeit genutzt wird. Dies lässt sich am praktischen Beispiel der Lebensweise von Studenten, welche während des Studiums regelmäßig in ihren Heimatort zurückkehren und das Wochenende dort verbringen, veranschaulichen. Ein weiteres Beispiel sind Menschen, die aus beruflichen Gründen täglich pendeln müssten, der „Transaktionsaufwand“ jedoch zu hoch ist und sie mehrere Tage von ihrem primären Wohnsitz getrennt sind. Dieser lässt sich in Form von Transaktionskosten messen,

welche den Kosten der Überwindung der Distanz zweier verschiedener Orte entsprechen. (vgl. WEICHHART 2009:2)

War früher noch das Verwirklichungspotenzial einer Person durch die Wohnstandortwahl stärker eingeschränkt, so ist diese in der heutigen Zeit durch grundlegende Veränderung in der Arbeits- und Lebenswelt, besonders durch Prozesse der Globalisierung und Technologisierung, nicht mehr der primär ausschlaggebende Faktor. Zudem ist die Überwindung von Distanzen mit einem deutlich geringeren Transaktionsaufwand verbunden, als noch vor einigen Jahren, und das Mobilitätsverhalten hat sich stark verändert. Somit hat sich auch der durchschnittliche Aktionsradius einer Person, im Vergleich mit deren Raumfunktionen, erweitert. (vgl. WEICHHART 2009:3) Multilokalität kann sich auf verschiedene Arten äußern. Zu beachten ist aber, dass Multilokalität und multilokales Wohnen, in anderen Worten residenzielle Multilokalität, in der wissenschaftlichen Literatur dabei als zwei grundsätzlich verschiedene Konzepte dargestellt werden. (vgl. HILTI 2011:31) Folgende Abb. 7 von Dittrich-Wesbuer et al. (2015) gibt einen Überblick über die Begriffe, welche den beiden Konzepten zugeordnet werden können:

Abb.2 Formen multilokaler Wohnpraktiken



(Quelle: Dittrich-Wesbuer, Föbker und Sturm 2015:121)

Zu bedenken ist, dass diese unterschiedlichen Formen von Multilokalität oft nicht abgegrenzt, sondern in mehreren Formen gleichzeitig auftreten, und nicht klar voneinander abgegrenzt werden können. Daher stellt sich bei dieser Veranschaulichung die Frage, ob sich zum Beispiel die Gruppe der „Häufigumzieher“ als multilokale Wohnform bezeichnen lässt, wenn sie mehrmals ihren Wohnort wechseln, ohne, dass der vorherige Standort weiterhin eine Funktion einnimmt und sie sich vollständig von ihm lösen. Die in Abb.7 vorgestellte Typologie des multilokalen Wohnens berücksichtigt dessen Haushaltskonstellationen, Periodizität und Kontext und basiert auf einem raumbezogenen Ansatz. Demgegenüber stellen Weizke, Petzold und Zierold in ihrer Arbeit über multilokale Haushalte eine haushaltsbezogene Typologie dar, wobei hier stärker auf die Interaktion der Haushaltsmitglieder Rücksicht genommen wird. (vgl. WEIZKE, PETZOLD und ZIEROLD 2008:289). Letzterer Ansatz erscheint mir zeitgemäßer. Schließlich unterscheidet man noch, als dritte Dimension, anlassbezogene Kategorien, welche bestimmte Handlungsmuster charakterisieren und unter anderem zwischen „beruflich bedingten und nicht beruflich bedingten“ Formen multilokalen Wohnens differenzieren. (vgl. HILTI 2011:59)

Multilokalität ist abhängig von der Region und der soziodemographischen Struktur der Bevölkerung und somit in unterschiedlichem Maße ausgeprägt. Erste Ansatzpunkte zur statistischen Analyse und quantitativen Erfassung von Personen mit mehreren Wohnsitzen boten in jüngster Vergangenheit die Registerzählungen und die Einführung des zentralen Melderegisters.

In Österreich gab es laut der Registerzählung 2009 ca. 8,4 Millionen Personen mit Hauptwohnsitz in Österreich und 882.612 Personen, die über einen Haupt- und Nebenwohnsitz verfügten. Hinzu kommen noch 218.191 Personen mit Hauptwohnsitz im Ausland bzw. jene, die in Österreich ausschließlich einen Nebenwohnsitz gemeldet haben. Die Bundesländer mit der höchsten Nebenwohnsitzrate sind dabei Niederösterreich (17,9%), Wien (15,8%), gefolgt von Tirol (13,4 %), während sie in Oberösterreich (9,3%) und Vorarlberg (5,9%) am geringsten ausfällt. (vgl. WIESBAUER, KAUSL et al 2015:89)

Im Hinblick auf demographische Strukturmerkmale lassen sich vor allem in den Altersgruppen deutliche Differenzen bezüglich der Verfügbarkeit eines zweiten Wohnsitzes erkennen. Kinder im Alter von 0 bis 10 Jahren sowie Jugendliche bis zum 20. Lebensalter, sind in den meisten Fällen nur an einem Wohnsitz gemeldet, sofern sie

nicht aus unvorhersehbaren Gründen (Scheidung etc.) oder als Internatsschüler zusätzlich einen Nebenwohnsitz gemeldet haben. In der dritten Lebensdekade ist der Anteil der Personen mit mehreren Wohnsitzen am stärksten ausgeprägt (16,2%). Dies hängt damit zusammen, dass in diese Altersgruppe vor allem Studentinnen und Studenten mit Wohnsitz am Ausbildungsort und junge Erwerbstätige fallen, welche den Haupt- oder Nebenwohnsitz noch im Elternhaus haben, sich gerade an einem neuen Standort ansiedeln und den alten erhalten möchten. Mit zunehmendem Alter sinkt der Anteil an multilokaler Wohnbevölkerung wieder. So geht dieser bereits bei den 30 bis 40-Jährigen auf 11,7 % und im nicht mehr erwerbsfähigen Alter auf 9,9%, zurück. (vgl. WIESBAUER, KAUSL et al. 2015:92) Diese und weitere Studien zeigen, dass sich in den unterschiedlichen Lebensphasen spezielle Formen multilokalen Wohnens ausprägen (vgl. HILTI 2011:21)

Weitere Zusammenhänge lassen sich zwischen berufstätigen Personen und ihrem Erwerbsverhältnis erkennen. So besitzen Angestellte (15%) und Beamte (17%) signifikant häufiger einen Zweitwohnsitz als Arbeiter (6%). Der Anteil der selbständig erwerbstätigen Personen beträgt 11,9 %. (vgl. WIESBAUER, KAUSL et al. 2015:96)

Hinzu kommt, dass die Wahrscheinlichkeit eines Nebenwohnsitzes mit dem Grad der Ausbildung steigt. (vgl. WIESBAUER, KAUSL, et. Al. 2015:99)

2.5. Mobilität im 21. Jahrhundert

Eng verbunden mit dem Thema Multilokalität ist die jenes der Mobilität, welches im Zeitalter der Spätmoderne tiefgreifende Veränderungen durchlebt hat und eine wesentliche Voraussetzung für multilokale Lebensformen ist. Räumliche Mobilität wird in den Sozialwissenschaften in vier grundlegenden Kategorien unterteilt. Sie äußert sich in Form von Umzugsmobilität, Migration, Reisen und Alltagsmobilität. Zahlreiche andere Mischformen, wie auch das multilokale Wohnen, machen eine solche Trennung auf Grund der Pluralisierung und Ausdifferenzierung von Mobilitätsformen in der Praxis jedoch schwierig. (vgl. HILTI 2011:29) Des Weiteren lässt sich grundsätzlich zwischen Formen permanenter oder nicht-permanenter Mobilität unterscheiden. (vgl. HUSA, WOHLISCHLÄGL und WIESBAUER 2014:152) Ich beschäftige mich in meiner Arbeit hauptsächlich mit jenen Formen der Alltagsmobilität, Umzugsmobilität und der Migration, welche im Kontext des Wanderungs- und Bleibeverhaltens, sowie den Entwicklungen in der Bevölkerungsgeographie, besonders relevant sind.

Die Mobilitätsanforderungen und -bedürfnisse der Menschen sind in jüngster Vergangenheit stetig angestiegen. Die zunehmende, beruflich bedingte Mobilität äußert sich in Form von flexiblen Arbeitszeiten und dem unterschiedlichen Ausmaß an Arbeitsstunden. Der höhere Anteil an Menschen, welche Teilzeit arbeiten oder auch selbstständig beschäftigt sind, führt dazu, dass diese außerhalb der klassischen Arbeitszeiten, welche in der Regel von 08:00-17:00 Uhr stattfindet, oder zu ungewöhnlichen Zeiten, manchmal sogar mehrmals pro Tag, den Weg zu ihrem Arbeitsplatz zurücklegen müssen. (vgl. VCÖ 2015:29)

Mobilität war und ist ein wichtiger Faktor für eine dementsprechende Teilhabe am gesellschaftlichen Leben, führt aber auch zu sozialer Ungleichheit (vgl. HILTI 2011:76). Sie ist auch durch die Gegensätze Zwang und Freiheit gekennzeichnet und nicht alle Menschen verfügen über ein gleiches Maß an Mobilität, um ihren Lebensalltag zu bewältigen. Personen mit geringerem Einkommen in peripher gelegenen Räumen, wo die Infrastruktur einen schlechteren Zugang zur Mobilität bietet, werden zunehmend abgeschnitten, da diese aus Kostengründen schlechter von öffentlichen Verkehrsangeboten versorgt werden (vgl. VCÖ 2015:10). Im Gegensatz dazu steigt der Grad an Mobilität in den immer dichter besiedelten, urbanisierten Regionen und rund um die Großstädte an. Neben diesen räumlichen und infrastrukturellen Rahmenbedingungen beeinflussen gesundheitliche, soziale, ökonomische und subjektive Faktoren das Mobilitätsverhalten.

Mobilität bezieht sich in der wissenschaftlichen Literatur nicht nur auf Menschen, sondern auch auf Informationen, Güter etc. Besonders technische Fortschritte, die Weiterentwicklung der Verkehrssysteme und der Ausbau der Informations- und Kommunikationstechnologien haben zu neuen Mobilitätsmustern geführt. (vgl. HILTI 2011: 77) So lassen sich Haushalte zum Teil Produkte bzw. Konsumgüter nach Hause liefern und sie sind in diesem Fall nicht von der eigenen Mobilität abhängig. Vor allem durch Zustelldienste, Onlineshopping und Ähnliches werden bestimmte Produkte und Dienstleistungen sozusagen „mobil“ gemacht. Zudem spielen diese in Hinblick auf einen multilokalen Lebensstil eine sehr wichtige Rolle. Durch diese Entwicklungen können viele Menschen ihrem Beruf von Zuhause, oder auch von auswärts, nachgehen. Die Grenzen zwischen Berufs- und Privatleben verschwimmen zum Teil. War in der Vergangenheit das Zuhause der Ort, wo man sich in sein Privatleben zurückziehen konnte und die Arbeit ausblendet, so ist dieses nun in manchen

Fällen zeitgleich jener Ort, an dem Menschen arbeitstätig sind. Erkennbar ist dieser Trend am Beispiel der zunehmenden Praxis des „Home Office“.

Ein weiteres Forschungskonzept ist das der reflexiven Modernisierung, welches besagt, dass sich in Folge des grundlegenden Strukturwandels von Mobilität in der Moderne zusätzliche Anforderungen an zeitlicher, sozialer und räumlicher Mobilität ergeben. Sie weisen auch auf eine neue Form der virtuellen Mobilität hin. (vgl. HILTI 2011:39)

In der aktuellen Mobilitätsforschung spielen auch Mobilitätsbiografien eine sehr wichtige Rolle. Sie bedienen sich einer Bandbreite von biologischen, ökonomischen psychologischen und soziologischen Zugängen und erklären Ursachen- und Wirkungszusammenhänge von Mobilität an Hand von täglichen Verkehrsroutinen, Zusammenhängen des Mobilitätsverhaltens in bestimmten Phasen des Lebenslaufs und bedeutenden Veränderungen durch Ereignisse, Übergänge und individuelle Lernprozesse. (vgl. HOLZ-RAU und SCHEINER 2015:7) Das räumliche Umfeld als Bestimmungsfaktor rückt dabei in den Hintergrund. Besonders prägnante Einschnitte in die Mobilitätsbiografie eines Menschen markieren dabei „Schlüsselereignisse“ und „Übergänge“. Diese finden in der Zeit der Familien- und Haushaltsgründung, der Berufsbildung und Erwerbstätigkeit und des Wohnstandortswechsels statt. (vgl. HOLZ-RAU und SCHEINER 2015:11)

Außerhalb dieser Ereignisse und Übergänge gelten ebenso jene Momente, wie die Anschaffung oder der Verlust des Führerscheins und gesundheitliche Beeinträchtigungen, als relevante auslösende Faktoren, die in die Mobilitätsbiographien einfließen. Letztere spielen vor allem in der späteren Lebensphase eine wichtige Rolle und es wurde durch diverse Untersuchungen gezeigt, dass Mobilität besonders im hohen Alter die Lebensqualität und Zufriedenheit stark beeinflusst. Mobilität darf hierbei nicht nur aus der Perspektive der Verkehrsmittelwahl und -aktivität verstanden werden, sondern auch als die Möglichkeit zur Ortsveränderung und Beweglichkeit und der damit verbundenen Erreichbarkeitspotenziale. Sie beinhaltet hier somit einen gesundheitlichen Aspekt (vgl. KIRSCH 2015:151).

Die Einstellungen und Bedürfnisse im Mobilitätsverhalten gehen sehr stark auseinander bzw. reichen von traditionell konservativen Einstellungen bis hin zu sehr flexiblen Mobilitätsmustern, welche in der folgenden Abb. 3 zusammengefasst werden. Diese befassen sich sehr stark mit dem Milieu einer Person und den daraus resultierenden Werten und Motiven des Mobilitätsverhaltens. (vgl. VCÖ 2015:15) Neben den

bereits genannten sozioökonomischen und raumgegebenen Faktoren, spielt auch der Zugang zu Informationen über Mobilitätsangebote und Alternativen zum klassischen PKW, sowie die Auseinandersetzung mit digitalen Medien eine Rolle. So verfügen Menschen, welche durch ein flexibles Mobilitätsverhalten gekennzeichnet sind, über mehr Informationsbedarf und nutzen gerne neue Medien. Konservative und informationsverweigernde Typen nutzen hingegen weniger moderne Kommunikationsmedien und Apps sowie alternative Mobilitätsangebote und beschränken sich fast ausschließlich auf das Auto als Fortbewegungsmittel.

Abb.3 Mobilitätsmuster in Verbindung mit traditionellen und modernen Lebensstilen

Typ	Mobilitätsverhalten	Informationsbedürfnisse	Motive	Einstellung gegenüber dem Öffentlichen Verkehr	Einstellung gegenüber dem Auto
Hier-und-jetzt-Info-Typ – „having fun“	Multimodal, flexibel, urban	On-trip-Informationen, mobile Services	Effizienz, Flexibilität, Erlebnis, „sich nicht kümmern müssen“	Positiv (günstig, „sich um nichts kümmern müssen“), aber Tendenz auszuweichen: Öffentlicher Verkehr ist nicht individuell; zu viele Menschen	Positive Einstellung (Freiheit), geht aber auch ohne, vor allem wenn zu viel Ärger oder Mühe damit verbunden ist (Kosten, Parkplatz)
Hoch informierter Typ mit Fokus auf Nachhaltigkeit	Eher mit Öffentlichem Verkehr, Fahrrad und zu Fuß	Verschiedene Infoquellen, mehr Vorausplanung	Verantwortung, Nachhaltigkeit, Bewusstsein	Positive Grundhaltung (sozial verantwortliche Mobilitätsform), aber aggressive Stimmung stört	Versuch, das Auto zu vermeiden, mit Kindern Umstieg auf das Auto (mit schlechtem Gewissen)
Hier und jetzt Info-Typ – „highly efficient“	Stabiles Verhalten, nutzt mehrere Optionen	Hoher Informationsbedarf, häufig neue Wege, neue Medien	Effizienz, Vernunft, Vorausplanung	Kritische Haltung, versucht auszuweichen (Öffentlicher Verkehr ist unangenehm, überfüllt; schlechtes Benehmen stört)	Auto-Liebhabende, fahren gerne, legen auf Automarken Wert, geben es nur auf, wenn es (in Wien) zu mühsam und ineffizient wird
Effizienzorientierter, konservativer Informationstyp	Stabil, mit prinzipieller Offenheit gegenüber Änderungen	Mäßiger Bedarf, Vorausplanung, eher Print oder Online, wenig Apps	Pragmatismus, Interesse an Neuheiten, Vorausplanung	Nutzung nur aus pragmatischen Gründen (Pendeln), Ambiente als größte Barriere, keine Nutzung in der Region	Positive Einstellung zu Auto, für viele die „zweite Haut“; steigt trotz hoher Autoaffinität in Wien vom Auto um (Stress, Parkplatz, Parkpickerl); nutzt Carsharing nicht
Effizienzorientierter Informationstyp mit geringem Informationsbedarf	Stabil, Wechsel höchstens aus Kostengründen	Kaum Infobedarf, fast nur bekannte Wege	Kosten, Vorausplanung, Beständigkeit	Negatives Image („aggressive Atmosphäre“), keine Nutzung in der Region	Positive Einstellung zu Auto, für viele die „zweite Haut“; Auto auch Familienfahrzeug; auf dem Land oft zwei Autos
Informationsverweigernder Typ – „low mobility literacy“	Starre Muster, geringe Mobilität, Nutzung nur aus Kostengründen	Kein Informationsbedarf, Mobilität teilweise nicht leistbar, Infomangel, und Fehlinformationen	Sicherheit, Kosten, keine Veränderungen	Erzwungenermaßen intensive Nutzung, sehr schlechtes Image („Aggressivität“; Alternativlosigkeit)	Auto als Wunschobjekt; Auto ist ein erstrebenswertes Ziel (Privatsphäre, Status). Oft wegen der Kosten kein Autobesitz

(Quelle: VCÖ 2015:16)

Laut BMVIT besitzen 20 Prozent der älteren Menschen keinen PKW, welcher ihnen ermöglicht würde, sich fort zu bewegen. (vgl. VCÖ 2015:33) Da die durchschnittliche Lebenserwartung und der Anteil der Altersgruppe der über 60-Jährigen weiterhin deutlich steigt, werden zwar in absoluten Zahlen mehr Menschen im höheren Alter einen PKW besitzen, dennoch wird der Anteil der älteren Personen, welche auf Mit-

fahrgelegenheiten, den öffentlichen Personennahverkehr und auf alternative Mobilitätsangebote angewiesen sein werden, signifikant zunehmen. Abhängig vom Grad der Beeinträchtigung, kann die selbstständige Mobilität vollständig verloren gehen, oder sie kann durch Kompensationsmaßnahmen weiterhin erhalten bleiben. (vgl. KIRSCH 163:2015)

Zu einem weiteren mobilitätsrelevanten Faktor im höheren Alter werden ebenso soziale Netzwerke. Daraus resultieren Anreize und Möglichkeiten, welche das Mobilitätsverhalten je nach Dichte, Größe und Struktur positiv oder negativ beeinflussen. So kann ein kleiner werdendes soziales Netzwerk dazu führen, dass sich alleine lebende, ältere Menschen in ihr Zuhause zurückziehen und durch deren Rückzug kaum soziale Interaktion mit Menschen stattfindet. (vgl. KIRSCH 2015:164)

Durch neue Möglichkeiten der Kommunikationstechnologie und Digitalisierung, aber auch durch gesellschaftliche Veränderungen, wurden in den letzten Jahren vor allem bei jungen Menschen neue Mobilitätstrends entwickelt. Durch die Nutzung des Internets vernetzen sich Menschen über Sharing-Plattformen und Social Media und können jederzeit Echtzeitinformationen über Mobilitätsangebote abrufen, was zu mehr Flexibilität, einer stärkeren Nutzung öffentlicher Verkehrsmittel und alternativen Mobilitätsangeboten führt. (vgl. VCÖ 2015:39)

Immer weniger Menschen nützen bzw. verfügen über den PKW als Fortbewegungsmittel und steigen besonders in urbanisierten Gebieten und Städten auf öffentliche Verkehrsmittel um, legen Strecken zu Fuß zurück oder nutzen das Fahrrad. So nutzten in Wien 2003 noch 20 %, und 2013 nur mehr 11 % ein Auto, um zu ihrem Arbeits- oder Ausbildungsplatz zu gelangen. (VCÖ 2015:37)

In ländlichen Regionen hingegen verfügen noch viele Menschen, darunter Einzelpersonen Haushalte, berufstätige Jugendliche und Nicht-AkademikerInnen über einen PKW, oder sind auf eine Mitfahrgelegenheit angewiesen, um Wege zurückzulegen, die mit dem Fahrrad oder zu Fuß zu weit sind. Alternativen bieten hierbei noch Sammeltaxis, Discobusse oder die Möglichkeit des Carsharings. Zahlreiche Umfragen in der EU belegen, dass sich ein Großteil der Jugendlichen eine Unabhängigkeit vom PKW wünscht und zeigen eine zunehmend Unzufriedenheit über die Mobilitätsangebote in ländlichen, mit öffentlichen Verkehrsmitteln unzugänglichen, Gemeinden (VCÖ 2015:38)

3. Zwischen Zentrum und Peripherie

In Kapitel 2 wurden die gesellschaftlichen Rahmenbedingungen behandelt, nun möchte ich auf den ökonomischen Diskurs eingehen und den damit verbundenen Standortwettbewerb von Regionen und Städten, woraus sich regionale Disparitäten, im Sinne von Gewinnern und Verlierern, entwickeln. Die Entwicklung von räumlichen Ungleichgewichten innerhalb der Europäischen Union und darunter auch in Österreich, ist ein Problem, welches in Folge eines starken Wirtschaftswachstums der Industrieländer in den letzten beiden Jahrzehnten zunehmend auf der politischen Agenda steht und die Regionalentwicklung vor einen dringenden Handlungsbedarf stellt. Zwar konnte der Großteil der Länder Profit daraus ziehen, doch nicht jede Region konnte an dieser positiven Wirtschaftsentwicklung teilhaben. Während in Österreich die Zentralräume und große Städte weiterhin wachsen, verstärken sich die unterschiedlichen Entwicklungen zwischen Zentrum und Peripherie teils nach wie vor. Insbesondere für strukturschwache, peripher gelegene Räume, wird es immer schwieriger, sich aus der Abwärtsspirale herauszuziehen. (vgl. DAX, FAVRY et. Al. 2008)

3.1. Städte und Regionen im globalen Standortwettbewerb

Die größte Veränderung, welche innerhalb der letzten Jahrzehnten stattgefunden hat und welche das gesamte Wirtschaftssystem enorm beeinflusst hat, lässt sich mit dem Begriff Globalisierung umschreiben, welcher wie folgt definiert werden kann: *„Globalisierung ist ein dynamischer Prozess, der die wirtschaftliche Vernetzung der Welt durch den zunehmenden Austausch von Gütern, Dienstleistungen, Kapital und Arbeitskräften vorantreibt, die wirtschaftliche Bedeutung nationaler Grenzen ständig verringert und den internationalen Wettbewerb intensiviert; sodass durch das Zusammenwachsen aller wichtigen Teilmärkte die Möglichkeiten internationaler Arbeitsteilung immer intensiver genutzt werden, sich der weltweite Einsatz der Ressourcen laufend – wirtschaftlich – verbessert, ständig vielfältige neue Chancen und Risiken entstehen und die nationalen und internationalen politischen Akteure gezwungen sind, neue Rollen bei der Gestaltung der Globalisierung zu übernehmen, die eine Zunahme interkultureller Interaktionen und Herausforderungen mit sich bringen.“* (KOCH 2017:10)

Folgende Auswirkungen des verstärkten Prozesses der Globalisierung lassen sich auf die wirtschaftliche Tätigkeit beobachten: Einerseits nehmen Direktinvestitionen von Unternehmen ins Ausland zu, was zu einer Segmentierung und Spezialisierung internationaler Unternehmen auf einzelne Produkte führt. Hinzu kommt, dass Produktionsschritte extern ausgelagert werden, in anderen Worten, es wird vermehrt Outsourcing und Spezialisierung betrieben. Des Weiteren findet eine nicht anhaltende Liberalisierung der Kapital- und Finanzmärkte statt und immer mehr Investitionen werden im Forschungs- und Entwicklungsbereich getätigt, während sich Produktzyklen verkürzen. (vgl. BLUME 2012:15) Für die ökonomischen Aktivitäten bedeutet dies im Allgemeinen, dass die Skalenerträge steigen und die Raumüberwindungskosten in einer kapitalintensiven Volkswirtschaft geringer werden (BLUME 2012:16).

Kleine und mittlere Unternehmen, welche in Österreich besonders stark vertreten sind, bilden häufig das Glied einer Lieferantenkette großer internationaler oder globaler Unternehmen und sind in der Folge einer immer größer werdenden Konkurrenz ausgesetzt. Auf der Gegenseite ergeben sich für Unternehmen neue Möglichkeiten der Standortwahl, wodurch versucht wird, sich gegenüber der Konkurrenz einen Vorteil zu verschaffen (vgl. BLUME 2012:17)

Im gemeinsamen Standortwettbewerb versuchen die Akteure auf verschiedenen Ebenen durch deren Politik die Wettbewerbsfähigkeit der Region und den darin vorhandenen Unternehmen so zu verbessern, dass sie als Wirtschaftsraum konkurrenzfähig sind und durch bestimmte Umverteilungsmechanismen und Fördermaßnahmen Unterstützung erhalten. Dieser Ergänzungsprozess, welcher in den letzten Jahren neben der Globalisierung stattfindet, wird unter Fachkreisen auch Regionalisierung genannt. Durch den Zusammenschluss ökonomischer Aktivitäten wird auf regionaler Ebene versucht, eine Effizienzsteigerung und dementsprechende Kostenreduzierung zu erreichen, um im globalen Wettbewerb mithalten zu können. Regionale Interaktionsprozesse und die zunehmende Bedeutung der regionalen Handlungsebene stehen also nicht im Widerspruch zur weltweiten Vernetzung wirtschaftlicher Aktivitäten, sondern sind eine logische Konsequenz dieses Megatrends. (vgl. ÖROK 2005:76)

Neben den natürlichen werden Wirtschaftsräume immer mehr an künstlichen Standortfaktoren, an der Qualität der regional mitwirkenden Institutionen und dem vorhandenen Humankapital gemessen (vgl. BLUME 2012:18). Für die Entwicklung von Wirtschaftsräumen ziehen diese Veränderungen folgende Konsequenzen mit sich: *„Diese globalisierungsbedingte Verschiebung der Standortfaktoren führt bei ebenfalls*

sinkenden Raumüberwindungskosten tendenziell zu einer verstärkten Ballung der wirtschaftlichen Aktivitäten im Raum und verlangsamt die Konvergenzprozesse zwischen den Regionen“ (BLUME 2012:21). In anderen Worten werden die Wirtschaftskraft von Städten und die fortschreitende Urbanisierung zunehmen, während der Aufholprozess von schwächer entwickelten Regionen zu einer stets größeren Herausforderung wird.

Die Probleme von strukturschwachen und peripheren Gebieten spiegeln sich in Abwanderungstendenzen und negativen wirtschaftlichen Kennzahlen wider und lassen auch bestimmte Entwicklungstrends der unterschiedlichen Regionen in Österreich und zwischen Stadt und Land erkennen. (vgl. DAX, FAVRY et Al. 2008)

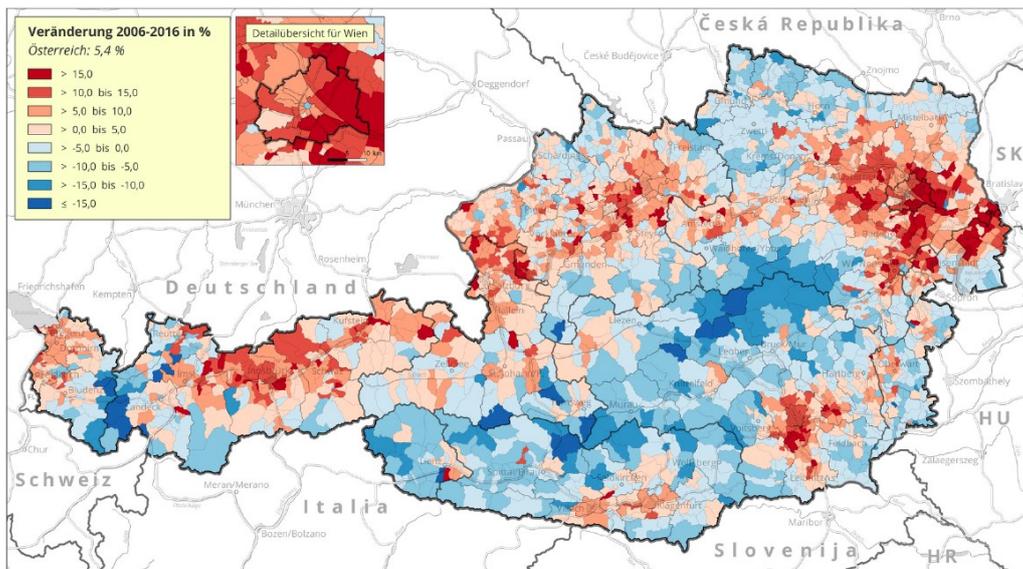
Ein besonderes Augenmerk wird dabei auf den ländlichen Raum gelegt. Als überwiegend ländlich werden jene Gemeinden mit einer Bevölkerungsdichte unter 150 Einwohner/km² eingestuft. (vgl. DAX, FAVRY et. Al. 2008:5)

Eine überarbeitete Stadt-Land Typologie der OECD unterscheidet dabei nochmals durch folgende Charakteristika zwischen überwiegend ländlich, überwiegend städtisch und intermediäre Regionen:

Unter „überwiegend städtische“ Regionen fallen jene, mit einem Anteil an ländlicher Bevölkerung von unter 15 % Abstand der Gesamtbevölkerung. „Intermediäre“ Regionen sind durch eine ländliche Bevölkerung zwischen 15 % und 50 % der Gesamtbevölkerung gekennzeichnet, wohingegen bei „überwiegend ländliche Regionen“ die ländliche Bevölkerung über 50 % der Gesamtbevölkerung ausmacht. Gemäß dieser Einteilung leben in Österreich 21,2 % der Bevölkerung in städtischen, 31,6 % in intermediären und 47,1 % in ländlichen Gebieten. (vgl. EUROSTAT 2010).

In folgender Abb. 4 ist die Bevölkerungsentwicklung der vergangenen 10 Jahre in Österreich dargestellt. In den Zentralräumen und im Umland der Landes- und Bezirkshauptstädte lassen sich ein starkes Bevölkerungswachstum beobachten, während Grenzgebiete, entlang der ehemaligen Ostgrenze und im Süden, seit Jahren permanent an Bevölkerung verlieren. Ebenso einen starken Bevölkerungsverlust haben inneralpine Zwischenräume und peripher gelegene Gemeinden in den Bundesländern Kärnten und der Steiermark erlitten. Dieser Trend verläuft seit Jahren stabil und wird sich auch gemäß den statistischen Prognosen in Zukunft fortführen und somit den Urbanisierungs- und Suburbanisierungsprozess weiterhin verstärken. (vgl. DAX, FAVRY et Al. 2008:7)

Abb. 4: Bevölkerungsentwicklung 2006-2016

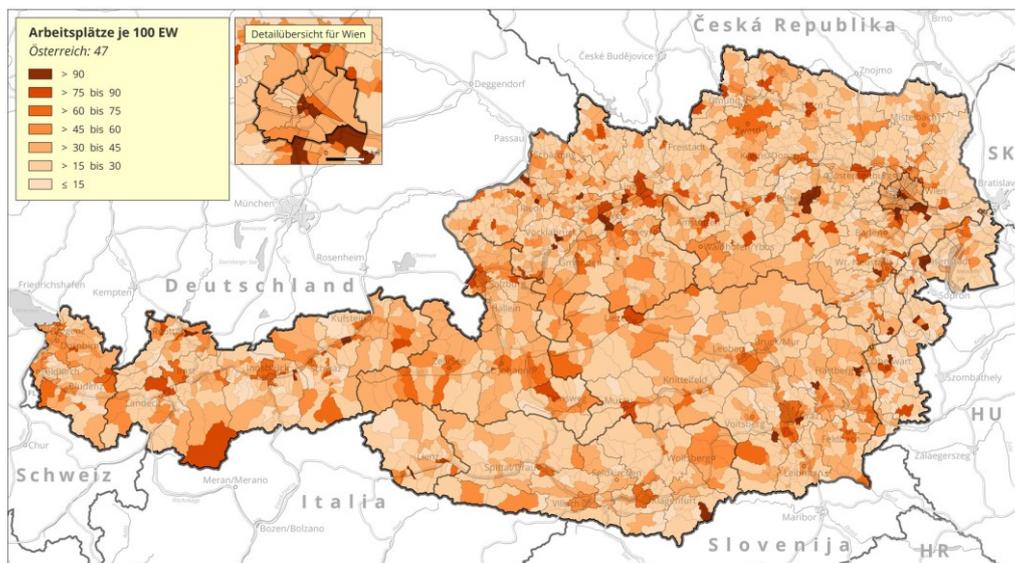


(Quelle: <https://www.oerok-atlas.at/#indicator/12>)

Wirft man einen Blick auf die Erwerbsstruktur und die Anzahl der Arbeitsplätze, so lässt sich in der Abb.5 erkennen, dass in den Großstädten und urbanen Gemeinden eine größere Menge an Arbeitsplätzen vorhanden ist als in den inneralpinen Zwischenräumen und den ländlichen Gebieten. So beträgt die Anzahl der Arbeitsplätze mit 15-30 pro 100 Einwohner in der LEADER Region Weinviertel-Manhartsberg und weist auch hier auf ein geringes Arbeitsplatzangebot hin. Agglomerationsräume hingegen bieten dementsprechend mehr Arbeitsplätze und ziehen folglich mehr hochqualifiziertes Humankapital an sich.

Hinsichtlich der langfristigen Entwicklung von Arbeitsplätzen lässt sich ein ähnlicher Trend wie in der Bevölkerungsveränderung feststellen, sodass im Zeitraum von 1971-2001 sowohl in Grenzregionen, unter anderem bedingt durch den Eisernen Vorhang, als auch in inneralpinen peripheren Räumen in zahlreichen, überwiegend ländlichen Gemeinden eine negative Bilanz der Arbeitsplatzentwicklung beobachtet wurde. (vgl. DAX, FAVRY et. Al.2008:8)

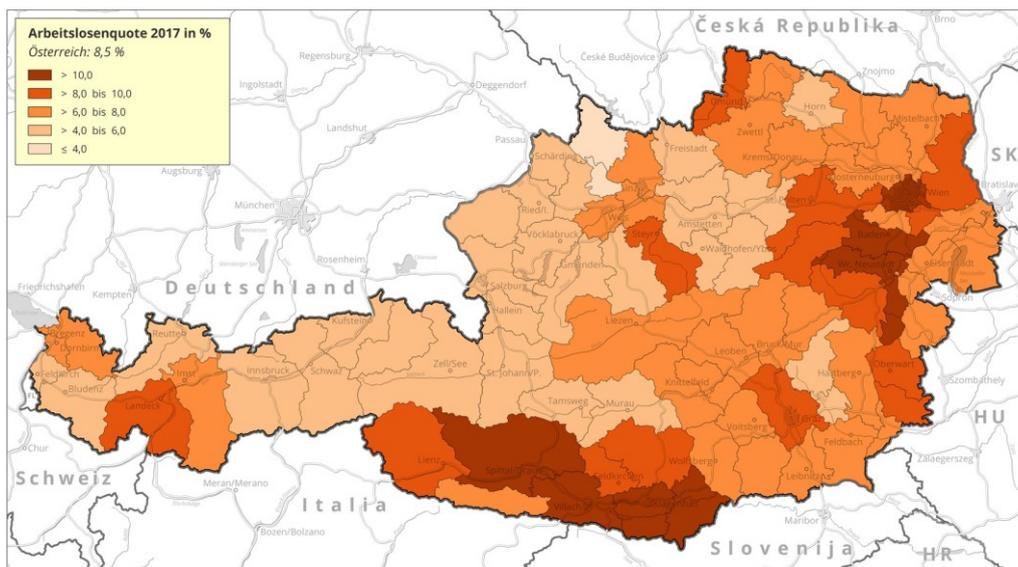
Abb.5 Arbeitsplätze pro 100 Einwohner



(Quelle: <https://www.oerok-atlas.at/#indicator/23>)

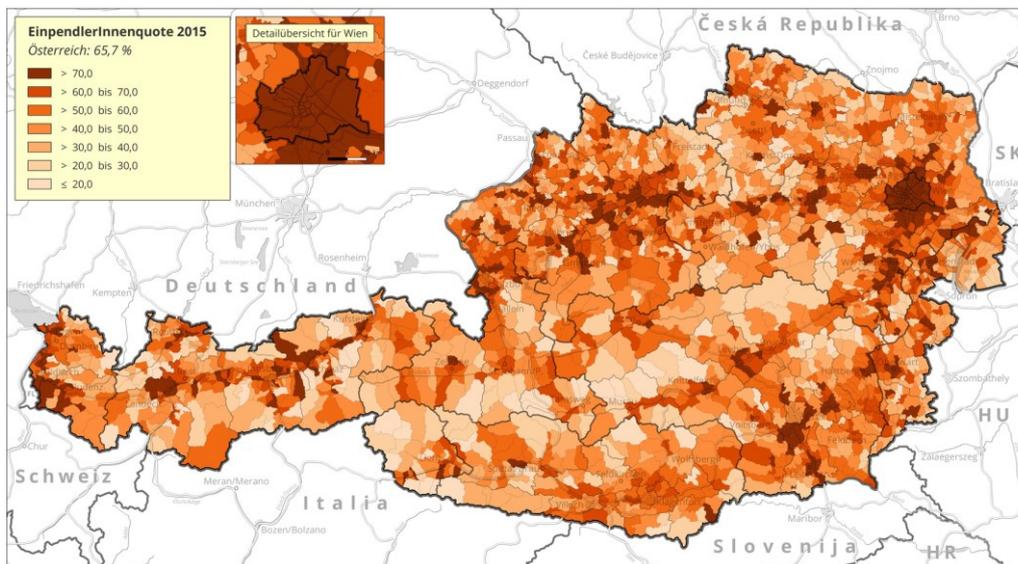
Betrachtet man die Arbeitslosigkeit, so verzeichnet das Bundesland Kärnten die höchsten Arbeitslosenquoten, gefolgt von der Steiermark, dem Wald- und Weinviertel in NÖ und dem Burgenland. Die hohe Arbeitslosenquote in Wien, siehe Abb. 6, lässt sich vor allem durch stetige Zuwanderung und dem erhöhten Arbeitskräfteangebot erklären, während sich diese in den westlichen Bundesländern weiterhin unter dem österreichischen Durchschnitt befindet. Vor allem die Integration von Zuwanderern in den Arbeitsmarkt stellt eine zunehmende Herausforderung dar. Die Zahl der Asylanträge ist seit der sogenannten „Flüchtlingskrise“ deutlich zurückgegangen, dennoch ist die Anzahl der Personen, welche in Österreich um Asyl ansuchen, noch dreimal so hoch, wie noch vor Beginn der massenhaften Migrationsbewegungen nach Europa im Jahre 2015 (vgl. ÖROK 2017:17).

Abb. 6 Arbeitslosenquote nach politischen Bezirken



(Quelle: <https://www.oerok-atlas.at/#indicator/26>)

Abb.7: Einpendlerquote 2015

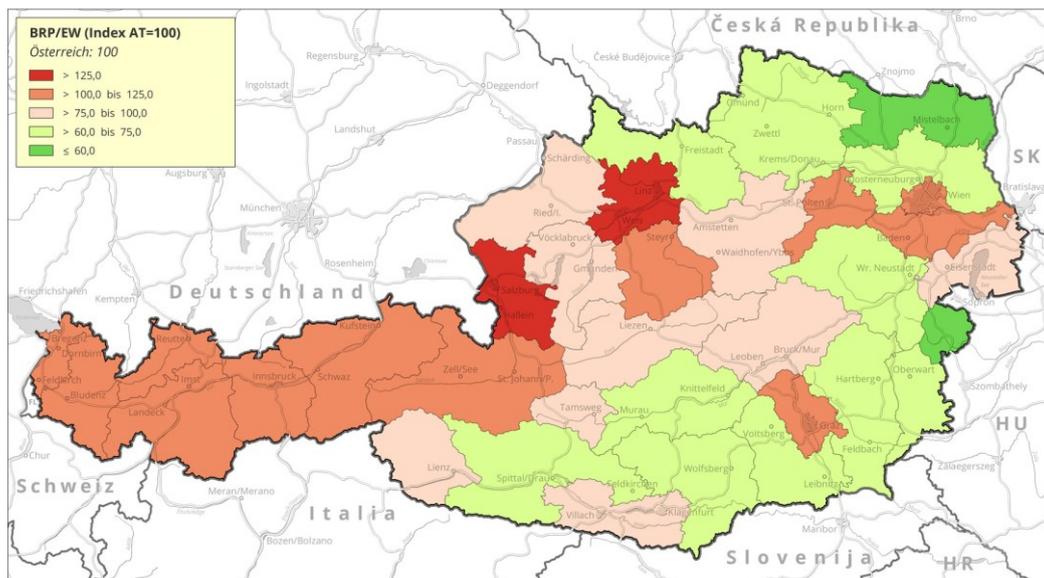


(Quelle: <https://www.oerok-atlas.at/#indicator/25>)

Aus der Abb. 7 über die Einpendlerquote lässt sich ein Zusammenhang zur Bevölkerungsbewegung und Erwerbsstruktur herstellen. So gibt es in vielen ländlich geprägten Gemeinden in peripherer Lage, die in den letzten Jahren einen Bevölkerungsrückgang erlitten haben, weniger Einpendler als in Gemeinden, welche eine positive Bevölkerungsentwicklung verzeichnet haben. Viele ländlich geprägte Regionen verfügen über ein geringes Arbeitsplatzangebot, wodurch diese zu einer Auspendlerregion werden und die Menschen ihren Arbeitsplatz außerhalb der Wohngemeinde ha-

ben. In Umlandgemeinden der Bezirks- und Bundeshauptstädte konnte aber durch deren Wachstum, im Zuge der fortschreitenden Urbanisierung und der damit verbundenen Ansiedelung von Unternehmen und der Schaffung von Arbeitsplätzen, teilweise eine Trendumkehr eingeleitet werden (vgl. DAX, FAVRY et. Al. 2008: 4). Abgesehen davon profitieren diese von der verbesserten Erreichbarkeit zu urbanen Zentren, in Folge von Infrastrukturmaßnahmen und damit verbundener Ansiedelung von Wohnbevölkerung.

Abb.8: Bruttoregionalprodukt pro Einwohner 2015



(Quelle: <https://www.oerok-atlas.at/#indicator/28>)

Vergleicht man die Wirtschaftskraft der Bezirke nach NUTS 3-Regionen an Hand des Bruttoregionalprodukts pro Einwohner, so lässt sich ein nach wie vor vorhandenes Ost-West Gefälle erkennen. Trotz der Ostöffnung ist das Bruttoregionalprodukt pro Einwohner in ländlich geprägten Regionen der Steiermark, sowie dem Wein- und Waldviertel, dem Burgenland und weiten Teilen Kärntens deutlich niedriger, als rund um urbane Zentren und Großstädte. In Hinblick auf das Untersuchungsgebiet sind die Regionen Klosterneuburg und Mistelbach im nationalen Vergleich durch ein geringes BRP/EW gekennzeichnet. Jedoch gibt es auch ländlich geprägte Regionen in den Bundesländern Tirol, Vorarlberg und Salzburg, welche bedingt durch den starken Tourismus ein überdurchschnittliches hohes BRP/Kopf verzeichnen können. Durch EU-Strukturförderung wurden in den letzten Jahren auch in Teilen des Burgenlands, speziell dem nördlichen Burgenland, und im Osten Österreichs, eine posi-

tive wirtschaftliche Entwicklung und ein Aufholprozess initiiert (vgl. DAX, FAVRY et. Al. 2008:10).

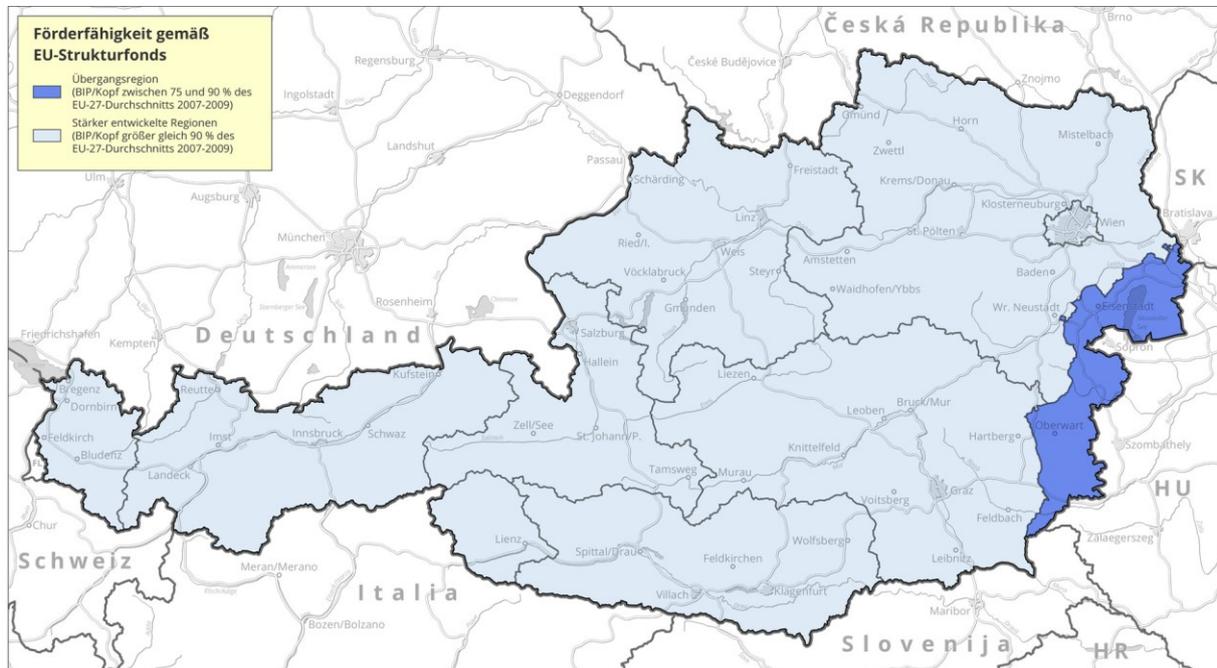
Insgesamt lassen sich also durchaus bestimmte Wanderungsströme feststellen, wo auch in Zukunft gemäß Prognosen keine Wende zu erwarten ist. Die Heterogenität des ländlichen Raums zeigt aber, dass Kleinstädte in ländlich geprägten Regionen durchaus noch Entwicklungspotenzial und Wirtschaftswachstum vorweisen können, worauf sich dieses konzentrieren wird. (vgl. DAX, FAVRY et. Al. 2008: 11)

3.2. Förderung von strukturschwachen Räumen

Seit dem Beitritt zur Europäischen Union fungiert die EU-Kohäsionspolitik als ein wichtiges Instrument, um regionalwirtschaftliche Unterschiede innerhalb der Mitgliedsstaaten der Europäischen Union sowie unterschiedlicher entwickelter Gebiete Österreichs, auszugleichen. Um dessen Ziele zu erreichen, wurden dafür die europäischen Strukturfonds eingerichtet, welche gezielt, auf Basis von partnerschaftlich vereinbarten mehrjährigen und multisektoralen Entwicklungsprogrammen, finanzielle Fördermittel an benachteiligte Regionen und an die Länder verteilen (vgl. ÖROK 2009: 14). Wirtschaftswachstum, im Hinblick auf vormalige Zielwerte der Regionen (Konvergenz), Wettbewerbsverbesserung und Beschäftigung (Lissabon-Strategie), sowie räumliche Kohäsion, sind die Eckpunkte der Zielvereinbarungen dieser Politik (vgl. KARL 2011:1). Die europäischen Strukturfonds, welche zu diesem Zweck gegründet wurden, bestehen aus dem Europäischen Sozialfond (ESI), dem Europäischen Fond für regionale Entwicklung (EFRE), dem Europäischen Fond für Ausgleich und Garantie für Land- und Forstwirtschaft (EAFGL), dem Europäischen Landwirtschaftsfond für die Entwicklung des Ländlichen Raums (ELER) und dem 1999 gegründeten Finanzinstrument für die Ausrichtung der Fischerei (FI AF) (vgl. ÖROK 2009:11). Seit 1995 wurden bisher drei Förderperioden im Zeitraum von 1995-1999, 2000-2006 und 2007-2013 umgesetzt und insgesamt 3,5 Mrd. € an Fördermittel von den Strukturfonds zur Verfügung gestellt, wobei mit 43 Prozent der größte Anteil aus dem EFRE geflossen ist. Mit der Implementierung der EU-Regionalförderung wurden Fördergebiete festgelegt, welche sich auf strukturschwache Regionen konzentrieren. Zu unterscheiden sind dabei „Nationale Regionalförderungsgebiete gemäß EU-Beihilfenrecht“ und „EU-Regionalförderungsgebiete in Österreich“. Die europäischen

Strukturfonds beziehen sich dabei auf letztgenannte Zielgebiete. (vgl. ÖROK 2009:15)

Abb.9 EU-Regionalförderungsgebiete 2014-2020



(Quelle: <https://www.oerok-atlas.at/#indicator/50>)

Wie man in der Abb.9 sehen kann, gehören sämtliche Bundesländer in Österreich zum ESI-Fördergebiet. Burgenland ist das einzige Bundesland, welches nach wie vor in die Kategorie einer Übergangsregion fällt. Die LEADER Region Weinviertel-Manhartsberg wird bei der Einteilung der EU-Regionalförderungsgebiete, wie die restlichen Bundesländer, als stärker entwickelte Region eingestuft. Der Anteil der Fördersumme hängt vom Entwicklungsstand der Region ab. Dabei werden innerhalb der Strukturfonds und der NUTS-2 Regionen in Europa zwischen drei Kategorien unterschieden (vgl. ÖROK-ATLAS):

- „weniger entwickelte Regionen: BIP < 75% des EU-27-Durchschnitts 2007-2009
- Übergangsregionen (TR): BIP zwischen 75 % und 90% des EU-27-Durchschnitts 2007-2009
- Stärker entwickelte Regionen (MDR): BIP > 90% des EU-27-Durchschnitts 2007-2009“

Betrachtet man die Effekte, welche dreizehn Jahre lange EU-Strukturförderung auf die Entwicklung der Regionen ausüben, so zeigen Pilotstudien zusammenfassend folgende Ergebnisse: Die Förderung durch EFRE hat seither dazu beigetragen, dass in den jeweiligen Regionen positive Impulse für die Entwicklung von Arbeitsplätzen und Beschäftigung gesetzt wurden, jedoch konnten keine auffallenden Effekte auf die Produktivitätsentwicklung festgestellt werden. Im Vergleich mit nichtgeförderten Regionen sind die Wachstumsdifferenziale vor dem EU-Beitritt gestiegen. Die eingesetzten EFRE-Mittel weisen in Österreich einen Multiplikatoreffekt von 1,53 auf, insgesamt trägt die EU-Regionalförderung also zur Erhöhung der nationalen Bruttowertschöpfung bei. (vgl. ÖROK 2009:19)

In Hinblick auf qualitative und strukturelle Effekte wurde eine Umverteilung der Mittel erreicht, wovon regionale und lokale Entwicklungsprojekte profitierten. Es wurden neue Akteure und Institutionen auf regionaler Ebene geschaffen, welche wesentliche Charakteristika, für die in Kap. 3.4 beschriebenen Multilevel Governance, und für die Vernetzung unterschiedlicher Politikfelder darstellen. Diese benötigen in Folge eines komplexer werdenden Netzwerks verstärkte Metakoordination und eine klare Zuweisung von Funktionen. Außerdem hat die Implementierung der Strukturfonds dazu geführt, dass die traditionelle Abneigung gegenüber regionalpolitischen Bottom-Up Ansätzen zum Teil aufgehoben werden konnte. Des Weiteren wurde durch die Installation von Monitoring-Systemen die Evaluierungskultur gefördert und die Förderungsabwicklung professionalisiert. An ihre Grenzen stößt derzeit die Förderung durch die EU-Strukturfonds, jedoch auf Grund der starken Konzentration auf klassische Interventionsinstrumente, wie zum Beispiel einzelbetriebliche Förderungen, geringe Nutzung von innovativen Maßnahmen, punktuelle Investitionsverstärkung und den hohen Bürokratieaufwand auf Projekt- und Programmebene. Um eine Förderung im Zuge eines geplanten Projektes zu erhalten, müssen diese gemäß dem Raumordnungsgesetz vorerst auf mehreren Ebenen geprüft und evaluiert werden. (vgl. ÖROK 2009:37) Im folgenden Kapitel wird nun auf die Gestaltung der Raumordnung und -planung in Österreich eingegangen, um diesen Prozess näher zu veranschaulichen.

3.3. Raumordnung und Raumplanung in Österreich

Der Begriff der Raumordnung beschreibt die „*Gesamtheit aller Maßnahmen der öffentlichen Gebietskörperschaften hoheitlicher und privatwirtschaftlicher Art, die da-*

rauf abzielen, das gemeinsame Territorium nach bestimmten politischen Zielvorstellungen zu gestalten.“ (SCHINDEGGER 2001:382)

Die Raumordnung beschäftigt sich mit wichtigen Themen der Raumnutzung, Standortpolitik, Entstehung von Ballungsräumen, sowie Entleerung, Interessenskonflikten, Verkehrsplanung, Erhaltung natürlicher Lebensräume, Ressourcen und der Siedlungspolitik. Wichtiges politisches Organ der österreichischen Raumordnung ist die 1971 gegründete Österreichische Raumordnungskonferenz (ÖROK) und deren Österreichisches Raumentwicklungskonzept als gemeinsames Steuerungsinstrument. Dieses wird in regelmäßigen Abständen von allen Planungsvertretern ausgearbeitet, jedoch ist dieses nicht rechtsverbindlich und gibt nur einen Orientierungsrahmen vor. (vgl. ÖREK 2011)

Grundsätzlich nimmt die Raumordnung bestimmte Funktionen ein. Sie koordiniert dabei die unterschiedlichen Nutzungs- und Raumannsprüche von Standorten und fördert die Erhaltung von natürlichen und kulturellen Ressourcen. Eine weitere zentrale Aufgabe ist der Abbau von regionalen Disparitäten und den damit verknüpften unterschiedlichen Lebensbedingungen, sowie schließlich das Verhindern von Interessenskonflikten bei unterschiedlichen Raumannsprüchen. (vgl. SCHINDEGGER 2001:382)

Die Raumplanung als Teil der Raumordnung beschreibt alle planerischen und koordinativen Tätigkeiten, welche im Vorhinein umgesetzt werden müssen. Unter diese fallen zum Beispiel das Erteilen von Baugenehmigungen, die Vergabe von Förderprojekten im Zuge der Raumordnung und das Erstellen von Fachplanungen () etc. (vgl. SCHINDEGGER 2001:382). Die Kompetenzen zur Gestaltung der Raumordnung sind in der Bundesverfassung den einzelnen Bundesländern zugeordnet. Ausgenommen sind die Bereiche des Eisenbahnwesens, des überregionalen Straßennetzes, des Berg- und Forstwesens sowie des Wasserrechts, für welche der Bund zuständig ist. Die örtliche Raumplanung ist ein der Gemeinde eigenständig zugeordneter Bereich. Wichtigstes Instrument ist hierbei der Flächenwidmungsplan und der untergeordnete Bebauungsplan. (vgl. SCHINDEGGER 2001: 385) Die folgende Abb. 9 gibt eine Übersicht über die verfügbaren Instrumente auf verschiedenen administrativen Ebenen und deren Zuständigkeitsbereiche. Auf supranationaler Ebene verfügt die europäische Union über keine zuständigen Kompetenzen, jedoch gibt sie bestimmte Rechtsnormen vor und wirkt so indirekt auf die Raumordnung und Raumplanung ein. Hinzu kommt, dass die EU durch die Vergabe von Förderungen, wie zum

Beispiel im Zuge der EU-Kohäsionspolitik, der gemeinsamen Agrarpolitik, sowie der Planungs- und Entwicklungsstrategien („Territoriale Agenda der Europäischen Union“), direkten Einfluss auf Raumentwicklungskonzepte und die einzelnen Mitgliedsstaaten ausübt. (vgl. ÖREK 2011: 15)

Abb.10: Instrumente der Raumplanung in Österreich

Gebietskörperschaft	Planungsebene	Rechtliche Grundlage	Raumplanungsinstrumente	Materielle Inhalte
Europäische Union	Fachpolitiken und Europäisches Raumentwicklungskonzept (EUREK)			Richtlinien und Empfehlungen
	Österreichisches Raumentwicklungskonzept			Richtlinien und Empfehlungen
Bund	Fachplanungen	Bundeskompetenz (B-VG) Materiengesetze		fachbezogene Vorgaben
	Österreichische Raumordnungskonferenz (ÖROK); Anmerkung: keine Behörde			Empfehlungen
Land	Landesplanung Raumordnung Regionalplanung	Raumordnungsgesetz Raumplanungsgesetz	Überörtliche Raumordnungsprogramme Landesraumordnungspläne Regionale und Sektorale Raumordnungsprogramme	Überörtliche Zielsetzungen Maßnahmenkatalog zur Verwirklichung
	Gemeinde	Örtliche Raumplanung	Raumordnungsgesetz Raumplanungsgesetz	Örtliches Entwicklungskonzept
Flächenwidmungsplan				Darstellung der Landnutzung Klassifizierungskatalog
			Bebauungsplan	Festsetzung baulicher Bedingungen

(Quelle: BEUTL 2010:22)

Hauptaufgabe der Raumordnung und Raumplanung ist es, gemeinsam für eine „zielorientierte, räumliche Organisation der Daseinsgrundfunktionen“ zu sorgen. Darunter sind grundlegende, menschliche Daseinsäußerungen und Aktivitäten zu verstehen, welche sich auf den Raum auswirken. Zu den erwähnten Funktionen gehören die Arbeit der Bildung, des Verkehrs, der Ver- und Entsorgung, der Erholung, der Kommunikation und des Wohnens. (vgl. ÖROK 2006:29) Die Leistungen der Daseinsvorsorge gelten auch im europäischen Verfassungsentwurf, als ein zentrales Element der Funktionsfähigkeit von Räumen. Dieser Begriff umfasst dabei einen ökologischen, wirtschaftlichen und sozialen Aspekt (vgl. ÖROK 2006:30).

Die genauen Ziele der Raumordnung werden in den einzelnen Landesraumordnungsprogrammen der Länder festgelegt, jedoch haben diese im Zuge des österrei-

chischen Raumentwicklungsgesetzes dessen übergeordnete Ziele zu berücksichtigen. Das ÖREK 2011 berücksichtigt, neben den in der „EUROPA 2020“-Strategie vorgegebenen Prinzipien „Nachhaltigkeit“, „Solidarität“ und „Wettbewerbsfähigkeit“, folgende Zielsetzungen und baut dabei auf ein „punktaxiales System der Siedlungsentwicklung“, sowie polyzentrische Struktur der Raumordnung auf:

- Große Städte und urbane Zentren sollen als Verbindungsachsen dienen und die positive Entwicklung über deren Einzugsgebiete mittragen.
- Polyzentrische Strukturen sollen für eine effiziente, räumlich aufgeteilte Versorgung von Produkten und Dienstleistungen, und ausgeglichene Verkehrsströme sorgen. Hervorgehoben wird auch die Bedeutung von Klein- und Mittelzentren im ländlichen Raum, welche die Daseinsvorsorge und Lebensqualität im ländlichen Raum gewährleisten sollen.
- Durch leistungsfähige Achsen, welche sich zu einem ausgewogenen und gut ausgebauten Infrastrukturnetz zusammenschließen, sollen Kosten und Umweltbelastungen minimiert werden.
- Nicht-städtisch geprägte Regionen, welche durch eine geringe Siedlungsdichte gekennzeichnet sind, sollen durch Fördermaßnahmen unterstützt und weiterentwickelt werden. Diese betonen das endogene Entwicklungspotenzial und setzen auf lokale Entwicklungsstrategien. Dabei sollen alle Möglichkeiten unterschiedlicher wirtschaftlichen Branchen ausgeschöpft werden. (Tourismus, Land- und Forstwirtschaft, Rohstoffgewinnung, Industrie und Gewerbe)
- Im Zuge des Bevölkerungswachstums und des zunehmenden Flächenanspruchs ist für eine nachhaltige Grund- und Bodennutzung und zugleich für die Gewährleistung der gesellschaftlichen Grundfunktionen zu sorgen. Dies soll auch im Zuge der Nachhaltigkeit für nächste Generationen genauso, wie im aktuellen Maße, möglich sein.
- Raumordnerische Handlungen sollen auf ihre Umweltverträglichkeit und Konsequenzen der Klimaerwärmung untersucht werden. (vgl. ÖROK 2011)

Ein weiterer Faktor in der Umsetzbarkeit der gesetzten Ziele von Raumordnungsmaßnahmen, neben den örtlichen und überörtlichen Instrumenten, sind Investitions- und Standortentscheidungen, welche von der öffentlichen Hand getätigt werden und wesentlich zur Entwicklung von Wirtschafts- und Lebensräumen beitragen (vgl.

SCHINDEGGER 2001:390). So kann zum Beispiel der Ausbau der Verkehrsinfrastruktur und des öffentlichen Verkehrs zu einer besseren Erreichbarkeit von zuvor abgelegenen Gemeinden bzw. Regionen führen, was wiederum die Attraktivität als Unternehmens- oder Wohnstandort erhöhen kann und neue Entwicklungsmöglichkeiten schafft. Aber auch hinsichtlich der sozialen Infrastruktur und zentralörtlicher Versorgungssysteme muss die Versorgungsstruktur der Siedlungsstruktur regelmäßig angepasst werden. (vgl. SCHINDEGGER 2001:391)

Um die genannten Ziele des ÖREK 2011 zu erreichen, wurden gemeinsam Handlungsfelder und Aufgabenbereiche bestimmt. Diese werden im österreichischen Raumentwicklungskonzept genau festgehalten und in regelmäßigen Abständen neu definiert bzw. überarbeitet. In dieser Arbeit wird auf die eben genannten Aufgabenbereiche und Handlungsfelder jedoch nicht näher eingegangen, da dies Rahmen sprengen würde. Zudem unterscheiden sich in weiterer Folge die einzelnen Raumentwicklungsgesetze der einzelnen Bundesländer voneinander.

Stattdessen ist es für diese Arbeit relevant grundlegende Veränderungen der Raumstruktur zu nennen, welche mit den zuvor erwähnten aktuellen gesellschaftlichen, ökonomischen und technologischen Rahmenbedingungen in Verbindung stehen. Sie führen zu veränderten Raumansprüchen und räumlichen Verhaltensweisen, sowie zu einer Verschiebung der Standortfaktoren, welche zentrale Punkte in der aktuellen Raumordnungs- und Planungsdebatte darstellen:

- *Die Zahl der Arbeitsplätze in der Landwirtschaft nimmt laufend ab.*
- *Der Rückzug der Industriearbeitsplätze erfolgt regional ziemlich unterschiedlich.*
- *Wirtschaftsnahe Dienstleistungen konzentrieren sich in Großstadtnähe.*
- *Volumen und Distanzen der Pendelwanderung wachsen.*
- *Der spezifische Flächenbedarf im Wohnbau steigt.*
- *Haushalte mit mehreren Wohnstandorten werden zum Regelfall.*
- *Der spezifische Flächenbedarf von Produktions- und Handelsbetrieben steigt.*
- *„Freizeitindustrieanlagen“ haben einen bedeutenden Flächenbedarf.*
- *Funktionsteilung und Standortspezialisierung erhöhen das Verkehrsaufkommen.*
- *Der jahrzehntelange Investitionsvorsprung des Straßenausbaus behindert ein stärkeres Aufholen des öffentlichen Verkehrs. (SCHINDEGGER 2001:381)*

Wie sich diese Trends auf die Grundsäulen der Raumordnung auswirken, lässt sich auch an Hand der Grundsatzdiskussion von Zentralitätskonzepten darstellen. Von diesen bildet die Theorie der Zentralen Orte von Christaller das Basiskonzept der Raumordnungspolitik in Österreich und Deutschland.

3.4. Zentralität und Fortentwicklung des Zentrale Orte Konzepts

Ein jahrzehntelanges Steuerungsinstrument zur Siedlungs- und Stadtentwicklung in der österreichischen Raumordnungspraxis ist und war das Zentrale Orte-Konzept nach der Überlegung von Walter Christaller, welches bereits in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts entstand und zuerst im Englischen, gefolgt vom Deutschen, in den Theoriediskurs der Humangeographie aufgenommen wurde (vgl. ÖROK 2005:26). Dieses Prinzip besagt, dass *„Güter des produzierenden Gewerbes und Dienstleistungen eine spezifische Reichweite aufweisen und daher über eine entsprechende Zentralität verfügen. Der Rang eines zentralen Ortes leitet sich dabei aus denjenigen – unter allen in diesem Ort angebotenen – Gütern und Diensten mit der größten Reichweite ab. Je höher die Zentralität der Güter und Dienste, desto höher der Rang und desto größer die Einzugs- und Versorgungsgebiete eines zentralen Ortes.“* (GIFFINGER; KRAMAR und LUNAK 2004:24) Unter der Annahme der freien Marktpreisbildung und der vollständigen Konkurrenz, verfügt dabei jedes Produkt über eine innere und äußere Reichweite. Die innere Reichweite markiert dabei die Umsatzenschwelle, ab welcher der Anbieter des Produktes Gewinn macht, während die äußere Reichweite jene Grenze markiert, die der Konsument bereit ist, dafür zurückzulegen. (vgl. ÖROK 2005:25)

In deskriptiv-analytischen Arbeiten wurden österreichische Städte und Gemeinden erstmals 1973 in zentrale Orte unterschiedlicher Rangstufen klassifiziert. Diese wurde nach der Anzahl privater und öffentlicher Dienste erstellt und das Ergebnis mündete in eine 10-stufige hierarchische Klassifikation mit der Bundeshauptstadt Wien an der Spitze. (vgl. GIFFINGER, KRAMAR und JUNAK 2004:24)

Auf Grund der Eigenheiten regionaler Stadtsysteme und der Siedlungsentwicklung werden in der Praxis in den Bundesländern unterschiedliche Hierarchiestufen sowie eine andere räumliche Verteilung der zentralen Orte verwendet. Während Niederösterreich mit 140 die höchste Anzahl an zentralen Orten festgelegt hat, beträgt diese

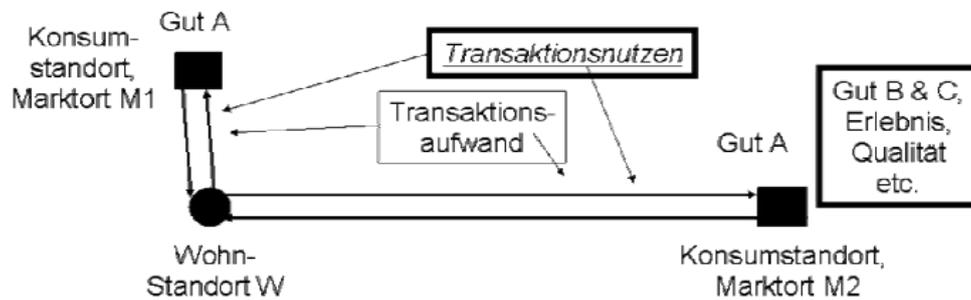
in Oberösterreich nur 19, gefolgt von 17 im Burgenland. Dadurch ist der Anteil der Bevölkerung, welcher in zentralen Orten lebt, in den letzteren genannten Bundesländern deutlich niedriger als in den restlichen Bundesländern. (vgl. GIFFINGER, KRAMAR und JUNAK 2004:25) Dies deutet bereits darauf hin, dass dieses Konzept auf Grund der sozialen, wirtschaftlichen und natürlichen Heterogenität des Raumes in Österreich womöglich zu kurz greift.

Seit den 1980er-Jahren und der tieferen Auseinandersetzung geriet die Zentrale-Orte Theorie und ihr Kern maßgeblich unter Druck, vor allem die Annahmen des Menschenbildes des Homo Oeconomicus und des vollkommenen Marktes erwiesen sich als unannehmbare Grundlagen aus der neoklassischen Wirtschaftslehre. Erstens lässt sich das Verhalten des Menschen als soziales Wesen nicht alleine durch Nutzenmaximierungsentscheidungen erklären, zudem entspricht das Konzept des vollständigen Marktes nicht der realen Marktsituation. Ein weiterer Kritikpunkt ist, dass sich die Standorttheorie primär auf den Bereich des Einzelhandels sowie auf Haushaltsdienstleistungen bezieht, wohingegen die Entwicklungen im tertiären und quartären Sektor, welche vor allem von unternehmensbezogenen Dienstleistungen und technologischen Entwicklungen getragen werden, nicht berücksichtigt werden. (vgl. ÖREK 2005)

Zudem hat sich die Wahrnehmung von Distanz und das Mobilitätsverhalten in den letzten zwei Jahrzehnten stark verändert, sodass die Entfernung im Gegensatz zu Agglomerationsvorteilen für das Konsumverhalten und Entscheidungen der Standortwahl nicht mehr so relevant ist, wie dies noch in der Vergangenheit der Fall war. (vgl. ÖREK 2005:27)

Ebenso gibt es zahlreiche empirische Beweise dafür, dass sich die Transportkosten im 20. Jahrhundert bis auf ein Zehntel reduziert haben. Auf Grund dieser Mängel wurde die Theorie von Weichhart um das Konzept der Transaktionsnutzen ergänzt. Die Standortwahl von Konsumenten ist seiner Ansicht nach immer eine rationale Entscheidung, welche sowohl durch das „*Prinzip der Kostenminimierung*“, als auch durch das der „*Nutzenoptimierung*“ geprägt ist. (vgl. WEICHHART 2004:7)

Abb.11 Kosten und Nutzen eines Konsummarktes



(Quelle: WEICHART 2004:8)

Würde man sich nach den klassischen Annahmen der Zentrale-Orte-Theorie, mit den Transaktionskosten als entscheidende Determinante, für den Konsumstandort M1 entscheiden, so fällt die Entscheidung, wegen des Zusatznutzens am Konsumstandort M2, jedoch in der Praxis auf den weiter entfernten Konsumstandort M2. Dies kann darauf zurückgeführt werden, dass M2 mit einer höheren Qualität, einer größeren Auswahl, niedrigeren Preisen, Freizeitaktivitäten oder anderen Zusatznutzen verbunden wird. (vgl. WEICHART 2004:8) Dies kann in der Regel nach Weichhart und Fassmann mehrere Dimensionen umfassen, welche ökonomische, soziale und individuelle Aspekte widerspiegeln (vgl. WEICHART 2004:9):

- Koppelungsgewinn
- Qualitätsgewinn
- Arbitragegewinn
- Conveniencegewinn
- Erlebnisgewinn
- EgoGewinn.

Zentrale Orte markieren in der Theorie deutlich abgegrenzte Einzugsgebiete, jedoch haben empirische Untersuchungen gezeigt, dass sich in der Realität bei zentralörtlichen Systemen immer stärker der Trend zu Polyorientierung abzeichnet. Dieser ist dabei auf allen Zentralitätsstufen sowie über deren eingegrenzte Versorgungsbereiche wirksam und er widerspricht ebenfalls dem vorgesehenen Interaktionsmuster zwischen Angebot und Nachfrage. (vgl. ÖROK 2005:55)

Somit stoßen wir auf das nächste Problem von zentralörtlichen Systemen, genauer gesagt auf das einer festgelegten Reichweite. Die innere Reichweite markiert den Mindestumsatz und die erforderliche Nachfrage ab denen ein Produkt rentabel ist.

Diese steigt jedoch auf Grund des intensiver werdenden Wettbewerbs, welcher den Preis für ein Produkt wiederum nach unten drückt und nähert sich der oberen Reichweite an, weshalb insgesamt eine stärkere Nachfrage bzw. ein höherer Umsatz erforderlich sind. In der Folge finden Konzentrationsprozesse im Einzelhandel sowie von privatwirtschaftlichen und gesetzlichen Diensten statt, um eine Kostenreduzierung zu erreichen. Standorte, welche sich nicht mehr rentieren, werden als Konsequenz geschlossen. Wir kennen dies vor allem in ländlich geprägten Gemeinden, wo Produkte und Dienstleistungen der Daseinsvorsorge (Bankfilialen, Supermärkte, Polizeiposten etc. geschlossen werden. Bestimmte Dienste sind hingegen durch eine geringer werdende innere Reichweite gekennzeichnet, werden aber häufiger angeboten. Als Beispiele dafür nennt Weichhart Dienste und Güter, deren Nachfrage durch „*technologische Innovationen, den Umbau sozioökonomischer Systeme*“ oder gesellschaftlicher und demographischer Trends gesteuert wurde. Zentrale Orte sind also in ihrer Größe und Reichweite einer permanenten Veränderung ausgesetzt und sind somit dynamische Systeme, welche sich ständig weiter- oder zurückentwickeln und keine starre Reichweite aufweisen. (vgl. ÖROK 2005:64)

Das Konsumhandeln ist daher heutzutage ebenso nicht in dem Maße vorauszusagen, wie es Christaller in seiner Theorie durch den klassischen Konsumenten darstellt. Zum einen muss das Handeln aller Wirtschaftssubjekte berücksichtigt werden, und zum anderen hat sich das Konsumverhalten durch die Pluralisierung der Lebensstile, sowie die Veränderung von gesellschaftlichen Normen und Werten stark differenziert. Das Konsumverhalten in den 1960-er Jahren war, im Gegensatz zu heute, durch den Massenkonsum geprägt. Der „neue Konsument“ hingegen hat spezifische und individuelle Konsummuster entwickelt und ist durch eine geringere Ortsgebundenheit geprägt. Distanzen spielen für den Konsumenten auf Grund der hohen Mobilität eine geringere Rolle. Ausgaben für persönliche Dienste, Einrichtung und Elektrotechnik sind gestiegen, während jene für den Einzelhandel zurückgegangen sind. Zudem richtet sich der ideelle Warenwert nicht nach der Menge der Nachfrage, sondern, je nach Gruppendynamik, nach Faktoren wie Qualität, Zeit, Stress oder Erlebniswert, welche im Konzept des Transaktionsnutzens dem zuvor erwähnten Zusatznutzen entsprechen. (vgl. ÖROK 2005:66)

Auf der anderen Seite wurde auch der Handel, insbesondere der Einzelhandel, in den letzten zwei Jahrzehnten einem grundlegenden Systemwandel unterzogen. Dieser äußert sich in Form von Vergrößerungen der Verkaufsflächen pro Betrieb, mit

zeitgleich rückläufigen Betriebszahlen und der daraus resultierenden Flächenproduktivität. Der Anteil an Geschäftsflächen von unter 250 m² ist im Zeitraum von 1996-2001 gesunken, während jener von großen Supermarktketten mit Flächen von über 400 m² deutlich zugenommen hat. Untersuchungen belegen, dass in Österreich in den letzten vier Jahrzehnten die Anzahl der Lebensmittelhandelsgeschäfte insgesamt drastisch zurückgegangen ist, genauer gesagt auf ein Fünftel. Dadurch ist in vielen Gemeinden, vor allem in peripher gelegenen, eine zentrale Funktion der Daseinsvorsorge nicht mehr gegeben.

Der aktuelle Handel ist durch nationale, internationale und global agierende Unternehmen geprägt, wohingegen kleine private Einzelhandelsbetriebe von der Bildfläche verschwinden. Die Konzentrationsprozesse sind Folgen zahlreicher Unternehmenszusammenschließungen, welche in Folge des zunehmenden Wettbewerbs den Markt dominieren. Gleichzeitig mit den sich verändernden Bedürfnissen und Verhalten von Konsumenten haben sich neben den klassischen Supermärkten unterschiedliche neue Betriebsformen des Einzelhandels mit eigenen Marketingkonzepten entwickelt. Zu diesen zählen diverse Formen wie Shopping Center (Factory Outlet Center, Value Center, Power Center, Urban Entertainment Center, Hybrid Center), Warenhäuser, Outlet Center, etc. (vgl. ÖROK 2005:70)

Durch den Wandel zu „*wissensbasierten, sachbetont-kapitalistisch reagierenden Handelsunternehmen*“ wurde die Struktur von bestehenden Standortsystemen verändert. Einzelstandorte nahe Wohngebieten weichen verkehrsorientierten sekundären Handelsnetzen. Zeitgleich nehmen der Internethandel und der Versand von Waren und Dienstleistungen, welche ohne einen Verkaufsstandort agieren, zu. (vgl. ÖROK 2005:71)

Aber nicht nur im Einzelhandel, sondern auch bei Dienstleistungen, welche von staatlichen Institutionen gesteuert werden, lassen sich Auslagerungstendenzen beobachten. Diese sind für die staatliche Produktion von Zentralität wesentlich, da sie „*die hierarchische Struktur der Verwaltung mit ihren territorial definierten Zuständigkeitsbereichen widerspiegeln und gleichsam den Grundstock für die weitere Akkumulation zentralörtlicher Funktionen*“ bilden (ÖROK 2005:73).

Neben der Kritik an diesen Grundsäulen des Zentrale-Orte Konzepts sind es aber auch folgende technologische und geopolitische Rahmenbedingungen sowie strukturelle und bereits erwähnte demographische Entwicklungen der letzten zwei Jahr-

zehnte in Europa bzw. Österreich, welche dieses als Planungsinstrument zur Stadt- und Siedlungsentwicklung in der Raumordnung und Raumplanung in Frage stellen: Da wäre einerseits die veränderte geopolitische Situation, welche durch die Gründung der Europäischen Union und der Erweiterung des EU-Binnenmarktes um osteuropäische Länder zu einem Abbau der Handelsbarrieren zwischen den Ländern und Institutionen geführt hat. Die dadurch geringer werdenden Transport- und Transaktionskosten schaffen neue Möglichkeiten für die Städte, welche jedoch gleichzeitig einem steigenden Konkurrenzdruck ausgesetzt sind. (vgl. GIFFINGER, KRAMAR und LUNAK 2004: 22) Dies führt zur Überschneidung der Einzugs- und Absatzgebiete. Vor allem in grenznahen Regionen können für die Entwicklung von Städten neue Möglichkeiten oder auch Gefahren entstehen. So müssen sich kleinere und weniger attraktive Städte auf Grund ihrer Größenordnung auf ihre potenziell vorhandenen Branchen spezialisieren, um eine stabile wirtschaftliche Basis beibehalten zu können. (vgl. GIFFINGER, KRAMAR und LUNKA 2004:23) In der Literatur spricht man in diesem Zusammenhang von der sogenannten grenzörtlichen Zentralität. Ein in der Praxis gut belegtes Beispiel ist die Stadt Salzburg, deren Wirkungsbereich sich in Folge einer hohen Zentralitätsstufe und die damit verbundenen hochrangig zentralörtlichen Funktionen seit dem Beitritt zur Europäischen Union auf die benachbarte Grenzregion Bayern immer mehr ausweitet (vgl. ÖROK 2005:57)

Der technische Fortschritt ist ein wesentlicher Auslöser für den Strukturwandel in der wirtschaftlichen Tätigkeit des Menschen. Vor allem die steigende Bedeutung des tertiären Sektors und die Weiterentwicklung zu einem Quartärsektor haben in Folge der ständigen Verbesserung der Informations- und Kommunikationstechnologie zu zahlreichen neuen wirtschaftlichen Aktivitäten geführt. Im industriellen und gewerblichen Sektor wurden die Arbeitsplätze hingegen durch Standortentscheidungen und der Steigerung der Produktionsraten von den Städten nach außen verlagert. Die wirtschaftliche Basis von Großstädten bildet heutzutage der Dienstleistungssektor, jedoch in Zukunft nicht der Handel, der Verkehr und die Verwaltung im klassischen Sinne, sondern Unternehmen, welche im Bereich von Forschungs-, Bildungs-, Transaktions- und Beratungstätigkeiten aktiv sind.

Infolge des Ausbaus der Kommunikations- und Verkehrssysteme und des damit verbundenen, in Kapitel 2.5 bereits angesprochenen veränderten Mobilitätsverhaltens, haben diese Faktoren zu einer stärkeren Verflechtung von Städten und ihrem Umland geführt. Insbesondere für Unternehmen und Haushalte spielt dieser Struktur-

wandel in Bezug auf die Standortwahl und Erreichbarkeit eine wichtige Rolle. Im hohen Ausmaß hat sich der Urbanisierungs- und Konzentrationsprozess auch entlang Hauptverkehrsachsen, mit der Bildung von geschlossenen Siedlungskorridoren, verstärkt.

Als ein weiterer Faktor, der den Prozess der Verstädterung fördert, werden in der wissenschaftlichen Diskussion der Stadt- und Siedlungsentwicklung auch „*individuelle Präferenzen der Haushalte*“ genannt. Im Zuge des Wachstums der Städte werden zunehmend Flächen benötigt, sowohl für Wohnungen und Arbeitsplätze, als auch für ein entsprechendes Angebot an Freizeitaktivitäten. In der Folge findet im verstärkten Ausmaß eine räumliche Funktionstrennung statt. Immer mehr Menschen gehen vermehrt unterschiedlichen, neuen Erholungs-, Sport-, Unterhaltungs-, und Freizeitangeboten nach, womit auch das Kultur- und Tourismusangebot zu einem wichtigen wirtschaftlichen Faktor in den Städten und im ländlichen Raum geworden ist. In der Praxis entstehen dadurch komplexe Interaktionsmuster zwischen urbanen und ländlich geprägten Räumen. (vgl. GIFFINGER, KRAMAR und LUNAK 2004:23)

In der Debatte um die Umsetzung und die Modernisierung des Zentrale-Orte Konzepts haben sich zusammenfassend jene genannten Kritikpunkte herauskristallisiert, die in der Tat Schwächen des Systems abbilden. Es gibt jedoch auch Argumente, welche diesem Konzept nach wie vor eine essentielle Bedeutung in der Raumordnung und -planung zuschreiben. Inwiefern das Zentrale-Orte-Konzept in der Realität seine Ziele erreichen kann, soll in einer abschließenden Diskussion behandelt werden und im Anschluss zu jenen Theorien in Beziehung gesetzt werden, welche das Gesamtsystem von Zentralitätsphänomenen erfassen können.

Was die Zielsetzung betrifft, konnte das Zentrale-Orte Konzept, nach der Meinung vieler Experten, diese vor allem in Bezug auf die Siedlungsstruktur und die Versorgungssysteme der „kurzen Wege“ nicht erreichen. Dies spiegelt sich in den Zersiedlungs- und Suburbanisierungstendenzen zentralörtlicher Systeme und der unkontrollierten Entwicklung dezentraler Einzelhandelsstandorte wider. Blotevogel argumentiert demgegenüber, dass dies aber hauptsächlich durch Versäumnisse der Politik und dem zu späten Einsatz von Steuerungsinstrumenten entstanden ist und ohne die Zentrale Orte dieser Wildwuchs noch viel stärker ausgeprägt wäre. (vgl. ÖROK 2005:128)

Außerdem schließen sich zahlreiche Experten der Meinung an, dass die Konzentration von Infrastruktur und Versorgungseinrichtungen für den ländlichen Raum einen

Stillstand bzw. Rückschritt in der örtlichen Entwicklung zur Folge hat. Kleinere Gemeinden und periphere Siedlungen haben mit Identitätsverlusten, Entvölkerung, Aussterben der Ortskerne und Versorgungsdefiziten zu kämpfen. Die Ursache dafür ist aber nicht alleine dem Zentrale-Orte Konzept zuzuschreiben, sondern auch politischen Maßnahmen, wie zum Beispiel der Deregulierung und Kostenreduzierungen der Fachplanungen und den Auswirkungen von betriebswirtschaftlichen Trends und privatwirtschaftlichen Diensten.

Des Weiteren wird dem Konzept dessen starre Zielsetzung und Planung vorgeworfen. In anderen Worten sollte ein statisch gedachter Endzustand, der durch dieses Konzept erreicht werden sollte, in Bedacht auf die dynamische Entwicklung der heutigen Gesellschaft und Wirtschaft, nicht das übergeordnete Ziel der Raumordnung sein (vgl. ÖROK 2005:129)

Trotz aller Defizite spricht dafür, dass das Zentrale-Orte Konzept einen Orientierungsrahmen vorgeben kann und durch dessen Bindewirkung gegen willkürliche Standortentscheidungen eine vorbeugende Wirkung ausübt. Ein Verzicht auf übergeordnete Zielsetzungen würde im Zuge der Deregulierungspolitik vorerst räumliche und soziale Ungleichheiten nur zusätzlich verstärken. (vgl. ÖROK 2005:130)

An Hand der zuvor genannten Für und Wider sieht man deutlich, dass das Beiseitelassen von Zentralitätskonzepten in der Raumordnung keine konstruktive Lösung ist. Vielmehr ist eine Überarbeitung des Zentrale Orte Konzepts erforderlich, die die genannten politischen, sozialen und ökonomischen Rahmenbedingungen der heutigen Zeit berücksichtigt. Zentralitätsphänomene sind so komplex, sodass sie nicht alleine durch das Zentrale - Orte Konzept erklärt werden können. Die Ursachen und Zusammenhänge können nicht nur durch eine Theorie, sondern durch ein Geflecht von folgenden soziökonomischen Theorien erläutert und mit dem Modell der marktorientierten Zentralität verbunden werden. Unter den Standorttheorien und Agglomerationstheorien fallen besonders heterodoxe Ansätze auf, welche von den neoklassischen Theorien abweichen und als Entwicklungstheorien geeignet erscheinen, um diese mit Zentralitätsphänomenen zu verknüpfen. Die Regulationstheorie, eine sogenannte „hybride Grand Theorie“, hat sich als ein wesentliches Element für ein neues Zentralitätskonzept herausgestellt. Ihre Berechtigung verdient sie sich durch ihre Fähigkeit, Folgen der Globalisierung und Regionalisierung auf die Entwicklung von Standortssystemen zu erläutern und ein Abbild des gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Wandels zu erfassen. Dabei geht sie auch auf wesentliche Punkte des wirt-

schaftlichen Systemwandels und auf sozioökonomische Rahmenbedingungen, unter anderem auf unterschiedliche Konsummuster, Einkommensdisparitäten, neue Beschäftigungsformen, die Kostensenkungsspirale etc. ein. (vgl. ÖROK 2005: 86)

Um aber auch den sozialen Aspekt des Transformationsprozesses ausreichend zu erfassen, reicht die Regulationstheorie nicht aus. So bedarf es zusätzlicher Theorien des Wertewandels, welche die allgemeinen Grundprinzipien der Handlungsorientierung besser verstehen und erklären, wie sich diese auf den Konsum von zentralitätsorientierten Gütern oder Dienstleistungen auswirken. Aber nicht nur in Hinblick auf unterschiedliche gesellschaftliche Wertvorstellungen, sondern auch auf die körperlichen, sozialen und ökonomischen Voraussetzungen, müssen Theorien untersucht werden, welche sich mit den verschiedenen Dimensionen von Ungleichheit beschäftigen und in Hinblick auf Zentralitätsprozesse sehr relevant sind. (vgl. ÖROK 2005:88)

3.5. Regional Governance - Neue Perspektiven in der Raumentwicklung?

Um den veränderten gesellschaftspolitischen Verhältnissen gerecht zu werden, hat sich daher auch das Raumplanungsverständnis seit den 1970er Jahren von traditionellen Planungsparadigmen zunehmend abgewendet. Diese Zeit war dadurch geprägt, dass die Raumplanung rechtlich eigenständig definiert und abgegrenzt wurde. Weiters war sie von hierarchischen Strukturen und einer sehr rationalen Denkweise bestimmt. (vgl. BEUTL 2010:26). Das neue Planungsparadigma hingegen versteht Raumplanung als Interaktionsprozesse zwischen, auf unterschiedlicher Ebene beteiligten, privaten und öffentlichen Akteuren. Probleme werden durch Kooperation und Miteinbeziehung von sogenannten „*intermediären Organisationsformen*“, welche weder privaten noch öffentlichen Akteuren (Staat) oder dem Markt zugewiesen werden können, gelöst. (vgl. BEUTL 2010:28) Im Gegensatz zu früher geht es nicht nur hauptsächlich um Fragen der Produktion und Verteilung von Gütern und Dienstleistungen innerhalb der vorgegebenen Raumstruktur, sondern auch um jene, welche sich mit zusätzlichen Aspekten der aktuellen Problemstrukturen, besonders im ländlichen Raum, beschäftigen. In diesem Sinne stehen vor allem regionale Wirtschaftskreisläufe, die Gesundheits-, Verkehrs- und Bildungsstruktur, die Arbeitsmarktsituation, sowie der demographische Wandel im Rampenlicht. (vgl. GIESEN 2009:4)

Im Zuge des Paradigmenwechsels in der Raumplanung wird häufig der Begriff „Governance“ bzw. „Regional Governance“ verwendet. Ersterer beschreibt in den Politikwissenschaften eine neue Form der Steuerungstheorie: „*Governance signifies a change in the meaning of government or a changed condition of ordered rule, or the new method by which society is governed. Governance is broader than government, covering non state-actors.*“ (BEUTEL 2010:39).

Das Konzept Regional Governance umfasst „*netzwerkartige Kooperationen zwischen Akteuren des staatlichen, privatwirtschaftlichen und zivilgesellschaftlichen Bereichs zur Bearbeitung von Problemen der regionalen Entwicklung*“ (GIESEN 2009:6)

Dieses betont das Potenzial der regionalen Handlungsebene, welches dessen politische Selbstständigkeit fordert und auf einem Funktionalprinzip aufbaut. Letzteres besagt, dass regionale Entwicklungspotenziale bzw. Funktionen über territoriale Grenzen hinausgehen. Neben diesen stellt die intersektorale Kooperation zwischen regionalen Institutionen und Netzwerken ein wesentliches Charakteristikum dar. Der Ansatz hat im Zuge diverser räumlicher Entwicklungsprogramme einen hohen Stellenwert eingenommen und ist vor allem in politischen ILE-Initiativen fest verankert, unter anderem im LEADER-Programm, der Lokalen Agenda 2020, sowie weiteren Länder- bzw. Regionalentwicklungskonzepten, unter anderem auch dem niederösterreichischen Landesentwicklungskonzept. Außerdem sieht der Ansatz in der Weiterreichung von übergreifenden Kompetenzen auf die regionale Ebene eine Möglichkeit, den regionalen Entwicklungsprozess eigenständig und effektiver mitzugestalten, sowie administrative, inhaltliche und finanzielle Entscheidungen zur Förderung der Entwicklung vor Ort zu treffen. (vgl. GIEßEN 2009:6)

Der Regional-Governance Diskurs wird in der Praxis von folgenden Veränderungen begleitet, woraus dieser seine Berechtigung zieht: Erstens haben sich, wie bereits angedeutet, staatliche Steuerungsformen verändert. An Stelle von klaren hierarchischen Steuerungsstrukturen, treten Konzepte der regionalen Selbststeuerung und Multilevel-Governance-Ansätzen in Erscheinung, da klassische Top-Down Steuerungsmechanismen in der Vergangenheit zu willkürlichen Entwicklungsmaßnahmen und einer misslungenen Allokations- und Finanzmittelpolitik geführt haben. Dieser Trend spiegelt sich besonders in der EU-Regionalpolitik und der regional integrierten Wirtschaftsförderung, sowie in der Zunahme von dezentralen Steuerungsmechanismen, wider. (vgl. BEUTL 2010:48)

Regionale Systeme können in einer arbeitsteilig ausdifferenzierten Wissens- und Dienstleistungsgesellschaft von Agglomerationsvorteilen, durch Bündelung ihrer Ressourcen und Clusterbildung, profitieren. Zudem sind immer mehr Gemeinden nicht mehr alleine in der Lage, Elemente der Daseinsvorsorge und andere öffentliche Aufgaben, wie zum Beispiel der Abfallwirtschaft, Energiewirtschaft etc. zu gewährleisten. Hinzu kommt der erweiterte Handlungsspielraum privater Akteure und Akteurinnen und damit verbundene „Spillover-Effekte“. Schließlich wird auch auf Grund des Mobilitätsverhaltens, der Pluralisierung der Lebensstile und der Tatsache, dass Menschen nicht mehr so sehr an ihre Gemeinden gebunden sind, dem endogenen regionalen Entwicklungspotenzial mehr und mehr Bedeutung zugesprochen (vgl. BEUTL 2010:49)

In der deutschsprachigen Literatur lassen sich die Kernaussagen der Regional Governance Idee und deren Mechanismen wie folgt zusammenfassen: Diese soll eine Kooperation zwischen organisatorisch nicht verbundenen Akteuren und Akteurinnen und Sektoren im regionalen Kontext herstellen, welche auf einer gemeinsamen Strategie aufbaut. Das Regional-Governance-Regime bzw. die in der Praxis umgesetzten Systeme dieses Ansatzes, werden durch die Kombination von Subregelsystemen und Steuerungsformen in der räumlichen Entwicklung beeinflusst, welche immer unter verschiedenen Rahmenbedingungen stattfinden. (BEUTL 2010:55)

Der Bottom-Up Ansatz, als wesentlicher Bestandteil, stellt das Gegenstück zu klassischen hierarchischen Steuerungsformen dar und besagt, dass Entwicklungsimpulse nicht von externen Stellen, sondern von den beteiligten Akteuren und Akteurinnen und Institutionen in der Region selbst gesetzt werden. (BEUTL 201:55)

Wie bereits in der Definition enthalten, impliziert der Ansatz eine Netzwerkbildung. Diese können als informelle Beziehungen zwischen den Akteuren und Akteurinnen gesehen werden und basieren auf Vertrauen, welches ein bestimmtes Maß an Risiko mit sich bringt. Dadurch ergeben sich jedoch Grenzen der Steuerungsfähigkeit, wenn einzelne Akteure und Akteurinnen aussteigen bzw. deren Kompetenzen in übergelagerten Organisationen eingeschränkt sind. Wichtige Beteiligte Personen, Institutionen etc. sind im Zuge von Förderprogrammen auf lange Zeit an regionale Kooperation gebunden, wenn sich diese daran beteiligen. Für die Umsetzung auf regionaler Ebene bedarf es Organisationen bzw. institutionalisierten Regelsystemen, denn ohne diese ist ein Interdependenzmanagement nicht möglich. Abschließend nimmt das Konzept Rücksicht auf die individuellen Regions- und Maßstabsbezüge und be-

schreibt Regionen als „*heterogene und scharf abgrenzbare Gebilde sowie Handlungsräume, die durch bestimmte raumbezogene Funktionen definiert sind*“. (vgl. BEUTL 2010:56)

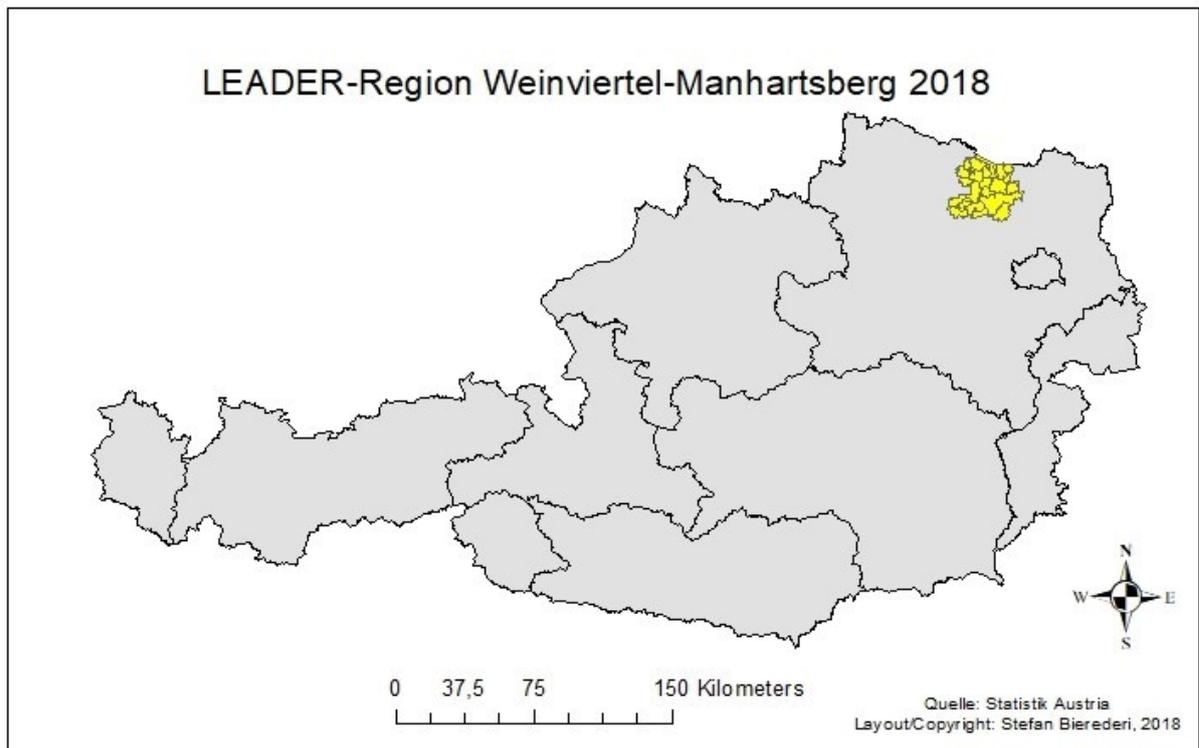
Analysen über die politische Umsetzung von Regional Governance, im Sinne des Konzeptes einer integrierten ländlichen Entwicklung, haben gezeigt, dass diese Steuerungsform in der Praxis einerseits mit der Zielformulierung auf zentraler Ebene, andererseits mit unterschiedlichen politischen Rahmenbedingungen und Bestimmungsfaktoren auf regionaler Ebene zu kämpfen hat. Die Rolle von nicht-staatlichen Akteuren und Akteurinnen, welche bei diesem Ansatz im Mittelpunkt stehen, schwächt regionale, legitimierte, demokratische Institutionen. Dies geschieht erstens durch die übergeordnete politische Ebene, welche eigenständig Entscheidungen trifft, um ihre gesetzten Ziele in der Region zu erreichen. Dabei wird keine gemeinsame Absprache mit regionalen Institutionen durchgeführt, da sie über die finanziellen Mittel verfügt, welche von der EU bereitgestellt und dem Bund erteilt werden. Hinzu kommt, dass bestimmte Interessensgruppen benachteiligt werden, wie sich in der Vergangenheit durch das nicht Miteinbeziehen des Bauernverbands in der Formulierung von Förderprogrammen etc. gezeigt hat, oder wie es ungünstige Förderbedingungen für privatwirtschaftliche Akteure belegen. Da regionale Prozesse letztendlich noch von oben herab und von öffentlichen Einrichtungen bestimmt werden, können so auch privatwirtschaftliche und regionale Akteure und Akteurinnen ihr Innovationspotenzial nicht zur Gänze ausschöpfen. (vgl. GIESEN 2009:8)

Inwiefern der Regional Governance-Ansatz in der Praxis am Beispiel der lokalen, integrierten Entwicklungsstrategie der LEADER-Region Weinviertel-Manhartsberg umgesetzt wird und die genannten Probleme auch hier zutreffen, wird im folgendem Kap. 4.4 noch genauer beschrieben. Zuerst wird nun aber auf dessen demographischen und sozioökonomischen Aspekte eingegangen, welche in Bezug auf die bisher genannten Entwicklungen und dem Wanderungsverhalten von Relevanz sind.

4. Der Untersuchungsraum LEADER-Region Weinviertel-Manhartsberg

4.1. Beschreibung der Gebietscharakteristik

Abb.12: LEADER-Region Weinviertel Manhartsberg



(Quelle: Datengrundlage Statistik Austria; eigene Darstellung)

Die Leader-Region Weinviertel Manhartsberg besteht seit der EU-Förderperiode 2014-2020 aus 24 Mitgliedsgemeinden, welche sich wieder in 5 Kleinregionen unterteilen: Sie umfassen die Initiative Pulkautal (PT), Land um Hollabrunn (LuH), Landschaftspark Schmidatal (LPS), Retzer Land (RL) und die Kleinregion Manhartsberg. Die Region liegt im Norden Österreichs, an der Grenze zu Tschechien, und befindet sich im nordwestlichen Teil des Weinviertels zwischen Waldviertel und dem Ernstbrunner Wald. (vgl. BMNT 2017:1) Die Region ist landschaftlich durch den Wein- und Ackerbau geprägt und verfügt über ein großes Weinanbaugebiet. Infrastrukturmäßig ist die Region mit den Bundesstraßen B303, der B2 und B4 durch Hollabrunn, Retz, und Haugsdorf sowie mit der Schnellbahnlinie S3 günstig an die Bundeshauptstadt Wien und die nächstgelegenen Städte Krems und Horn angebunden. (vgl. BMNT 2017:3)

Regionale Zentren sind die Stadtgemeinden Retz und Hollabrunn, welche zugleich die höchsten Einwohnerzahlen vorweisen. Die folgende Tabelle gibt einen Überblick über die Bevölkerungsverteilung in den Gemeinden der Region, wobei die grau markierten Zeilen diejenigen Gemeinden markieren, welche an der empirischen quantitativen und qualitativen Analyse teilgenommen haben.

Tab.2 Bevölkerungsstand der Gemeinden/Gebietseinheiten

Gemeinde	Bezirk	Kleinregion	EW 2017
Alberndorf im Pulkautal	HL	Pulkautal	753
Göllersdorf	HL	Land um Hollabrunn	3 005
Grabern	HL	LuH	1 572
Guntersdorf	HL	LuH	1 127
Hadres	HL	Pulkautal	1 683
Haugsdorf	HL	Pulkautal	1 600
Heldenberg	HL	Schmidatal	1 263
Hohenwarth Mühlbach am Manhartsberg	HL	Schmidatal	1 297
Hollabrunn	HL	LuH	11 703
Mailberg	HL	Pulkautal	562
Maissau	HL	Schmidatal	1 925
Nappersorf-Kammersdorf	HL	LuH	1 247
Pernersdorf	HL	Pulkautal	1 025
Pulkau	HL	Retzerland	1 541
Ravelsbach	HL	Schmidatal	1 597
Retz	HL	Retzerland	4 331
Retzbach	HL	Retzerland	1 004
Schrattenthal	HL	Retzerland	855
Seefeld-Kadolz	HL	Pulkautal	930
Sitzendorf an der Schmida	HL	Schmidatal	2 155
Wullersdorf	HL	LuH	2 385
Zellerndorf	HL	Retzerland	2 448
Ziersdorf	HL	Schmidatal	3 467
Röschitz	HO	Manhartsberg	1 052
Region Weinviertel-Manhartsberg			50527
Weinviertel			124 281
Niederösterreich			1 653 691

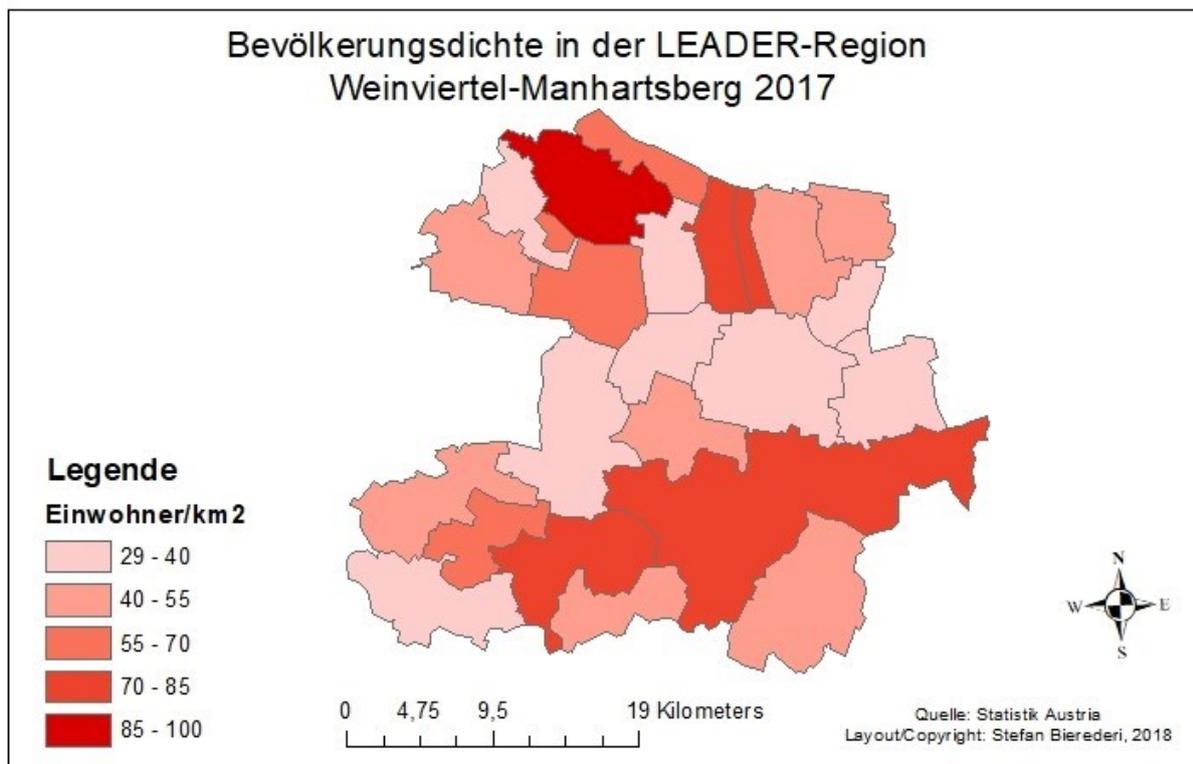
(Datengrundlage: Homepage LAND NÖ; eigene Darstellung)

4.2. Bevölkerungsstruktur und Bevölkerungsentwicklung

Die Bevölkerungsstruktur innerhalb der Region sieht folgendermaßen aus: Wie man der Tabelle 2 entnehmen kann, leben in der Gesamtregion 50.527 Personen, davon ca. ein Fünftel in der Stadtgemeinde Hollabrunn. Die Bevölkerungsdichte der Region beträgt 53,83 Einwohner/km² (vgl. Statistik Austria 2017:53). Die folgende Karte ver-

anschaulicht die Verteilung der Bevölkerung an Hand der Bevölkerungsdichte. Dabei kann man gut erkennen, dass diese rund um die Bezirkshauptstadt Hollabrunn und die Stadtgemeinde Retz deutlich höher als in den dazwischen gelegenen Kommunen und Randgemeinden ist. So sind die Gemeinden Hohenwarth-Mühlbach am Manhartsberg, Sitzendorf, Guntersdorf, Wullersdorf und Nappersorf-Kammersdorf durch eine sehr niedrige Bevölkerungsdichte von 29-40 Einwohner pro km² gekennzeichnet.

Abb.13: Bevölkerungsdichte der Gemeinden in der LEADER-Weinviertel Manhartsberg

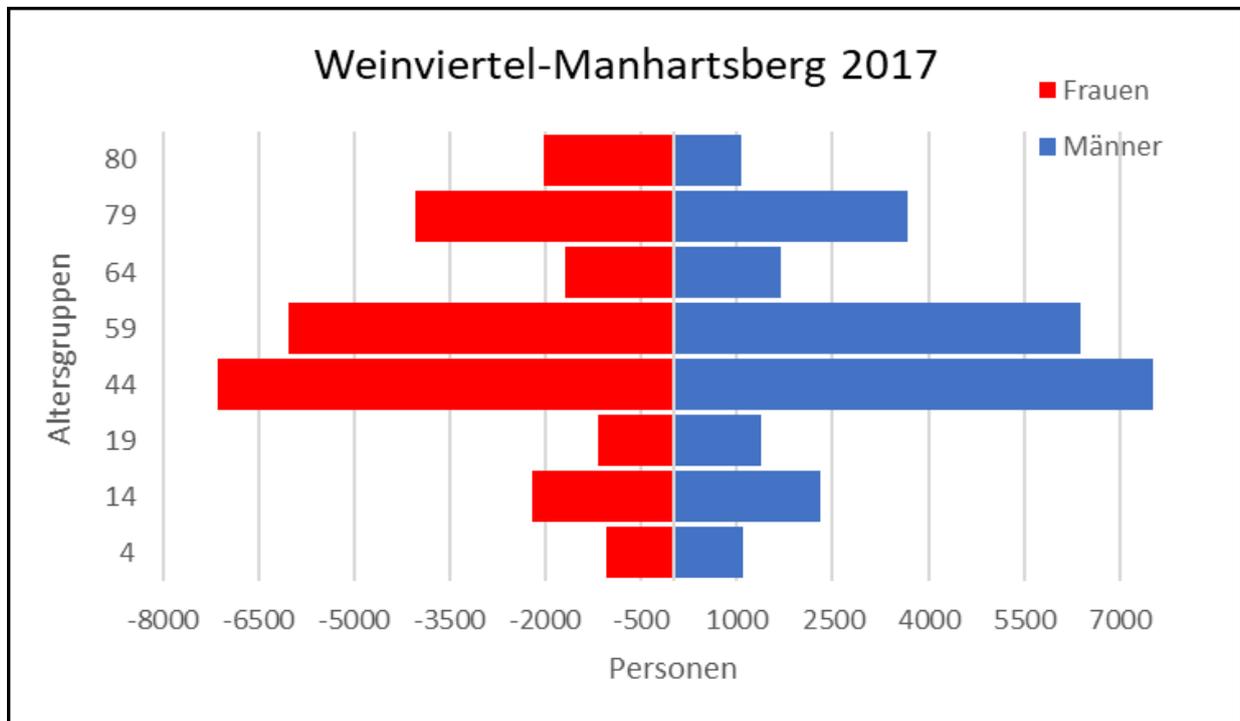


(Quelle: Datengrundlage Statistik Austria; eigene Darstellung)

Was die Altersstruktur betrifft, so bildet die Gruppe der 20-44-Jährigen mit 14673 Personen den größten Anteil der Bevölkerung. Der Anteil der über 65-Jährigen ist mit 14216 Personen deutlich höher als der unter 19-jährigen Personen, welche in absoluten Zahlen 9.216 der Gesamtbevölkerung darstellen. Der Anteil der über 60-jährigen liegt mit 28,13 % weit über dem landesweiten Durchschnittswert von 18,6 % (vgl. STATISTIK AUSTRIA 2018:60) Des Weiteren deutet ein, nach Veyret-Verner berechneter, Altersindex von 1,53 auf eine zunehmende Überalterung der Bevölkerung hin. (vgl. LAND NÖ) Innerhalb der Gesamtbevölkerung ergibt sich ein Frauenanteil von 50,28 %. (vgl. LAND NÖ). Wie man der Altersstruktur bzw. der nachfol-

genden Abb.3 entnehmen kann, überwiegt der Frauenanteil in der Region im nicht mehr erwerbsfähigen Alter, während bis Ende von diesem der Anteil der Männer überwiegt.

Abb.14: Altersstruktur Weinviertel-Manhartsberg 2017



(Quelle: Datengrundlage Homepage LAND NÖ; eigene Darstellung)

Was die Erwerbsstruktur betrifft, so waren 2011 in der LEADER-Region von den 13.698 erwerbstätigen Personen 17,66 % in der Land- und Forstwirtschaft, 18,83 % im sekundären Sektor und 67,81 % im Dienstleistungssektor tätig. Ausgehend von der landesweiten Entwicklung, ist der Anteil der Erwerbstätigen im tertiären und quartären Sektor in den letzten Jahren weiterhin gestiegen und derjenige im primären Sektor zurückgegangen. Die Erwerbstätigenquote der 15- bis 65- Jährigen beträgt im Bezirk Hollabrunn 69,6 Prozent und in der Gemeinde Röschitz 74,3 Prozent (vgl. Statistik Austria 2013:142).

Die Arbeitslosenquote im Bezirk Hollabrunn beträgt im Jahr 2017, im Vergleich zur nationalen ALQ, unterdurchschnittliche 7,2 % und konnte gegenüber dem Vorjahr einen leichten Rückgang von 0,2 % verzeichnen. (vgl. AMS 2017)

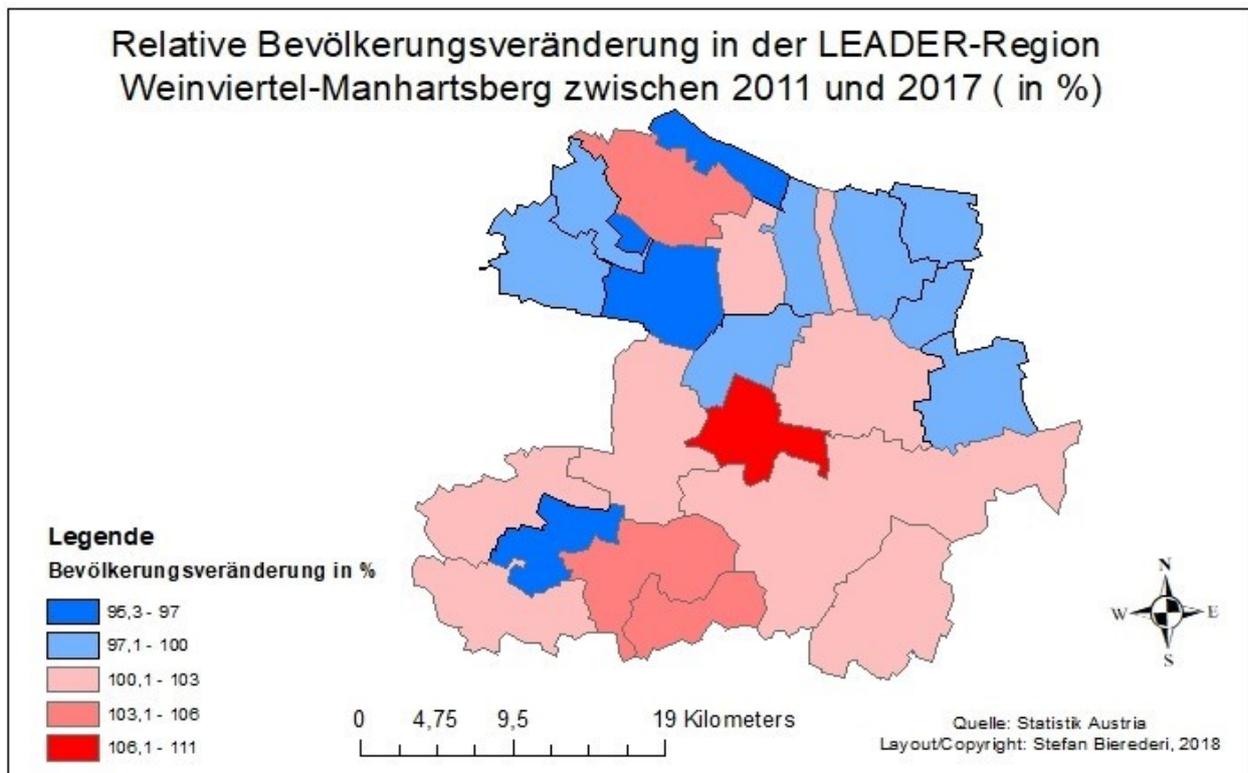
Bei der Region Weinviertel-Manhartsberg handelt es sich um eine Auspendlerregion. Die Gemeinden Hollabrunn und Retz weisen als einzige der LEADER-Region eine positive Pendlerstatistik vor. Insgesamt gibt es 16.345 Auspendler, welche es größ-

ten Teils in den Ballungsraum Wien verschlägt. Dem gegenüber stehen mit 6. 951 Personen nur ca. halb so viele Einpendler. (vgl. BMNT 2017:3)

4.3. Bevölkerungsveränderung

Die Bevölkerung hat in den vergangenen Jahren im Zeitraum von 2011-2017 in der LEADER-Region insgesamt um 1,16 % leicht zugenommen.

Abb.15: Relative Bevölkerungsveränderung in den Gemeinden des Untersuchungsgebietes



(Quelle: Datengrundlage Statistik Austria 2018; eigene Darstellung)

In Abb. 15 lässt sich erkennen, dass ca. die Hälfte der Gemeinden im Zeitraum von 2011 bis 2017 in geringem Ausmaß an Bevölkerung dazugewonnen hat und ca. die Hälfte der Kommunen einen Bevölkerungsverlust erlitten hat.

Den stärksten Zuwachs verzeichnet mit Abstand die Gemeinde Grabern (10,86%), gefolgt von Heldenberg (4,47%), Ziersdorf (5,06%), Retz (3,71%) und Maissau (3%). Mit einem Bevölkerungsrückgang kämpfen hingegen vor allem die Gemeinden Ravelbach (4,71%), Retzbach (4,76%), Zellerndorf (3,96%), Guntersdorf (-2,84%) und Pulkau (-2,10 %).

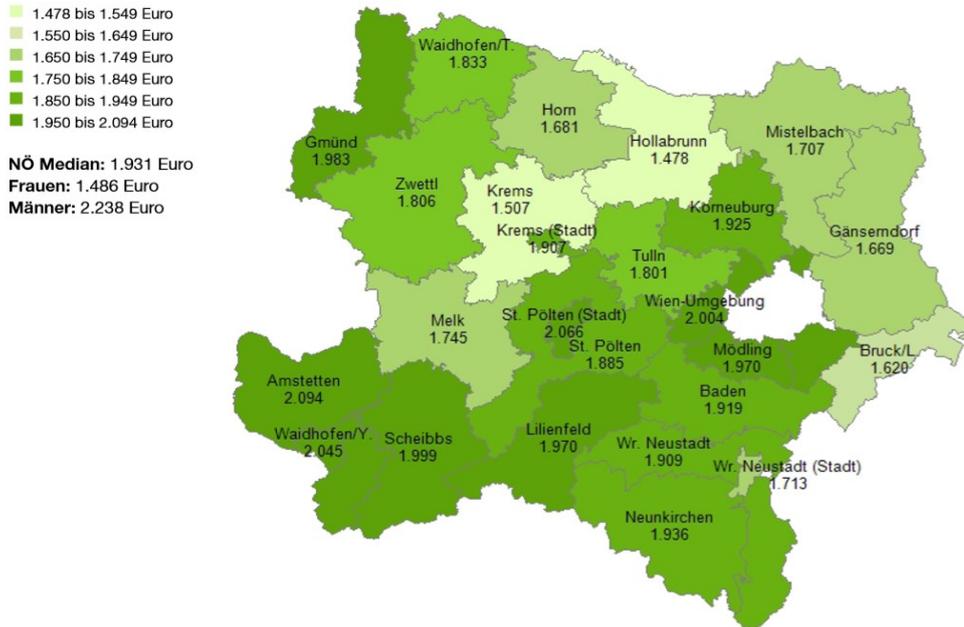
Das Bevölkerungswachstum ist vor allem der positiven Wanderungsbilanz zu verdanken. Dafür spricht unter anderem in den Gemeinden die negative Geburtenbilanz der vergangenen Jahre (vgl. Statistik Austria 2017:50). Im Jahr 2016 beträgt das Wanderungssaldo der Region 297 Personen, wobei sich deutlich erkennbare Unterschiede innerhalb der Gebietseinheiten herauskristallisieren. So müssen Gemeinden wie Guntersdorf, Maissau, Retzbach mehr Weg- als Zuzüge verzeichnen, wohingegen die (Stadt-) Gemeinden Retz, und Grabern und in absoluten Zahlen den stärksten Zuzug vorweisen können. (vgl. LAND NÖ)

Mit dem Ausbildungsangebot, unter anderem 21 Schulen im APS- AHS-Bereich, sowie die BHS in der Bezirkshauptstadt Hollabrunn und Retz, steht die Region als Ausbildungszentrum im regionalen Vergleich gut da, jedoch wandern viele der Absolventen auf Grund geringer Einkommens- und Erwerbsmöglichkeiten und beruflichen Fortbildungschancen aus der Region in die Ballungszentren, wie zum Beispiel Wien, oder in größere Städte wie St. Pölten ab. (vgl. BMNT 2017:3-4). Die Folge dieser Entwicklung ist der sogenannte „Brain Drain“, bzw. die Abwanderung von hochqualifizierten Arbeitskräften. Dieser Verlust in Form von Humankapital stellt ein zentrales Problem ländlich peripherer Regionen dar, da dieses als ein wesentlicher Bestandteil des Innovations- und Entwicklungspotenzials der Region gehandelt wird (vgl. PEER 2013:1).

Das Einkommensniveau der ArbeitnehmerInnen in der Region fällt im nationalen Vergleich, 1478€ im Bezirk Hollabrunn und 1987€ in Österreich, gering aus und liegt auch deutlich unter dem Medianeinkommen des Bundeslandes Niederösterreichs (Quelle: AKNÖ 2013:20). Vergleicht man die Medianeinkommen der Frauen und Männer, ergeben sich ebenfalls signifikante geschlechterspezifische Unterschiede. So beträgt in der Analyse der Einkommen in NÖ 2012 im Bezirk Hollabrunn das Einkommen der Frauen 62,38 Prozent vom Einkommen der Männer. (vgl. AKNÖ 2013:44)

Abb.16: Medianeinkommen in NÖ nach Bezirken

Medianeinkommen in NÖ 2012: alle ArbeitnehmerInnen



(Quelle: AKNÖ 2013:44)

4.4. LEADER in Österreich- Grundlagen der lokalen Entwicklungsstrategie

4.4.1. Entwicklung und Grundsätze von LEADER

L.E.A.D.E.R oder „Liaison Entre Actions de Développement de l'Economie Rurale“, bedeutet auf Deutsch übersetzt: „Verbindungen zwischen Maßnahmen zur Entwicklung der ländlichen Wirtschaft“ (<http://leader.co.at/was-ist-leader/>).

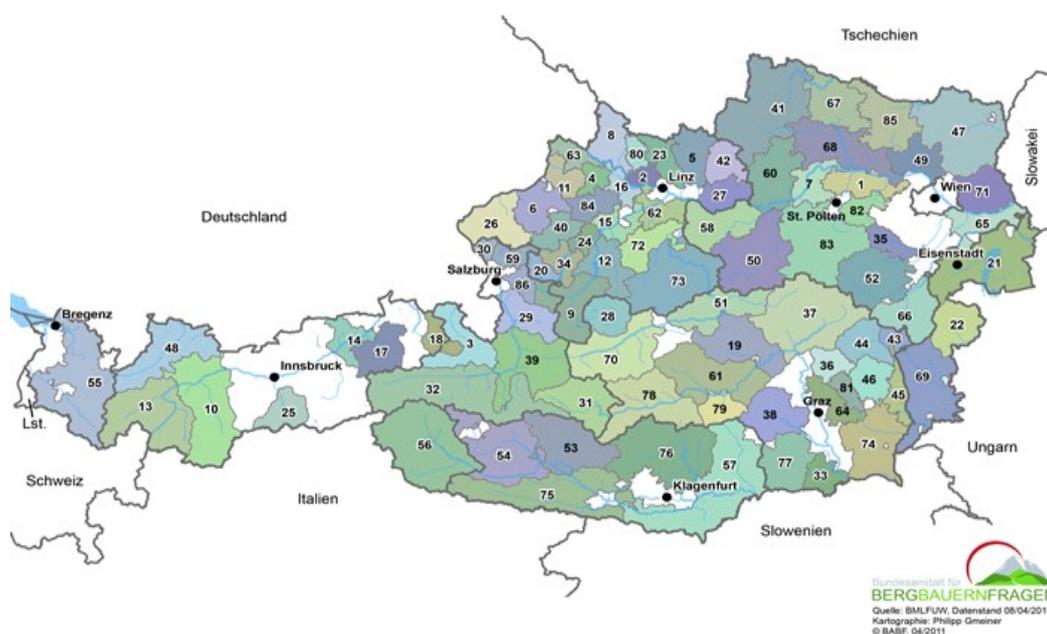
Die Gemeinschaftsinitiative LEADER wurde 1991 von der EU gegründet und im Zuge des Beitritts Österreichs zur Europäischen Union 1995 in das ländliche Entwicklungsprogramm integriert. Bezogen werden die Mittel aus dem ELER-Fonds, dem Europäischen Landwirtschaftsfond für die Entwicklung des ländlichen Raums. Ziel des Projekts ist die Förderung von Kooperationen und Maßnahmen zur Stärkung und Entwicklung des ländlichen Lebensraumes, der ländlichen Wirtschaft, sowie der Lebensqualität. (vgl. STRAHL und DAX 2011:24) Die LEADER-Methode basiert auf folgenden Merkmalen:

- Erarbeitung einer gebietsbezogenen Entwicklungsstrategie durch die Lokale Aktionsgruppe (territoriale Ansatz)

- Bottom-up-Ansatz
- Lokale Aktionsgruppe als Träger der Region ist eine lokale-öffentliche Partnerschaft (Partnerschaftsansatz)
- Zusammenwirken von Akteuren und Akteurinnen und Projekten aus unterschiedlichen Bereichen der Wirtschaft (multisektoraler Ansatz)
- Entwicklung und Umsetzung innovativer Projekte (innovativer Ansatz)
- Kooperation mit anderen LEADER-Regionen zur Durchführung gemeinsamer Projekte, Themenbearbeitung, Vernetzung lokaler Partnerschaften über die Regionsgrenzen hinweg, sowie Austausch und gegenseitiger Wissenstransfer (Vernetzung). (vgl. STRAHL und DAX 2011:25)

An Hand der Umsetzung und Durchführung des LEADER-Programms in Österreich in den vergangenen Jahren durch die regionalen bzw. lokalen Aktionsgruppen wurden wesentliche Impulse für die Partizipation der ortsansässigen Bevölkerung an der Steuerung und eigenständigen Entwicklungsarbeit im ländlichen Raum gesetzt. (STRAHL und DAX 2011:26). Aktuell besteht das LEADER-Netzwerk in Österreich insgesamt aus 86 lokalen Aktionsgemeinschaften, welche 88 Prozent der Fläche Österreichs ausmachen und den Lebensraum von mehr als der Hälfte (52%) der Bevölkerung einnehmen (vgl. BMNT 2015).

Abb.17: LEADER-Netzwerk in Österreich



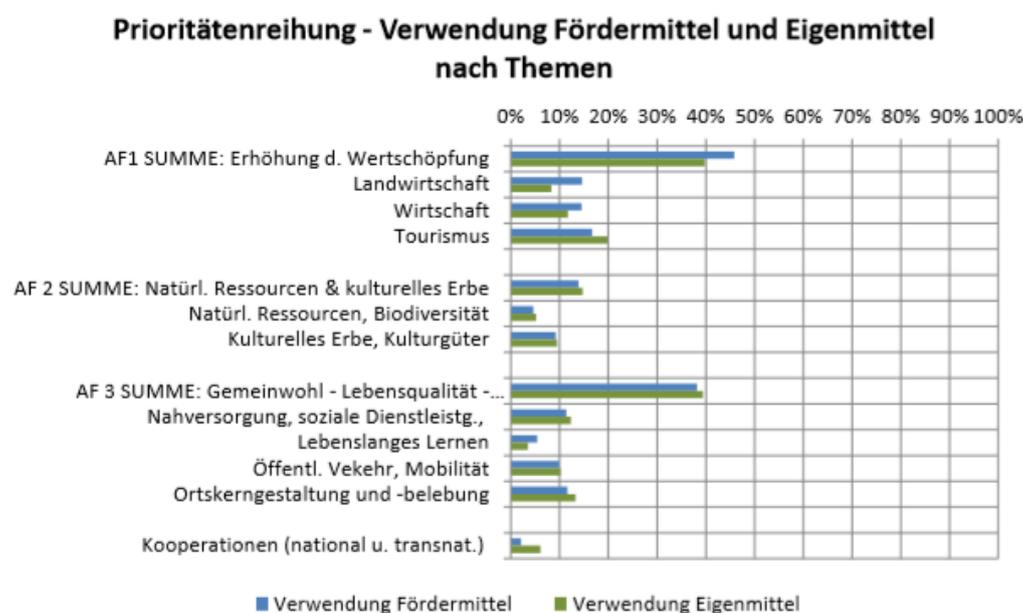
(Quelle: https://www.bmnt.gv.at/land/laendl_entwicklung/le-07-13/leader/LAG.html)

Die ersten Erkenntnisse in der Praxis im Zuge der Entwicklungsarbeit mit LEADER in der Region Weinviertel-Manhartsberg haben die Kommunen rund um die Kleinregion Retzerland gemacht. Nach der Förderperiode von 1996-1999 haben sich weitere Gemeinden aus dem Umland zur LEADER-Region Weinviertel zusammengeschlossen. Heute umfasst, wie bereits erwähnt, der LEADER-Verbund 24 Gemeinden. Innerhalb der vorangegangenen Förderperiode 2007-2013 wurde eine profunde Wissensbasis für die zukünftige Entwicklungsarbeit geschaffen und insgesamt 42,9 Millionen € in nachhaltige Projekte investiert. (vgl. BMNT 2017:6-7) Basierend auf einer SWOT-Analyse der Region wurden für die aktuelle Förderperiode im Zuge der lokalen Entwicklungsstrategie ein Entwicklungsbedarf in folgenden zentralen Bereichen festgestellt und nach drei Aktionsfeldern benannt, welche wie folgt im nächsten Unterkapitel genauer beschrieben werden.

4.4.2. Beschreibung der lokalen Entwicklungsstrategie

Wie man in der Abb. 5 erkennen kann, liegt die Priorität in der Erhöhung der Gesamtwertschöpfung der Region sowie der Verbesserung der Lebensqualität und des Gemeinwohls. Im Vergleich dazu stehen für den Bereich Umwelt und Klima weniger Fördermittel zur Verfügung.

Abb.18: Verteilung der Fördermittel in der LEs nach Aktionsfeldern



(Quelle: BMNT 2017:14)

Zur Erreichung der Ziele wurden für jeden einzelnen Bereich Aktionspläne, welche in der aktuellen Lokalen Entwicklungsstrategie umgesetzt werden sollen, festgelegt. Unter Aktionsfeld 1 (AF1), „Stärkung der regionalen Wettbewerbsfähigkeit“, werden ein vielfältigeres Angebot und eine verbesserte Kooperation der Region im Tourismusbereich angestrebt. Ebenso sollen zukünftige Erwerbsmöglichkeiten gefördert werden und die Marke „Weinviertel“ gestärkt sowie das Potential von regionalen Produkten und Dienstleistungen intensiver ausgeschöpft werden. Innerhalb der vorhandenen Unternehmensstruktur in der Region ist der Innovationsoutput sehr gering. Dieser äußert sich in Form von fehlenden Leitprodukten und einer geringen Anzahl an Forschungsprojekten. Außerdem finden hochqualifizierte Arbeitskräfte zu wenige Jobangebote und Karrieremöglichkeiten vor. Ebenso lassen sich ein Mangel an der Betriebserhaltung und -übergabe feststellen. Fehlende alternative Finanzierungsmöglichkeiten verstärken diese Problematik. (vgl. BMNT 2017 14)

Die Region Weinviertel-Manhartsberg versucht sich fortlaufend als Genussregion zu etablieren. Das Potenzial des touristischen Angebots wird jedoch durch eine mangelhafte Versorgung der Gäste an den regionalen Radwegen und Kellergassen () sowie einer geringen Bettenkapazität gebremst. (vgl. BMNT 2017:15) Um die angestrebten Resultate zu erzielen, sind dabei sowohl gesamtwirtschaftliche Maßnahmen, als auch solche konkret in Bezug auf Land-und Forstwirtschaft, Tourismus und Handwerk und grenznahe Regionalwirtschaft geplant:

- *„Forcierung sektoraler und branchenübergreifender Kooperationen*
- *Schule – Landwirtschaft bzw. Schule – Wirtschaft (gemeinsame Projekte mit höheren Schulen der Region mit Einbezug der WK und BBK Hollabrunn)*
- *Unterstützung von Kooperationen für Angebotsentwicklung, speziell im Bereich Produktveredelung sowie gemeinsame Vermarktungs- und Absatzmaßnahmen*
- *Stärkung der regionalen Wirtschaft durch rasche, flexible und bedarfsorientierte Beratung, branchenspezifische sowie intersektorale Qualifizierungsmaßnahmen*
- *Austausch, Vernetzung und Kooperation bzw. Schulungen für die Erhöhung der Anzahl an Weinviertler Partnerbetrieben sowie zur Entwicklung von Weinviertler Leitprodukten*

- *Forcierung von Betriebsgründungen bzw. –übergaben und Nachfolgesicherung durch Sensibilisierung, Beratung, Vernetzung, Initiierung und Begleitung von Kooperationen mit Schulen und verstärkter Einsatz von Jobcoaches*
- *Bewusstseins-/Bildungsmaßnahmen für regionale und gesunde Produkte*
- *Konzepte für innovative Kundenbindungsmaßnahmen*
- *Unterstützung der Entwicklung und Begleitung von Maßnahmen zur Milderung der Nachteile grenznaher KMU's*
- *Verbesserung der touristischen Infra- und Suprastruktur*
- *Zielgruppenorientierte Angebotsentwicklung und Stärkung des Marktauftritts“.*
(BMNT 2017:18-20)

Das Aktionsfeld 2 (AF2), „*Natürliche Ressourcen und kulturelles Erbe*“, zielt auf eine Bewusstseinsbildung für eine effiziente, nachhaltige und ökologische landwirtschaftliche Nutzung sowie eine Verbesserung der Biodiversität ab. Die Landschaft des Weinviertel ist durch ihre natürliche Vielfalt, den Acker- und Weinbau geprägt. 21 % der Fläche des Bezirks Hollabrunns werden durch Wälder eingenommen. Es besteht ein Interessenskonflikt zwischen dem Schutz der Artenvielfalt, der intensiven Nutzung der Landschaft durch die Kostensteigerungen sowie der zunehmenden Bodenversiegelung. Projekte zu Energiesparmaßnahmen wurden bereits in der vergangenen Periode realisiert (Energiedemoregion Pulkau und Schmidatal). Ziel des Aktionsplans ist es, diese weiter zu fördern und auszubauen. Kellerlandschaften und Flurdenkmäler stellen einen wichtigen Teil des kulturellen Erbes dar, welches von der Bevölkerung zu wenig beachtet wird. Hier bedarf es zusätzlicher Aufklärungsarbeit und Renovierungsmaßnahmen. (vgl. BMNT 2017:24) Folgende Punkte spielen in der Umsetzung im AF2 eine wichtige Rolle:

- *„Qualifizierung, Sensibilisierung, Bewusstseinsbildung, Impulsmaßnahmen und Pilotprojekte für die Erhaltung der Biodiversität, der Renaturierung naturnaher Wasserläufe sowie der Flurgestaltung und –Renaturierung für Hochwasser- und Erosionsschutz, der Grünraum- und Landschaftspflege*
- *Professionelle Begleitung und Beratung, Sensibilisierung, Mobilisierung für nachhaltige und ökologisch optimierte Nutzung von Landschafts- und Umweltressourcen (Projektpartner sind BBK Hollabrunn, landwirtschaftliche Betriebe und Gemeinden)*

- *effizienten Einsatz erneuerbarer Energie, z.B. durch Energie-Workshops z.B. in Pflichtschulen der Region, etc.*
- *Energiesparmaßnahmen, E-Mobilität, thermische Sanierung öffentlicher Gebäude*
- *Sensibilisierungs-, Impuls- und Bewusstseinsbildungsmaßnahmen (z.B. Kongresse, Imagefolder), Exkursionen sowie Beratung und Begleitung der korrekten Renovierung von Kulturgütern und regionalem Brauchtum zu setzen, wie z.B. zum Thema Kleindenkmäler, Kellergassen, Kräuterkunde, Mühlen, Stadel, Lehm- und typische Weinviertler Baukultur, Brauchtum, Dialekt.“*
(BMNT 2017:26-27)

Aktionsfeld 3 (AF3), „*Funktionen und Strukturen für das Gemeinwohl*“, beinhaltet die Verbesserung der Daseinsvorsorge, der Nahversorgung, sozialer Dienstleistungen und Möglichkeiten des lebenslangen Lernens. Hinzu kommen ein optimiertes Angebot des öffentlichen Verkehrs sowie die Bereitstellung von Strukturen für eine Erhöhung der Lebensqualität und der regionalen Mobilität. Grundsätzlich ist die Versorgungsbasis in der Region gegeben, jedoch fehlen vor allem für Familien und ältere Personen passende Betreuungsangebote. Der Leerstand in manchen Ortszentren ist ein zunehmendes Problem im westlichen Weinviertel. Dieses ist dem Umstand zuzuschreiben, dass die Bedürfnisse der Bevölkerung nicht mit der Neuinstandsetzung von alten Gebäuden und dessen Nutzung übereinstimmen. (vgl. BMNT 2017:29)

- *„Bedarfserhebung, Konzeptentwicklung und begleitende Umsetzung noch fehlender Nahversorgungsangebote, Konzipierung von Lösungen, z.B. mobile Greisler-Zustelldienste (Angebotsverbesserung) unter Einbezug von Wirten, Winzern, Buschenschänker, Direktvermarkter, Gemeinden, etc.*
- *Etablierung der Region als Wohn- und Wohlfühlregion und zur Forcierung der Zuwanderung*
- *Verbesserung der Lebensqualität der Jugendlichen*
- *Bedarfserhebung, Mobilisierung, Konzeptentwicklung, Beratung für generationsübergreifende Angebots- und Qualitätsverbesserung*
- *Verbesserung des Bewusstseins und der Angebote für lebenslanges Lernen*
- *verstärkte Nutzung öffentlicher Verkehrsmittel oder E-Mobilitätsangebote*

- *Verbesserung der Ortskerngestaltung und –Belebung durch Entwicklung bedarfsorientierter und innovativer Konzepte, etc.“ (BMNT 2017:32-33)*

Die lokale Entwicklungsstrategie versucht in ihrer Planung, ihre Ziele mit Rücksicht auf einer Reihe von bundesweiten und „regionsspezifische Strategien“ abzustimmen. Diese werden in der folgenden Tabelle aufgelistet.

Tab.3 Bundes-und regionsspezifische Entwicklungsstrategien

Bundesweite Strategien	Regionsbezogene Strategien
Landesentwicklungskonzept NÖ	Strategie Tourismus Destination Weinviertel
Hauptregionsstrategie	Strategien der Klima- und Energiemodellregionen
Wirtschaftsstrategie NÖ	Kommunales Programm „Jugend gestaltet NÖ“
Tourismusstrategie NÖ	Kleinräumige Mobilitätsangebote NÖ
Kulturkonzept NÖ	
Elektromobilitätsstrategie NÖ 2014-2020	
NAFES Programm	
Naturschutzcharta NÖ/Konzept zum Schutz von Lebensräumen u. Arten in NÖ, Natura 2000	
Klima- und Energieprogramm 2020	

(Quelle: BMNT 2017:43-44)

Das Management der LAG nimmt eine zentrale Funktion in Hinblick auf Steuerung und Qualitätssicherung der Projekte und auf interne Umsetzungsstrukturen ein. Somit soll der Fortschritt von Projekten und Entwicklungsstrategien jährlich evaluiert, koordiniert und Konsequenzen für die weitere Entwicklung bzw. Förderperiode gezogen werden. (vgl. BMNT 2017:50) In wie fern der Output den gewünschten Vorstellungen entspricht, wird sich im Laufe der Zeit an den messbaren Indikatoren herausstellen.

4.4.3. Erfahrungen in Hinblick auf die Umsetzbarkeit und Wirksamkeit der LEADER-Methode

Die bisherigen Programmperioden haben in Österreich zu verschiedenen Ergebnissen geführt. Analysen werden dabei durch unterschiedliche Interpretationen und der Handlungsspielraum durch mehrere Verwaltungsebenen beeinflusst. So widerspricht die in der Vergangenheit verstärkte Fokussierung auf landwirtschaftliche Projekte dem multisektoralen Ansatz der Methode. LEADER wird in der Praxis vorgeworfen, hauptsächlich als politisches Instrument zu dienen, um an Fördermittel für Investitionen zur Erhöhung der Wertschöpfung und Diversifizierung der Betriebe zu gelangen. Indem auch von den Ländern der Schwerpunkt auf diese Achsen im ländlichen Entwicklungsprogramm gelegt wird, kommt es zum vorzeitigen Verlust der Projektvielfalt. (vgl. STRAHL und DAX 2011:28)

Ein weiteres Problem in der Realisierung von Projekten ist die Bewältigung der administrativen Vorgaben. Um die vorgegebene finanzielle Mindestgrenze für die Förderung der Projekte zu erreichen, erhalten auch nicht innovative Vorhaben LEADER-Status, welche den Charakter der LEADER-Methode in Frage stellen. Strahl und Dax sprechen in diesem Sinne von einem grundlegenden „*Spannungsverhältnis zwischen der Verwaltungsorganisation und Projektinnovation*“. Neuartige Projekte sind ein Risiko und können wenig bis gar keine Erfahrungswerte vorweisen. Formelle Richtlinien beruhen jedoch auf sicheren Grundlagen. (vgl. STRAHL und DAX 2011:29)

Als ein weiteres Problem von Leader hat sich dessen langfristige Implementierung in das „Gesamtfeld der Regionalentwicklung“ herauskristallisiert. Ständiger Personalwechsel in manchen LAG-Managements zwischen den Förderperioden behindert die Entwicklungsarbeit auf langfristige Sicht und es mangelt in der Folge an Experten und Expertinnenwissen. (vgl. STRAHL und DAX 2011 30).

Die Herausforderung wird also in Zukunft sein, trotz deutlicher Zunahme der Fördermittel, das Innovationspotenzial von Leader-Projekten so zu erhalten, dass der Schwerpunkt nicht nur auf die Steigerung der Wertschöpfung land-und forstwirtschaftlicher Betriebe gelegt wird, sondern auch neue Wege beschritten und innovative Ideen in unterschiedlichen Bereichen umgesetzt werden (vgl. STRAHL und DAX 2011.31)

5. Untersuchungsmethoden und Präsentation der Ergebnisse

5.1. Qualitativer empirischer Forschungsteil

5.1.1. Leitfadengestützte Experteninterviews

Ziel der leitfadengestützten Experteninterviews mit den Bürgermeistern der Untersuchungsgemeinden ist die Erfassung der Innenperspektive, die Auswirkungen des demographischen Wandels und der selektiven Abwanderung auf die Gemeindeentwicklung, sowie das Besprechen von Problemlösungsstrategien und Zukunftsperspektiven der Gemeinden. Die Fragen der Interviews decken folgende Themen ab:

- Begründungen, Einschätzungen und Auswirkungen der Ab- und Zuwanderung aus Sicht der Gemeinden
- Auswirkungen des demographischen Wandels
- Standortfaktoren und regionale Wettbewerbsfähigkeit
- Lebensqualität in der Gemeinde
- Grundversorgung und Daseinsvorsorge
- Jugend in der Gemeinde
- Entwicklungsperspektiven in den Gemeinden

Die Experteninterviews werden an Hand der zusammenfassenden Inhaltsanalyse nach Vorbild der induktiven Kategorienbildung nach Mayring ausgewertet. Dabei wird der essentielle Kern der Aussagen herausgefiltert und dieser den im Laufe der Analyse erstellten Kategorien zugeordnet. Anschließend werden die Aussagen in komprimierter Form in einem fließenden Text zusammengefügt und daraus Handlungsempfehlungen und daraus handlungsorientierte Schlussfolgerungen abgeleitet. (vgl. MAYRING 2000)

5.1.2. Auswertung der Experteninterviews

In diesem Kapitel werden die zentralen Ergebnisse der fünf durchgeführten Interviews in den gebildeten Kategorien zusammengefasst.

Kategorie 1: Allgemeines zur Person:

Die Interviewpartner sind in unterschiedlichem Maße seit einem Zeitraum von drei bis 26 Jahren in ihren Funktionen tätig. Bürgermeister Andreas Sedlmayer ist seit 26 Jahren Amtsleiter bzw. Stadtsamtdirektor der Stadtgemeinde Retz und seit 3 ½ Jahren Bürgermeister der Gemeinde Retz. Herr Ing. Herbert Leeb ist seit 12 Jahren als Bürgermeister der Marktgemeinde Grabern tätig und Herr Martin Gudenus seit dem Jahr 2015 in Hohenwarth-Mühlbach am Manhartsberg. Bürgermeister Manfred Marihart vertritt hingegen seit 24 Jahren die Stadtgemeinde Pulkau, während Herr Walter Schmidt seit dem Jahr 2004 seiner Funktion als Bürgermeister der Stadtgemeinde Ravelsbach nachgeht.

Kategorie 2: Auswirkungen der Bevölkerungsentwicklung bzw. Zu- oder Abwanderung in den Gemeinden:

Innerhalb der Untersuchungsgemeinden war das Migrationsverhalten unterschiedlich ausgeprägt, welches sich in den entsprechenden Gemeinden auf verschiedene Art und Weise auswirkte.

In der Marktgemeinde Haugsdorf, welche die geringste Distanz zur tschechischen Grenze aufweist, ist ein deutlicher Bevölkerungsverlust innerhalb der letzten Jahre spürbar geworden. Während ein beträchtlicher Anteil der älteren bzw. hochbetagten Bevölkerungsgruppe mit der Zeit verloren geht und ein Teil der hochqualifizierten Arbeitskräfte abwandert, ist die natürliche Bevölkerungsreproduktion zu gering, um diesen Verlust auszugleichen. In Retz hingegen lässt sich eine sehr positive Bevölkerungsentwicklung beobachten.

Grabern, als Marktgemeinde im Zentrum der LEADER-Region, hat innerhalb der Region am stärksten an Bevölkerung dazugewonnen, was vor allem dem Zuzug von jungen Familien zu verdanken ist. Aus diesem Grund wurde der Kindergarten ausgebaut und die Gemeinde verfügt über höhere finanzielle Mittel, welche wiederum in die Verbesserung der Infrastruktur fließen können.

In Hohenwarth-Mühlbach, einer ländlich geprägten Gemeinde in peripherer Randlage, stagniert die Bevölkerungszahl in den letzten Jahren auf gleichem Niveau (), begleitet von einem steigenden Anteil der älteren Bevölkerung und Rückgang der jungen Altersgruppen. Auf Grund der steigenden Kindergartenzahlen gegenüber dem Vorjahr und der Zunahme beim Verkauf von Baugründen () besteht die Annahme auf ein leichtes Bevölkerungswachstum.

Die Stadtgemeinde Pulkau hat in den letzten drei Jahren eine Abschwächung des Bevölkerungsverlusts verzeichnet. Abwanderung findet nach wie vor statt und ein großer Anteil pendelt täglich zur Arbeit, da sich der Arbeitsplatz außerhalb der Gemeinde und im Einzugsgebiet des Großraums Wien befindet.

In der Marktgemeinde Ravelsbach ist die Situation ähnlich. Hier ist ebenso ein Bevölkerungsverlust durch das Hinscheiden der älteren Bevölkerungsgruppe und einer geringen natürlichen Bevölkerungsreproduktion bemerkbar, obwohl Zuzug aus dem Großraum Wien bzw. der Stadt beobachtbar ist, jedoch findet dieser in einem zu geringen Ausmaß statt.

Zuwanderung in Folge internationaler Migration findet nur vereinzelt statt. In den letzten Jahren gab es eine kurzfristige Bevölkerungszunahme durch Flüchtlinge, jedoch war diese nur vorübergehend, da die Immigranten in Richtung der Großstadt Wien weiterzogen sind oder keine langfristige Integration in der Gemeinde stattgefunden hat. Unter anderem werden auch, durch die Nähe zur Grenze, Partnerschaften mit Menschen aus Tschechien eingegangen, was ebenfalls eine Form von Zuzug aus dem Ausland darstellt. Wegen ausländischer Arbeitskräfte, die in der Region nahe der Grenze ihren Arbeitsplatz aber in Tschechien ihren Wohnsitz haben, findet ebenso eine Form von Arbeitsmigration statt.

Kategorie 3: Standortfaktoren und regionale Wettbewerbsfähigkeit:

Arbeitsplätze für hochqualifiziertes Erwerbspersonal sind auf Grund der wenig vorhandenen Betriebe in den Beispielgemeinden kaum vorhanden und äußern sich in Form eines geringen Innovationspotenzials, was zu einem Standortnachteil in Bezug auf die regionale Wettbewerbsfähigkeit führt. Möglichkeiten ergeben sich jedoch durch Beteiligungen und regionsübergreifende Zusammenarbeit, so am Beispiel des Wirtschaftsparks Ziersdorf, und in Zukunft durch das Wachstum des Speckgürtels

um Wien, wodurch die Arbeitsplätze und Unternehmen den Gemeinden näherkommen.

Das erwirtschaftete Einkommen ergibt sich in der Regel hauptsächlich aus kleinen Handwerks- oder Handelsbetrieben, dem Dienstleistungssektor und zu einem geringen Teil aus dem Tourismusbereich. In der Land- und Forstwirtschaft verschwinden Nebenerwerbsbetriebe zunehmend zur Gänze, da auch hier Konzentrationsprozesse stattfinden und diese einer geringeren Anzahl aber dafür umso größeren Haupterwerbsbetrieben weichen müssen.

Durch den Ausbau der Verkehrsinfrastruktur, genauer gesagt der Bundesstraßen und der Schnellstraße S3, können Entfernungen zwischen den Gemeinden wesentlich schneller zurückgelegt werden, als je zuvor. Die unmittelbare Nähe der Gemeinden Grabern, Ravelsbach, Retz und Pulkau zur österreichischen Bundesbahn stellt einen wichtigen Standortvorteil und eine Alternative zum PKW dar, um in den Großraum Wien zu gelangen.

In Hinblick auf rationale Standortfaktoren ergibt sich durch die wesentlich niedrigeren Grundstücks- und Wohnpreise dem Ballungsraum Wien gegenüber ein Vorteil für die Gemeinden und ihre Attraktivität als Lebens- und Wohnstandort für junge Familien. In Folge des wachsenden Wirtschaftsraumes Wien sind diese Orte auch in Zukunft als Unternehmensstandort interessant.

Kategorie 4: Lebensqualität in der Gemeinde

Aus der Perspektive der Bürgermeister sprechen das gute Angebot an Kinderbetreuungs- und Altersbetreuungseinrichtungen innerhalb oder nahe der Gemeinde für eine gute Lebensqualität. Eine funktionierende Ortsgemeinschaft und ein aktives Vereinsleben werden in allen Interviews als ein wichtiger Faktor genannt, um auch Jugendliche nach der Ausbildung oder an einem späteren Zeitpunkt, wie jenem der Familiengründung, wieder in die Gemeinde zurückzuholen. Die Jugendarbeit in den Vereinen wird von den einzelnen Gemeinden als sehr positiv aufgenommen, ebenso das soziale Gefüge und die gegenseitige Unterstützung innerhalb der Bevölkerung. Die Grund- und Daseinsvorsorge in den Gemeinden erfolgt sowohl durch kleine Nahversorger, als auch gemeindeübergreifende Kooperationen im schulischen Bereich, Energiebereich, der Müllabfuhr etc.

Der notwendige Ausbau des Internets und das Nicht-Vorhandensein von öffentlichen Verkehrsmitteln, ausgenommen des Schulbusses zu Tagesrandzeiten, mindern die Lebensqualität. Defizite in Hinblick auf Mobilitätsangebote können aus Sicht der Gemeinden durch gemeindeübergreifende Kooperation gelöst werden, jedoch haben erste Erfahrungen, wie ein vergangenes Car-Sharing Projekt der Gemeinde Grabern, gezeigt, dass diese erst im Bewusstsein der Bevölkerung ankommen müssen.

Kategorie 5: Entwicklungsperspektiven

Die Untersuchungsgemeinden streben allesamt einen höheren Stellenwert als Wohnstandort an. Die Gemeinde Pulkau versucht ihren Bevölkerungsstand und die vorhandene Infrastruktur vorerst weiter zu halten, während die Gemeinde Grabern weiterhin mit einem Bevölkerungswachstum rechnet und dabei die Beibehaltung des sozialen Gefüges und ihrer Kleinstrukturiertheit betont. Die Bürgermeister der Gemeinden Ravelsbach, Retz, Haugsdorf und Hohenwarth-Mühlbach rechnen mit einem leichten Bevölkerungswachstum und man versucht sich ebenso als Lebensstandort weiterzuentwickeln, da, ausgenommen von Hollabrunn, noch keine Industriestandorte in der LEADER Region-Weinviertel-Manhartsberg vorhanden sind.

Weitere Ziele sind die Verbesserung der Mobilitätsangebote und eine gute Durchmischung der Altersstruktur, welche auch in Hinblick auf den demographischen Wandel eine wichtige Rolle spielt. Zudem ist der Ausbau der Kommunikations- und Informationstechnologie, wie zum Beispiel in der Gemeinde Hohenwarth-Mühlbach am Manhartsberg, in der ein Aufholbedarf besteht, ein Thema. Um für junge Familien attraktiver zu werden, versuchen die Gemeinden ein gutes Angebot an Kinderbetreuungs- und Bildungseinrichtungen zu gewährleisten. Ein Beispiel ist hier vor allem die Gemeinde Grabern und ihr Projekt des Volksschul-Horts, in dem Kinder auch tagsüber in der Schule betreut werden können.

Des Weiteren möchte man sich innerhalb der Region mit der Strategie des „sanften Tourismus“ und des Weintourismus als Erholungsstandort etablieren. Vorbild ist hierbei die Stadtgemeinde Retz, welche nach Angaben des Stadtamtdirektors Sedlmayer im vergangenen Jahr eine steigende Anzahl von Nächtigungen verzeichnen konnte und bereits erste Impulse in diese Richtung setzen konnte. Hier ist vor allem der Radtourismus mit seinen länderübergreifenden Radwegen für die Region inte-

ressant. Sowohl die Gemeinde Pulkau als auch Retz()sind Mitglieder in der Tourismusregion Retzer Land und arbeiten regionsübergreifend zusammen.

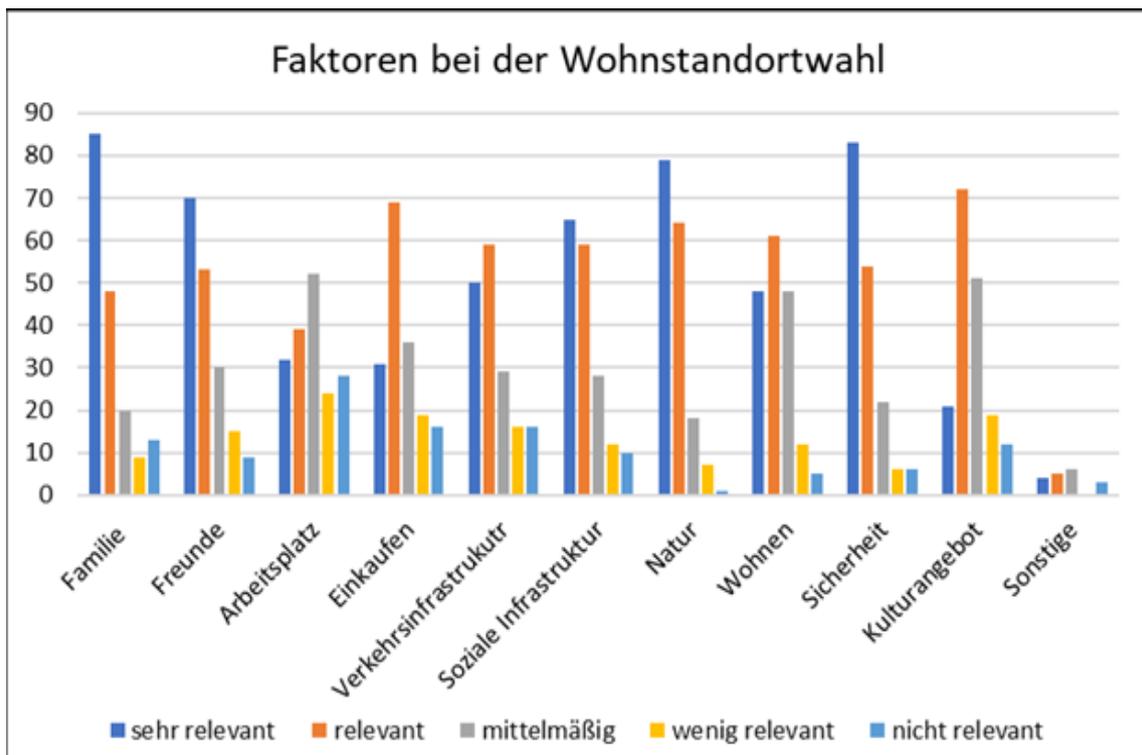
5.2. Schriftliche Befragung

Innerhalb der sechs Untersuchungsgemeinden Grabern, Haugsdorf, Hohenwarth-Mühlbach am Manhartsberg, Pulkau, Retz und Ravelsbach wurden insgesamt 175 Personen in Zuge der Befragung erfasst. Darunter befanden sich 51 Personen im Alter von 20-24 Jahren, 57 Personen im Alter von 25-29 Jahren und 70 Personen in der Altersgruppe von 30-35. Die Aussendung der Fragebögen wurde von den Gemeinden durchgeführt und fand innerhalb des Zeitraums von Juli bis Ende September 2018 statt. Ziel der standardisierten Befragung mittels Fragebogen war die Ermittlung der Motive des Wanderungs- und Bleibeverhaltens der 20-35-jährigen Personen mit Haupt- oder Nebenwohnsitz in den Gemeinden sowie der Attraktivität der Gemeinde als Lebensstandort. Der Fragebogen behandelt dabei drei Themenblöcke. Ersterer behandelt die physischen Eigenschaften der Gemeinde und die Relevanz von weichen und harten Standortfaktoren, welche das Wanderungs- und Bleibeverhalten bestimmen. Der Zweite untersucht die emotionale Bindung an die Heimatgemeinde und der dritte Aspekt beinhaltet die Abwanderungswahrscheinlichkeit unter den Einwohnern.

5.2.1. Rationale und emotionale Standortfaktoren

Die Wahl, in welche Gemeinde, Stadt oder Region man abwandert, hängt von einer Vielzahl an Faktoren ab. Emotionale und rationale Einflüsse spielen eine ebenso große Rolle wie die vorhandene Infrastruktur. An Hand einer Skala von 1 (sehr relevant) bis 5 (nicht relevant) wurden unterschiedliche Aspekte erhoben, welche das Migrationsverhalten in Bezug auf die Wohnstandortwahl beeinflussen. Unter den befragten Personen hat sich herausgestellt, dass Familie und Freunde, der landschaftliche Aspekt und eine sichere Umgebung den größten Stellenwert einnehmen. 85 der 175 befragten Personen reihten die Familie an erste Stelle. Ebenso relevant wurde die soziale Infrastruktur empfunden. Diese umfasst das Angebot an Bildungs- und Gesundheitseinrichtungen, medizinischer Versorgung und Kinderbetreuungseinrichtungen.

Abb.19 Faktoren bei der Wohnstandortwahl



(Quelle: Datengrundlage: Schriftliche Befragung; eigene Darstellung)

Auf Grund der zunehmenden Mobilität spielen Berufsmöglichkeiten in der Wohnge-
meinde eine untergeordnete Rolle, solange diese in zumutbarer Entfernung liegen
und innerhalb einer Stunde erreichbar sind. Diese werden von weniger als der Hälfte
der befragten Personen als sehr relevant oder relevant empfunden und von ca. ei-
nem Drittel als mittelmäßig eingestuft. Für 40 Prozent stellen Einkaufsmöglichkeiten
zwar einen wichtigen Faktor dar, für die restlichen Befragten sind sie jedoch mittel-
mäßig bis nicht relevant. Kultur- und Freizeitangebote sind für 71 der 175 Personen
relevant und für 21 ein sehr relevantes Kriterium. Der Faktor günstiges Wohnen
spielt für 61 Personen ebenso eine wichtige Rolle und ist für 48 der Grundgesamtheit
von 175 Personen sehr relevant und mittelmäßig relevant in Hinblick auf das Migrati-
onsverhalten.

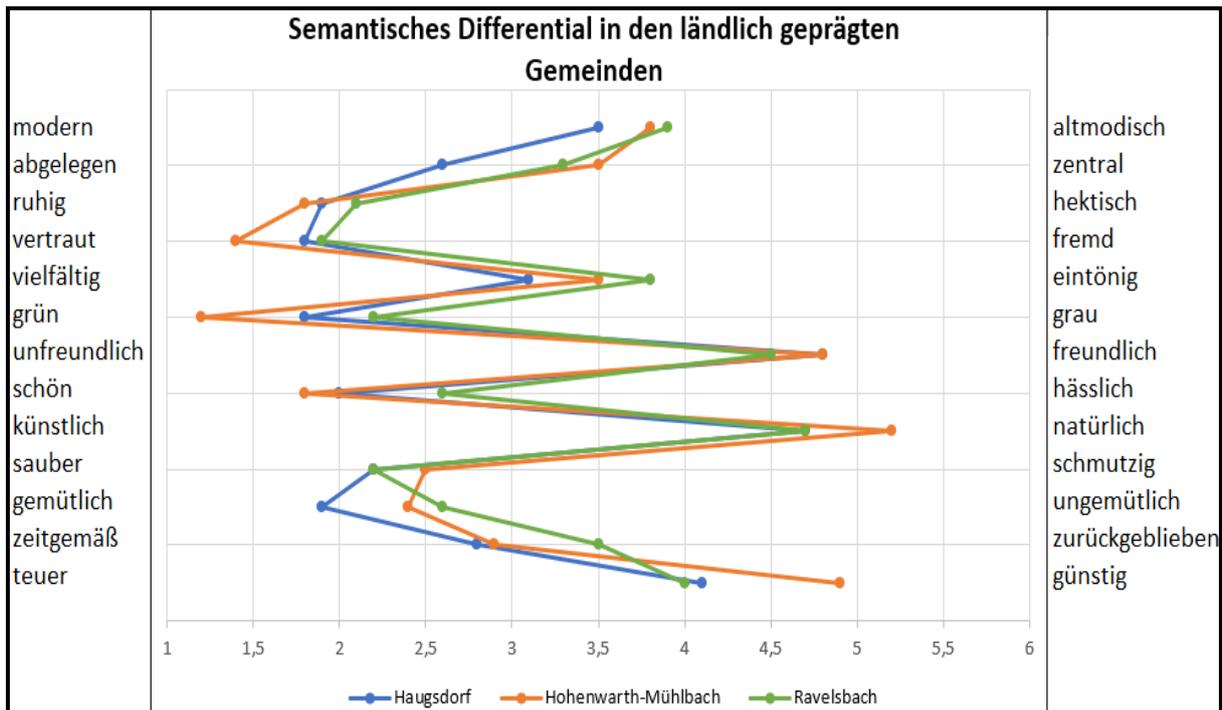
Diese Ergebnisse bestätigen, dass soziale Netzwerke einen entscheidenden Faktor
beim Wanderungs- und Bleibeverhalten darstellen und diese weniger vom Arbeits-
platz bestimmt wird, wie es früher der Fall war. Um den Wohnstandort nahe einem
naturnahen Raum zu haben, werden dafür Defizite in anderen Bereichen in Kauf ge-
nommen. Sie sind somit nicht nur ein Hauptkriterium, wenn es darum geht, wo man
seinen Lebensmittelpunkt hat bzw. in welche Gemeinde man zu- oder abwandert,

sondern auch für die Lebensqualität an sich. Sie beeinflussen das Image der Gemeinde sehr stark, je nachdem ob es sich um eine außen- oder innenstehende Person handelt.

Lebensqualität kann auf unterschiedliche Art und Weise gemessen werden. In der Wissenschaft wurden dazu der „quality of life“ oder „level of living“ -Ansatz verwendet. Betont werden einerseits die Ressourcen, über die ein Mensch verfügt, um seine Lebensqualität zu verbessern, also objektive Faktoren wie Einkommen, Gesundheit, Wohlstand und soziale Kontakte. Beim „level of living“ - Prinzip wird andererseits das individuelle Wohlbefinden als Ergebnis des Gebrauchs dieser Ressourcen bestimmt. Neben diesen Ansätzen muss die gesellschaftliche Dimension berücksichtigt werden, welche individuelle Eigenschaften in verschiedene Richtungen beeinflussen kann. (vgl. AMANN 41:2016)

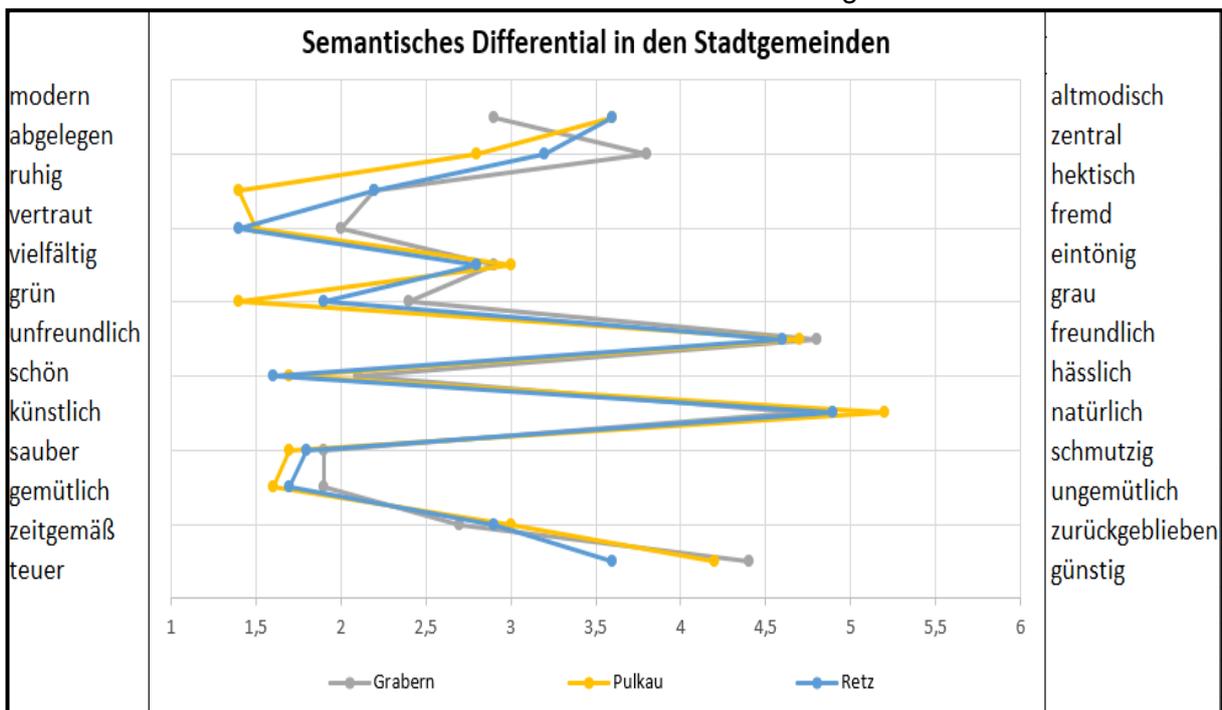
Um die Lebensqualität in den Gemeinden aus Sicht der Bevölkerung zu erfassen, wurde in dieser Arbeit unter anderem die Methode des semantischen Differentials angewandt, welches in den Sozialwissenschaften unter dem Namen „Polaritätenprofil“ bekannt ist, und eine häufig verwendete Methode zur Analyse von Eigenschaftszuschreibungen darstellt (vgl. WEICHART, WEISKE und WERLEN 2006:49). In diesem Fall soll an Hand von 12 Gegensatzpaaren ein Selbstbild über die Bewertung der physischen Eigenschaften in den Gemeinden untersucht werden, welche für eine gute oder schlechte Lebensqualität sprechen. Die Punkte entsprechen den Mittelwerten, welche sich in Folge der Auswertung der einzelnen Attribute ergeben. Während es sich in Abb. 8 um die sehr ländlich geprägten Gemeinden Haugsdorf, Hohenwarth-Mühlbach und die Marktgemeinde Grabern handelt, werden in der darauffolgenden Grafik die Stadtgemeinden Retz und Pulkau und die Marktgemeinde Ravelsbach dargestellt.

Abb.20: Semantisches Differential in den ländlich geprägten Gemeinden



(Quelle: Datengrundlage: Schriftliche Befragung; eigene Darstellung)

Abb.21: Semantisches Differential in den Stadtgemeinden



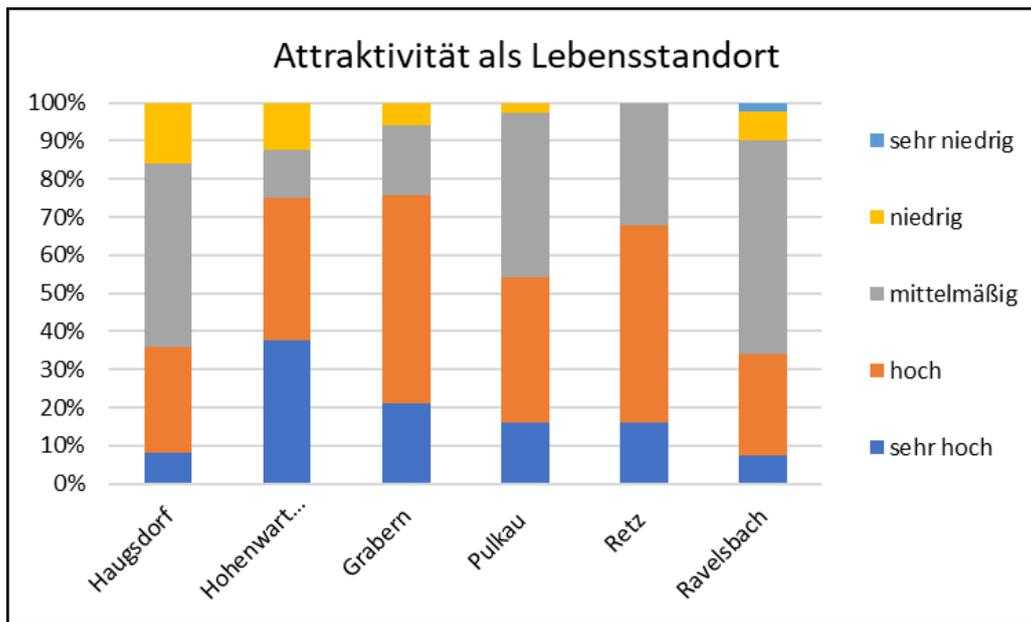
(Quelle: Datengrundlage: Schriftliche Befragung; eigene Darstellung)

Insgesamt lässt sich ein sehr homogenes Bild in der Wahrnehmung der Lebensqualität des Untersuchungsraums erkennen, welches sich aus den folgenden Eigenschaften zusammensetzt:

Wie zu erkennen ist, werden die Gemeinden im Durchschnitt als leicht abgelegen empfunden, wobei die Gemeinde Haugsdorf mit einem Wert von 2,5 noch stärker als peripher gelegen wahrgenommen wird, gefolgt von der Gemeinde Pulkau. Zudem werden sie als sehr ruhig, grün, schön und vertraut bewertet. Erstere Eigenschaften beziehen sich vor allem auf das natürliche Landschaftsbild in der Umgebung und den Lärm, und letztere unterstreicht das Vorhandensein von sozialen und familiären Netzwerken. In Bezug auf die Vielfalt oder Eintönigkeit der Gemeinden weist die Stadtgemeinde Retz mit 2,8 den niedrigsten Wert (eher vielfältig) und die Gemeinde Ravelsbach mit 3,8 (in Richtung eintönig) den höchsten Wert auf. Grundsätzlich werden diese auch mit Werten von 4,5-4,8 als freundlich bewertet, was für ein gutes soziales Gefüge und einen hohen Sympathiewert spricht. Hinsichtlich der wirtschaftlichen und sozialen Entwicklungen zeigen die beiden semantischen Differentiale, dass die Gemeinde Grabern, mit einem Wert von 2,7, und die Gemeinde Hohenwarth-Mühlbach mit einem Wert von 3,5, durchaus als zeitgemäß empfunden werden. Im Großen und Ganzen werden die Gemeinden als günstig bewertet, was für niedrige Lebenshaltungskosten und günstiges Wohnen spricht.

Abschließend wurde in Bezug auf die Lebensqualität die Attraktivität als Lebensstandort gemessen, um zu erfahren, wie hoch diese in der Bevölkerung der Beispielgemeinden ausfällt. 14,8 Prozent aller befragten Personen bewerten die Attraktivität ihrer Wohngemeinde als sehr hoch, 39,4 Prozent mit hoch, 38,9 Prozent mit mittelmäßig, 6,3 Prozent mit niedrig und 0,6 Prozent mit sehr niedrig. Auffallend ist dabei, dass der Anteil von jenen Personen, welche die Gemeinde als sehr attraktiv oder attraktiv empfinden in der Altersgruppe von 30-35 Jahren überdurchschnittlich hoch ist (26,7 % und 57,6 %), im Vergleich zu den jüngeren Kohorten im Alter von 20-24 und von 25-29 Jahren. Hier sprechen sich im Gegensatz dazu nur 14,4 Prozent und 34,1 Prozent und bei der mittleren Altersgruppe 7,45 und 38,9 Prozent für eine sehr hohe oder hohe Lebensqualität aus. Bei der Gruppe der Personen von 20-24 wird von über der Hälfte die Attraktivität der Gemeinde als Lebensstandort als mittelmäßig (63,4 %), niedrig (9,76 %) oder sehr niedrig (2 %) bezeichnet. Daraus lässt sich schließen, dass dieser Aspekt durchaus vom Alter einer Person abhängt und mit zunehmender Lebensdauer die Attraktivität des Lebensstandortes steigt.

Abb.22 Attraktivität als Lebensstandort in den Beispielgemeinden



(Quelle: Datengrundlage: Schriftliche Befragung; eigene Darstellung)

Es lässt sich erkennen, dass die Gemeinde Hohenwarth-Mühlbach, in relativen Anteilen gesehen, die als am attraktivsten bewertete Gemeinde ist. In absoluten Zahlen ist jedoch die Gemeinde Grabern der Lebensstandort mit der höchsten Attraktivität, gefolgt von den Stadtgemeinden Retz und Pulkau.

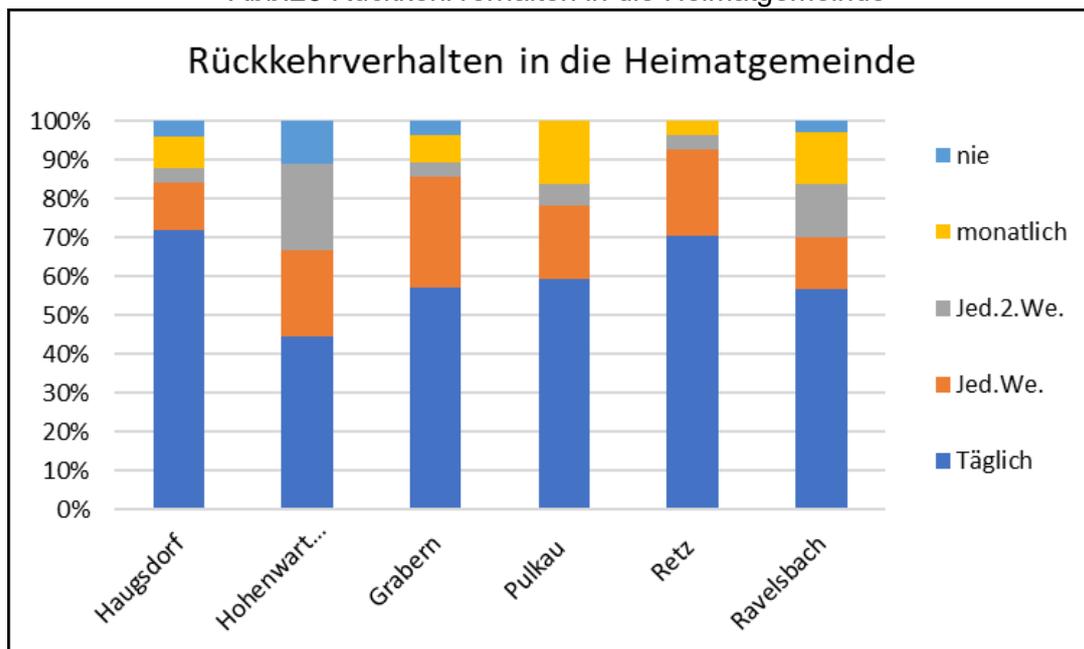
5.2.2. Emotionale Bindung an die Heimatgemeinde

Die emotionale Verbindung zur Familie und Freunden und die Identifikation mit der Heimatgemeinde, gehören zu jenen subjektiven Faktoren, die für die Lebensqualität eine große Rolle spielen. Sowohl im Zuge der Experteninterviews, als auch bei der schriftlichen Befragung stellt sich heraus, dass diese für ländliche Gemeinden einen wichtigen Ankerpunkt darstellen, wenn es darum geht, den Bevölkerungsanteil zu halten und auch als Wohnstandort für junge Familien attraktiv zu sein. Zudem sind sie für Personen, welche eine multilokale Lebensweise pflegen, ausschlaggebende Gründe, um in die Heimatgemeinde zurückzukehren. Ein Indikator für die emotionale Bindung zur Heimatgemeinde der Bevölkerung stellt das Rückkehrverhalten in den Heimatort dar. Dieses lässt sich an Hand des Rhythmus, in dem die befragten Personen nach Hause und aus welchen Gründen sie dorthin zurückkehren, sowie der Frage danach, ob sich ihr aktueller Lebensmittelpunkt in der Wohngemeinde befindet, feststellen. In Bezug auf diesen haben aktuell 13,34 % außerhalb und 29,14 % sowohl innerhalb als auch außerhalb ihrer Wohngemeinde einen Lebensmittelpunkt.

In diesen beiden Fällen wurden Studium bzw. Ausbildung und Beruf als Hauptgründe angegeben. 55,43 % der Befragten haben ihren aktuellen Lebensmittelpunkt innerhalb der Gemeinde.

Wie man der Abb. 12 entnehmen kann, ist die emotionale Heimatverbundenheit unter den befragten Personen sehr stark ausgeprägt. Mit 61,35 % leben mehr als die Hälfte in ihrer Heimatgemeinde und pflegen so täglich Kontakte zu sozialen Netzwerken innerhalb ihrer unmittelbaren Umgebung. In der Regel bestehen diese Verbindungen aus Familienmitgliedern und Freunden. 19,02 % kehren wöchentlich in ihre Heimatgemeinde zurück, während 6,86 % diese jedes zweite Wochenende besuchen. Der Anteil der Personen, welche ihrem Heimatort monatlich einen Besuch abstatten, beträgt 9,82 % und 2,29 % haben den Kontakt zu ihrer Heimatgemeinde vollständig aufgegeben.

Abb.23 Rückkehrverhalten in die Heimatgemeinde

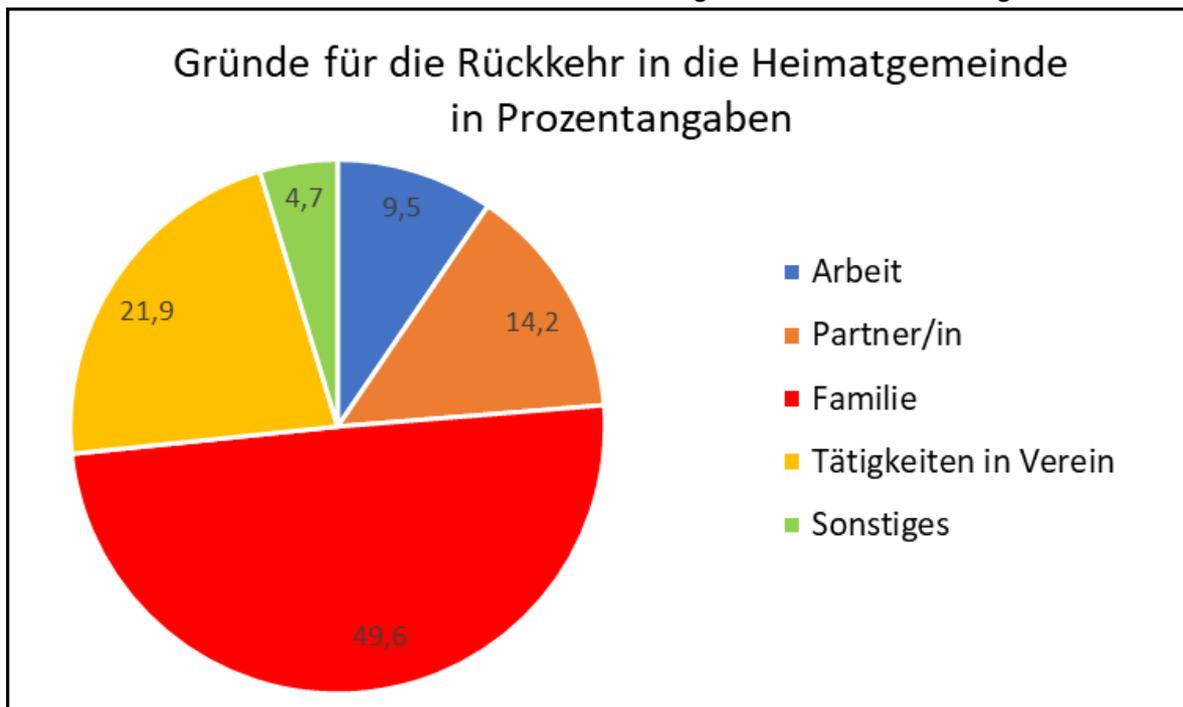


(Quelle: Datengrundlage: Schriftliche Befragung; eigene Darstellung)

Insgesamt zeigt die Untersuchung ein Abbild einer starken Heimatverbundenheit in den Beispielgemeinden. Erhoben wurden dabei auch die Gründe, welche zur Rückkehr vom Wohnstandort in die Heimatgemeinde führen und welche für die emotionale Bindung zu dieser ausschlaggebend sind. Darunter liegt an erster Stelle das familiäre Netzwerk, an zweiter Stelle die Tätigkeit in Vereinen und drittens der Partner, oder die Partnerin. Unter sonstige Gründe wurden Faktoren wie das Netzwerk von Freunden, Erholung, Zweitwohnsitz genannt. Mit einem Anteil von 9,7 Prozent keh-

ren nur wenige Personen auf Grund des Arbeitsplatzes in ihre Heimatgemeinde zurück. Das Vereinsleben stellt einen besonderen Faktor in Hinblick auf die Identifizierung einer Person selbst mit ihrem Heimatort dar. Von den 78 Personen, welche in einem Verein tätig sind, sind davon 51 noch in jenem Ort tätig, in dem sie aufgewachsen sind.

Abb.24: Gründe für die Rückkehr in die Heimatgemeinde in Prozentangaben

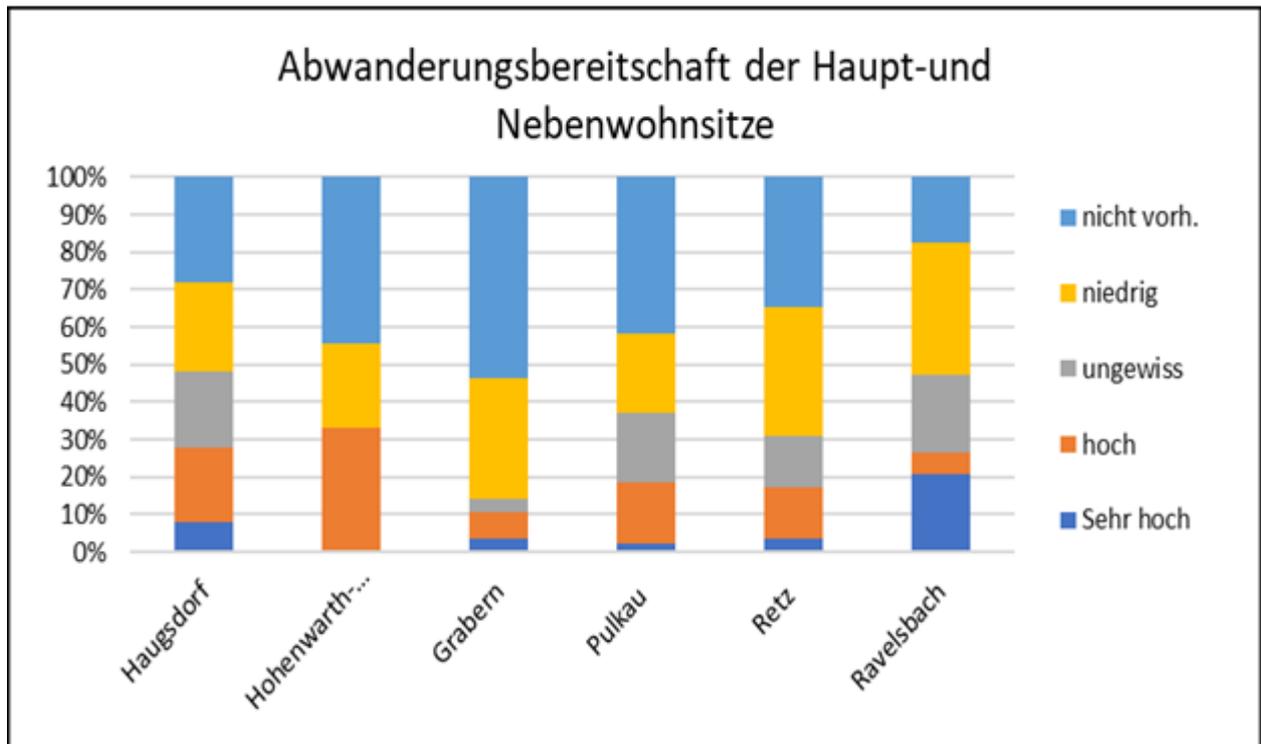


(Quelle: Datengrundlage Schriftliche Befragung; eigene Darstellung)

5.2.3. Abwanderungsbereitschaft in den Wohngemeinden

Die Untersuchung der Abwanderungswahrscheinlichkeit der ortsansässigen Bevölkerung mit Haupt -oder Nebenwohnsitz in den Untersuchungsgemeinden ergibt insgesamt folgendes Bild. Bei 36,81 % der Gesamtbevölkerung sind keine Abwanderungstendenzen vorhanden. 29,45 % geben eine niedrige Abwanderungswahrscheinlichkeit aus ihrer Wohngemeinde an und für 15,3 % ist die Zukunft noch ungewiss. 14,3 % werden mit hoher Wahrscheinlichkeit aus der aktuellen Wohngemeinde abwandern und geringe 7,36 % werden mit sehr hoher Wahrscheinlichkeit die Gemeinde verlassen. In Hinblick auf die Gemeinden selbst ergeben sich folgenden Unterschiede. Die Abwanderungswahrscheinlichkeit in der Gemeinde Grabern ist am geringsten, während diese in den die Gemeinden Ravelsbach, Haugsdorf und Hohenwarth-Mühlbach höher ist.

Abb.25: Abwanderungsbereitschaft der Haupt- und Nebenwohnsitze

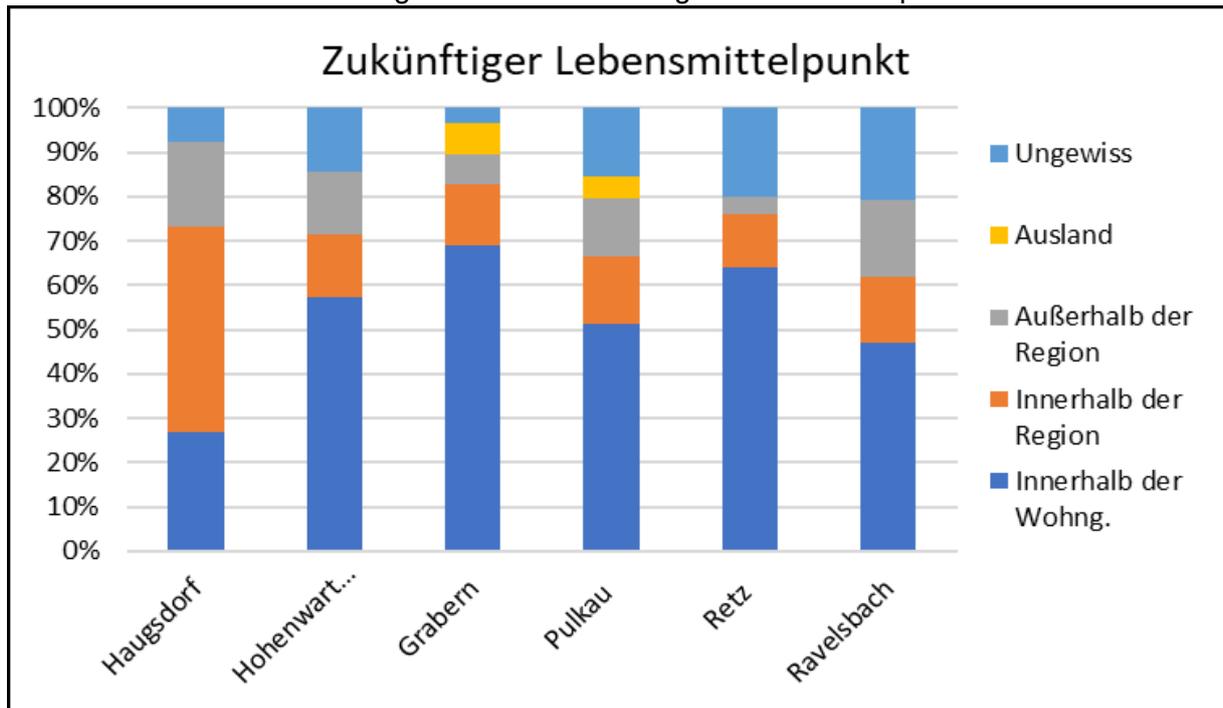


(Quelle: Datengrundlage: Schriftliche Befragung; eigene Darstellung)

In Hinblick auf das Alter zeigen sich dabei signifikante Unterschiede. So sind die Abwanderungstendenzen unter den 20-24-jährigen Personen insgesamt am stärksten ausgeprägt. Hier geben bereits mit 16,6 % und 23,81 % der Personen im Gegensatz zu den 30-35-Jährigen eine sehr hohe oder hohe Abwanderungswahrscheinlichkeit an. Auffallend ist, dass diese bei der Altersgruppe der 30-35-Jährigen mit einem Anteil von 1,8 % und 5,36 % nur minimal ausfällt.

In Folge der Abwanderungswahrscheinlichkeit wurde ebenfalls erhoben, welche Form der Migration stattfindet. So wurde die Frage nach dem zukünftigen Lebensmittelpunkt gestellt. Dieser kann sich innerhalb der Wohngemeinde und der Leader Region-Weinviertel-Manhartsberg oder nach außerhalb und ins Ausland verlagern.

Abb.26: Frage nach dem zukünftigen Lebensmittelpunkt



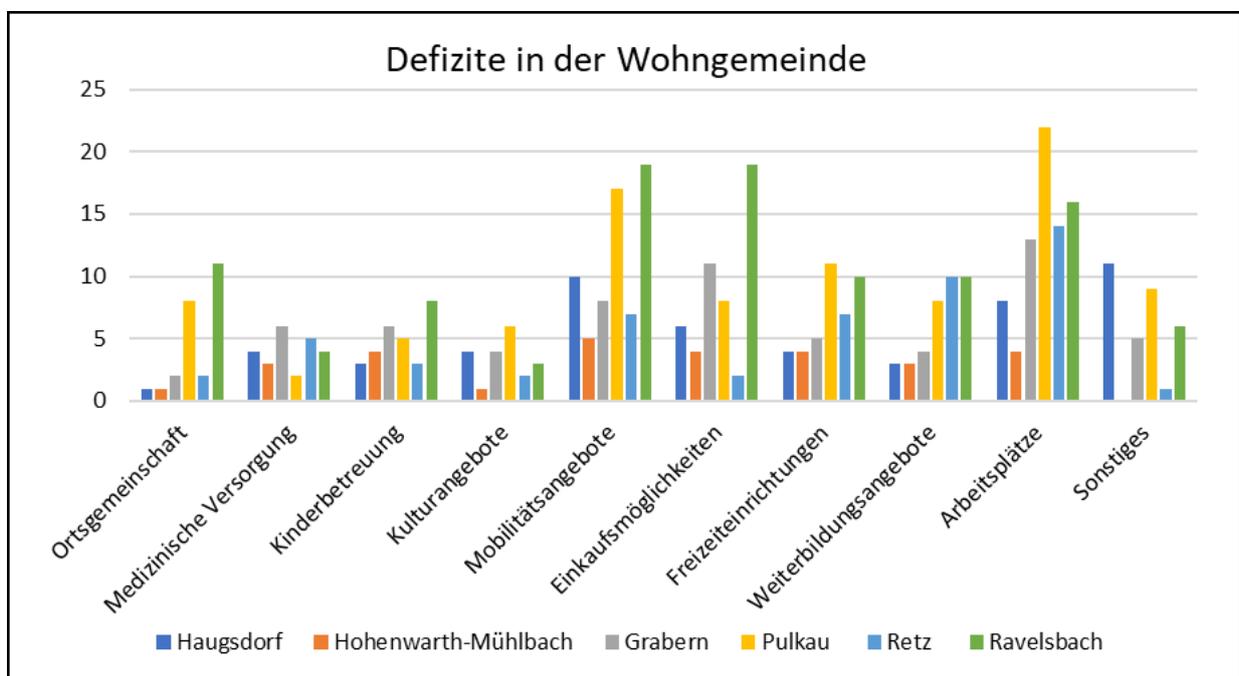
(Quelle: Datengrundlage: Schriftliche Befragung; eigene Darstellung)

Unter den Gemeinden lässt sich erkennen, dass innerhalb der Gemeinde Grabern 70 % der Befragten ihren zukünftigen Lebensmittelpunkt innerhalb der Wohngemeinde sehen, gefolgt von der Stadtgemeinde Retz mit knapp 60 %. Innerhalb der Gemeinde Haugsdorf liegt der zukünftige Lebensmittelpunkt für nur knapp unter 30 Prozent innerhalb der Gemeinde und ca. 45 % innerhalb der Leader Region Weinviertel-Manhartsberg. In der Gemeinde Ravelsbach liegt der Anteil mit dem zukünftigen Lebensmittelpunkt innerhalb der Wohngemeinde ebenfalls knapp unter der Hälfte der Wohnbevölkerung. Im Allgemeinen liegt der Anteil, welcher diesen außerhalb der gesamten Region sieht, bei 16 %. Für 14,67 % ist der zukünftige Lebensstandort noch ungewiss, für 55,33 % befindet sich dieser innerhalb der Gemeinde und für 20,67 % innerhalb der Region. In anderen Worten wird der Großteil der 20-35-jährigen Personen weiterhin in der Wohngemeinde bleiben und ca. 1/8 wird mit aller Voraussicht aus der Region abwandern. Auch hier hat sich wieder gezeigt, je älter die Person, desto höher ist die Wahrscheinlichkeit, dass diese auch weiterhin innerhalb der Wohngemeinde bleibt. So geben im Vergleich innerhalb der Altersgruppe der 30-35-Jährigen 68,8 % den zukünftigen Lebensmittelpunkt innerhalb der Gemeinde an.

Abschließend wurde auf die Zufriedenheit in der Wohngemeinde und die Bedürfnisse der Wohnbevölkerung eingegangen. Weiters wurde gefragt, in welchen Bereichen

die wesentlichen Defizite in der Gemeindeentwicklung gesehen werden. Dabei wurden, wie man der Abb. 16 entnehmen kann, vorwiegend fehlende Arbeitsplätze und Mobilitätsangebote genannt, welche vor allem auf die kaum vorhandenen innovativen Unternehmen und die mangelhafte Situation des öffentlichen Personennahverkehrs, sowie die Angewiesenheit auf den eigenen PKW zurückzuführen sind. Ebenso fehlen Einkaufsmöglichkeiten, Weiterbildungsangebote, gefolgt von Freizeiteinrichtungen. Von den 175 Personen geben 116 an, dass sie folgende Defizite in ihren Wohngemeinden sehen, der Rest zeigt sich grundsätzlich zufrieden:

Abb.27: Defizite in den Wohngemeinden



(Quelle: Datengrundlage Schriftliche Befragung: eigene Darstellung)

6. Handlungsorientierte Schlussfolgerungen

Im Anschluss an die Auswertung der qualitativen und quantitativen Analysen sollen nun Handlungsfelder bestimmt werden, in welchen Entwicklungsmaßnahmen unter den gegebenen Rahmenbedingungen in wirtschaftlicher, sozialer und politischer Hinsicht getroffen werden können. Auch soll angegeben werden, wie die Zusammenarbeit der Gemeinden mit den Jugendlichen gestaltet werden kann, damit diese als Lebens- und Wohnstandort attraktiv bleiben. Zudem sollen Möglichkeiten aufgezeigt werden, wie die Lebensqualität innerhalb der Untersuchungsgemeinden aufrecht erhalten werden kann.

Bevölkerungsentwicklung:

Innerhalb der nächsten Jahre ist laut Prognosen der Statistik Austria weiterhin mit einem Bevölkerungswachstum zu rechnen. Dieses wird jedoch weiterhin der Zuwanderung und nicht der natürlichen Bevölkerungsreduktion zu verdanken sein. Die derzeit noch leicht positive Geburtenbilanz wird ab dem Jahr 2030 negativ ausfallen. Auf Grund der unerwartet hohen Zuwanderung, werden 2060 bereits 9,62 Millionen Personen in Österreich leben und die Bevölkerungszahl wird ebenso in den darauffolgenden Jahren steigen. (vgl. STATISIK AUSTRIA 2017) Für die LEADER-Region Weinviertel-Manhartsberg und dem Bezirk Hollabrunn wird bis zum Jahr 2030 weiterhin eine positive Bevölkerungsentwicklung prognostiziert, da der Zentralraum Wien besonders stark an Einwohnern dazugewinnen wird. (vgl. ÖROK 2008: 59)

Vor dem Hintergrund des demographischen Wandels und die Auswirkungen auf die Bevölkerungsstruktur ist eine Handlungsempfehlung, die ortsansässige Jugend so gut wie möglich an die Gemeinde zu binden, um für diese weiterhin ein attraktiver Lebens- und Wohnstandort zu sein. Es soll versucht werden, das Interesse der Jugend an der zukünftigen Entwicklung des Ortes zu steigern. Zu berücksichtigen sind dabei deren Bedürfnisse und die Tatsache, dass die Jugendlichen eine heterogene Gruppe bilden. (vgl. FISCHER 2015:11)

Diese besteht primär aus einem ortstreuen Anteil und sekundär aus Personen bzw. jungen Familien, welche aus der Nachbargemeinde oder dem Bezirk Hollabrunn, zugezogen sind. Bei letztgenannten ist die emotionale Bindung zur Wohngemeinde in vielen Fällen nicht so stark, wie jene zur Heimatgemeinde. Drittens spielen Perso-

nen, welche eine multilokale Lebensweise pflegen und das Leben in der Gemeinde aus persönlicher Erfahrung kennen, jedoch aus verschiedenen Gründen ihren Lebensmittelpunkt wo anders haben, eine Rolle. Ihre Zukunft ist durch eine höhere Ungewissheit geprägt und hier muss versucht werden, den Kontakt zu diesen längerfristig aufrecht zu erhalten, sei es durch Unterstützung bei der Berufsfindung nach Abschluss der Ausbildung oder bei der Wohnstandortwahl durch nachfrageorientierte Wohnbaupolitik sowie günstige Wohnangebote.

Regionale Wettbewerbsfähigkeit:

In Bezug auf die vorhandenen Defizite, welche sich bei der Untersuchung herauskristallisiert haben, stellt die Arbeitsmarktsituation im Vergleich zur Stadt und den umliegenden Industriestandorten nach wie vor einen Nachteil dar, welcher sich auch nicht so schnell ändern lässt. Hier müssen strukturelle Verbesserungen des Arbeitsmarktes durch das Land und dem Bund geschaffen und mitfinanziert werden. (vgl. FISCHER 2015.11)

Hier muss von der Gemeinde der Fokus auf jene Unternehmen und Betriebe gelegt werden, welche bereits vorhanden sind und nach dem Prinzip der lokalen Entwicklungsstrategie das endogene Potenzial als Gesamtregion gefördert sowie Kooperationen mit den umliegenden wachsenden Wirtschaftsräumen (z.B. Wien) gebildet werden.

Profitieren können die Gemeinden durch die Beteiligung an Wirtschaftsparks, wie das Beispiel der Gemeinde Hohenwarth-Mühlbach an jenem in Ziersdorf zeigt.

Außerdem können diese durch die Teilnahme an zukunftsorientierten Projekten, wie an Hand der Klima- und Modellregion Schmidatal und Pulkautal, dem Anspruch einer innovativen Gemeinde gerecht werden und eine finanzielle Beteiligung der Bevölkerung ermöglichen.

Sicherung und der vorhandenen Basisinfrastruktur

Ein wichtiges Handlungsfeld stellt die Aufrechterhaltung der vorhandenen Infrastruktur und der Daseinsgrundfunktionen dar. Dies betrifft verschiedene Bereiche und Dienstleistungen, wie zum Beispiel das Vorhandensein eines Arztes, einer Bankfiliale, Apotheke, sowie der Wegfall von kleinen Lebensmittelgeschäften. Zudem müssen

von Seiten der Gemeinde lokale Nahversorger, Handwerks- und Handelsbetriebe, Landwirte, usw. durch Vernetzung, gegenseitiges Marketing, etc. unterstützt werden. Leerstehende Gebäude in den Ortszentren sollten wieder aktiviert werden. Um den Verfall von Ortskernen zu entgegenwirken, muss ein gemeinsamer Dialog mit den Besitzern gesucht werden, um zu einer Lösung für beide Seiten zu gelangen. Multifunktionale Nutzung von Gebäuden, sowie das Bereitstellen von Geschäftsflächen von Seiten der Gemeinde sind hier wichtige Ankerpunkte. (vgl. INNERHOFER UND PECHLANER 2017)

Des Weiteren müssen im Bereich der Mobilität durch gemeindeübergreifende Kooperation und Zusammenarbeit mit Verkehrsbetrieben außerhalb der Tagesrandzeiten Möglichkeiten geschaffen werden, sich ohne einen eigenen PKW fortzubewegen. Hier wären Busverbindungen zu den sich in der Nähe befindlichen Bahnhöfen in niedrigen Frequenzen ausreichend und ein erster Erfolg.

Zudem können durch einen Ausbau der Kommunikations- und Informationstechnologie bzw. des Internets in kleinen Schritten soziale Medien in die Nutzung von Fahrgemeinschaften, Car-Sharing-Projekten miteinfließen. Somit können sie auch über Sammeltaxis und derartige Angebote besser informiert werden, was zu einer stärkeren Nutzung alternativer Mobilitätsformen führen kann.

Im Bereich der Daseinsvorsorge ist auf Grund des zunehmenden Alters, wie bereits erwähnt, ein zunehmender Pflegebedarf zu erwarten. Zwar ist die Region durch das Vorhandensein von Pflegeeinrichtungen in Form von Alter- und Pflegeheimen versorgt, auch die Betreuung zu Hause wird gemeindeübergreifend angeboten, dennoch müssen die vorhandenen Kapazitäten in den nächsten Jahren auf Grund der demographischen Entwicklungen erweitert werden.

Lebensqualität

Grundsätzlich herrscht, wie auch andere Umfragen in der Vergangenheit gezeigt haben, eine hohe Zufriedenheit mit der Lebensqualität im ländlichen Raum. Auch in Folge der schriftlichen Befragung wurde diese mit deutlicher Mehrheit höher, als in der Stadt, eingestuft. Der landschaftliche Aspekt, sowie soziale Faktoren, welche in Folge der Ortsgemeinschaft durch Familie und Freunde entstehen, müssen bewusst weiterhin gepflegt werden, da diese den wesentlichen Standortvorteil gegenüber städtischen Räumen darstellen.

Integration in die Gemeinde

Die Stärkung des Zugehörigkeitsgefühls ist vor allem für Zugezogene und Personen mit multilokaler Lebensweise ein wichtiges Handlungsfeld, worin die Gemeinde aktiv werden kann und viele Handlungsmöglichkeiten zur Verfügung stehen. Hier bildet Integration ein Schlüsselfaktor. Diese kann durch verschiedene Gemeindeforums, Workshops, Veranstaltungen, Vernetzung mit den Vereinen und die Unterstützung der Gemeinden durch sachliche und kompetente Beratung erfolgen, worin man auf die Bedürfnisse und angesprochenen Defizite in der Wohngemeinde eingeht und die Bevölkerung auch in Problemlösungsstrategien miteinbindet. Durch regionale Newsletter, die Nutzung von sozialen Medien (Facebook) und Gemeindehomepages kann man zudem verstärkt auf Freizeit- und Kultureinrichtungen aufmerksam machen und so mehr über das Gemeindeleben erfahren und vor allem junge Menschen miteinbinden.

7. Fazit

An Hand der vorliegenden Ergebnisse aus den durchgeführten empirischen Analysen lässt sich, mit Rückbezug auf die Literatur und die theoretischen Grundlagen, die gestellte Forschungsfrage in Hinblick auf das Wanderungs- und Bleibeverhalten in ausgewählten Gemeinden der LEADER-Region Weinviertel-Manhartsberg folgendermaßen zusammenfassend beantworten:

Trotz eines leichten Bevölkerungszuwachses in der Gesamtregion, ist das Wanderungs- und Bleibeverhalten innerhalb der Gemeinden im ländlichen Raum sehr unterschiedlich ausgeprägt, weshalb es schwierig ist, Szenarien auf einzelne Gemeinden zu prognostizieren. Soziale Faktoren haben gegenüber harten Standortfaktoren stark an Bedeutung gewonnen und sind, neben der natürlichen Umgebung, für das Migrationsverhalten ausschlaggebend. Die Abwanderungswahrscheinlichkeit sinkt mit zunehmendem Alter, ist aber bedingt durch den multilokalen Lebensstil vieler Menschen grundsätzlich höher. Die Nähe zum Arbeitsplatz und zu Einkaufsmöglichkeiten ist auf Grund der zunehmenden Mobilität nur sekundär relevant, wodurch zentrale Orte niedriger Stufe zunehmend ins Abseits geraten und Entfernungen schneller zurückgelegt werden. Sie geraten verstärkt in die Sogfunktion zentraler Orte höherer Stufe und laufen so Gefahr ihre Daseinsgrundfunktionen zu verlieren. Standortentscheidungen werden von mehreren gegenwärtigen, gesellschaftlichen, wirtschaftlichen, politischen globalen und regionalen Trends beeinflusst. Diese Entwicklungen und die sich damit verändernden Raum- und Siedlungsstrukturen haben bereits in ein neues Raumplanungsverständnis gemündet, jedoch konnte dieses bis jetzt, auf Grund der aufgebauten altmodischen Strukturen, in der Praxis nicht genügend umgesetzt werden. Gemeindeübergreifende Kooperationen und damit verbundene Innovationen zeigen erste Wege und Möglichkeiten in Hinblick auf eine, in der Zukunft notwendige, nachhaltige Entwicklung auf, um Daseinsgrundfunktionen weiterhin auch im ländlichen Raum flächendeckend gewährleisten zu können.

8. Quellenverzeichnis

8.1. Literaturverzeichnis

AKNÖ (Arbeiterkammer Niederösterreich) (Hrsg.) (2013): Analyse Einkommen in NÖ 2012. Die Löhne und Gehälter der niederösterreichischen ArbeitnehmerInnen. – Wien; auch online unter; http://media.arbeiterkammer.at/noe/pdfs/Einkommensanalyse_2012_web.pdf (08.05.2018)

AMANN A., BISCHOF C. und SALMHOFER A. (2016): Intergenerationelle Lebensqualität. Diversität zwischen Stadt und Land. – Wien (Soziopolitische Studienreihe 21).

BLOTEVOGEL H.H. (2001) (Hrsg.): Fortentwicklung des Zentrale Orte-Konzepts. - Akademie für Raumforschung und Landesplanung. – Hannover.

BEUTL, H. (2010): Regional Governance und Regionalplanung: Zwei Fallbeispiele aus Niederösterreich. -In: WOHLSCHLÄGL (Hrsg.): Abhandlungen zur Geographie und Regionalforschung (12). – Wien.

DAX, T., OEDL-WIESER, T. und STRAHL W. (2011): Mobilisierung des endogenen Potenzials in peripheren ländlichen Regionen; auch online unter; http://www.corp.at/archive/ppt/CORP2011_SLIDES90.pdf (12.04.2018)

ENGELMANN, T., MERTEN, T. und HOHN, H. (2014): Ressourceneffizienz: Globaler Trend und Herausforderung für regionale Transformation. - In: HAFNER und MIOSGA (Hrsg.): Regionalentwicklung im Zeichen der großen Transformation. Strategien für Ressourceneffizienz, demografischen Wandel und Innovationsfähigkeit. - München, 79-120.

FEDERWISCH, T. (2017): Wiederbelebung schrumpfender Dörfer. Mit Innovation gegen die Abwärtsspirale. – In: INNERHOFER E. und PECHLANER H. (Hrsg.): Schrumpfung und Rückbau. Perspektiven der Regional- und Destinationsentwicklung. – München, 53-70.

FISCHER T. (2015): Weggehen. Zurückkommen. Verbunden bleiben.

Bestimmungsfaktoren des Wanderungsverhaltens junger Menschen im Alter von 20 bis 29 Jahren in der LEADER Region Nationalpark Kalkalpen und Interventionsmöglichkeiten aus raum- und planungswissenschaftlicher Perspektive. – In: Ländlicher Raum (3); auch online unter;

https://www.bmnt.gv.at/land/laendl_entwicklung/zukunftsraum_land/Online-Fachzeitschrift-Laendlicher-Raum/archiv/2015/Fischer.html (24.04.2018).

GIESSEN, L. (2010): Regional Governance für ländliche Räume- innovativer Ansatz, politischer Gegenwind und der Weg vorwärts.- In: Raumforschung und Raumordnung 68 (1), 3-14; DOI 10.1007/s13147-009-00009.7

GIFFINGER, R., KRAMAR, H. und LUNAK, D. (2004): Zentrale Orte? Ein zukunftsweisendes Konzept für das Stadtsystem in Österreich? -In: Forum Raumplanung (2), 22-32.- Wien

HILTI, N. (2011): Lebenswelten multilokal Wohnender. Eine Betrachtung des Spannungsfeldes von Bewegung und Verankerung.- In: Stadt, Raum und Gesellschaft; DOI 10.1007/978-3-658-01046-1

HIESS H., DAX T., FIDLSCHESTER L., FISCHER M. und OEDL-WIESER T. (2017): Österreichische Regionen mit Bevölkerungsrückgang. Analysen und Handlungsempfehlungen. Expertenpapier erarbeitet im Rahmen der ÖREK-Partnerschaft „Regionen mit Bevölkerungsrückgang“ (federführende Partner: BKA, BMLFUW, Land Tirol) und unter Bezugnahme auf eine Vorstudie im Auftrag des Bundeskanzleramts.– Wien; auch online unter; https://www.oerok.gv.at/fileadmin/Bilder/2.Reiter-Raum_u_Region/1.OEREK/OEREK_2011/PS_Bevoelkerung/2_Analysen_Handlungsempfehlungen_Expertenpapier_final_ohne_Korr_20171002.pdf (24.04.2018).

HAFNER, S. (Hrsg.) und MIOGA, M. (2014a): Gesellschaftliche Megatrends und die Notwendigkeit zur Transformation- regionale strategische Allianzen und ihr Beitrag zur Nachhaltigkeit. – In: HAFNER und MIOGA (Hrsg.): Regionalentwicklung im Zeichen der großen-Transformation. Strategien für Ressourceneffizienz, demografischer Wandel und Innovationsfähigkeit. – München, 13-42.

HAFNER, S. (Hrsg.) und MIOGA, M. (2014b): Die Gestaltung des demografischen Wandels, die Steigerung der Ressourceneffizienz und die Verbesserung der Innovationsfähigkeit – Herausforderung für eine nachhaltige Regionalentwicklung. – In HAFNER und MIOGA (Hrsg.): Regionalentwicklung im Zeichen der großen-Transformation. Strategien für Ressourceneffizienz, demografischer Wandel und Innovationsfähigkeit. – München, 45-71.

HOLZ-RAU, C. (Hrsg.) und SCHREINER, J. (2015): Räumliche Mobilität und Lebenslauf. Studien zu Mobilitätsbiografien und Mobilitätssozialisation.- In: Studien zur Mobilitäts- und Verkehrsforschung; DOI 10.1007/978-3-658-07546-0

INNERHOFER, E. und PECHLANER, H. (Hrsg.) (2017): Schrumpfung und Rückbau: Über das Ende von Produktlebenszyklen und die Anpassungsfähigkeit lebensfähiger Systeme. – In: Schrumpfung und Rückbau. Perspektiven der Regional- und Destinationsentwicklung. – München.

KARL, H. (2011): Bilanz und Perspektiven der Europäischen Struktur- und Kohäsionspolitik. – In: Empirische Regionalforschung heute, 27-50; DOI 10.1007/978-3-8349-6366-6_2

KOCH, E. (2017): Globalisierung: Wirtschaft und Politik. Chancen-Risiken-Antworten.-München.

ÖROK (Österreichische Raumordnungskonferenz) (Hrsg.) (2008): Szenarien der österreichischen Raumentwicklung. – Wien (ÖROK-Schriftenreihe 176 (1))

ÖROK (Österreichische Raumordnungskonferenz) (Hrsg.) (2006): Aufrechterhaltung der Funktionsfähigkeit ländlicher Räume. Dienstleistungen der Daseinsvorsorge und Regional Governance.- Wien. (=ÖROK-Schriftenreihe 171)

ÖROK (Österreichische Raumordnungskonferenz) (Hrsg.) (2005): Zentralität und Raumordnung. – Wien. (= ÖROK-Schriftenreihe 167)

ÖROK (Österreichische Raumordnungskonferenz) (Hrsg.) (2006): Aufrechterhaltung der Funktionsfähigkeit ländlicher Räume. Dienstleistungen der Daseinsvorsorge und Regionale Governance. - Wien. (=ÖROK-Schriftenreihe 171)

ÖROK (Österreichische Raumordnungskonferenz) (2009): EU-Kohäsionspolitik in Österreich 1995-2007. Eine Bilanz.- Wien (=ÖROK Schriftenreihe 180)

PEER V. (2013): Was können ländliche Räume Hochqualifizierten bieten? Eine raumwissenschaftliche Analyse der Pull- und Pushfaktoren auf das Wanderungs- und Bleibeverhalten von FH-Absolventinnen in ländlichen Regionen Österreichs. – In: Ländlicher Raum 3; auch online unter; http://www.bmnt.gv.at/dam/jcr:6887b42e-17f1-44e2-8975-5dda546c19f6/07_Artikel%20Hochqualifizierte_%20L%c3%a4ndlicher%20Raum.pdf (24.04.2018).

RAITHEL, J. (2008): Quantitative Forschung. Ein Praxiskurs. 2. Aufl. – Wiesbaden.

STATISTIK AUSTRIA (Hrsg.) (2018): Statistisches Jahrbuch.- Wien

STATISTIK AUSTRIA (Hrsg.) (2017): Demographisches Jahrbuch. - Wien.

STATISTIK AUSTRIA (Hrsg.) (2017): Gemeindeverzeichnis. - Wien.

STATISTIK AUSTRIA (Hrsg.) (2013): CENSUS 2011 Niederösterreich. Ergebnisse zur Bevölkerung aus der Registerzählung.- Wien.

- STRAHL, W. und DAX, T. (2011): Die Rolle von LEADER im ländlichen Entwicklungsprogramm – Theorie und Praxis am Beispiel von Österreich. – In: Jahrbuch der Österreichischen Gesellschaft für Agrarökonomie 20 (1), 23-32; auch online unter; http://oega.boku.ac.at.uaccess.univie.ac.at/fileadmin/user_upload/Tagung/2010/Band_20_1/03_Strahl_Dax_2010.pdf (11.05.2018).
- SCHINDEGGER, F. (2001): Raumordnung und Raumplanung. -In: SITTE, W. und WOHLSCHLÄGL, H.(Hrsg.): Beiträge zur Didaktik des „Geographie und Wirtschaftskunde“-Unterrichts.- Wien.
- WEICHHART, P. (2009): Multilokalität – Konzepte, Theoriebezüge und Forschungsfragen. -In: Information zur Raumentwicklung 1(2), 1-13; auch online unter; <https://homepage.univie.ac.at/peter.weichhart/Multilokalitaet%20IzRWeichhart.pdf> (11.07.2018).
- WEICHHART, P. WEISKE, C. und WERLEN, B. (2006): Place Identity und Images. Das Beispiel Eisenstadt. – In: Abhandlungen zur Geographie und Regionalforschung (9). – Wien.
- WEICHHART, P. (2004): Zentralität und Raumentwicklung-Ergebnisse eines ÖROK-Projekts. – In: Forum Raumplanung (2), 6-13. – Wien.
- WEICHHART, P. und RUMPOLT, A. (Hrsg.): Mobil und doppelt sesshaft. Studien zur residenziellen Multilokalität. – Wien.
- WIESBAUER, A., KAUSL, A. et al. (2015): Multilokalität in Österreich: Regionale und soziodemografische Struktur der Bevölkerung mit mehreren Wohnsitzen.- In: WIFO (Österreichisches Institut für Wirtschaftsforschung) (2010): Demografischer Wandel als Herausforderung für Österreich und seine Regionen. Teilbericht 5: Zusammenfassung und Handlungsempfehlungen. – Wien.

8.2. Internetquellen

- AMS (Arbeitsmarktservice Niederösterreich) (2017): <http://iambweb.ams.or.at/ambweb/> (08.05.2018)
- BMNT (Bundesministerium für Nachhaltigkeit und Tourismus) (2015): https://www.bmnt.gv.at/land/laendl_entwicklung/le-07-13/leader/LAG.html (24.04.2018)
- BMNT (Bundesministerium für Nachhaltigkeit und Tourismus) (2017): Lokale Entwicklungsstrategie 2014-2020 Region Weinviertel-Manhartsberg;

http://leader.weinviertel-ideen.at/wp-content/uploads/2017/03/LEADER_Strategie_Wv.-Manhtsbg._2.0__ab_13.3.17__clean.pdf (24.04.2018)

BMNT (Bundesministerium für Nachhaltigkeit und Tourismus) (2015): Ressourcennutzung in Österreich. Bericht 2015. – Wien; online unter; https://www.bmnt.gv.at/umwelt/nachhaltigkeit/ressourceneffizienz/ressourcennutzung_daten_trends/ressourcenbericht15.html (11.07.2018)

DAX, T., FAVRY, E et al. (2008): Periphere Räume. Thesenpapier im Auftrag der ÖROK.- Wien; online unter; https://www.oerok.gv.at/fileadmin/Bilder/2.Reiter-Raum_u._Region/3.Themen_und_Forschungsbereiche/5.Laendliche_Raeume/Periphere_LR_1._WS_19-05-2008/Thesenpapier_LP-Raeume_final_09-06-08.pdf (30.11.2018)

EUROSTAT (2010): Eine revidierte Stadt-Land-Typologie.-In: Eurostat Jahrbuch der Regionen 2010; online unter; <https://ec.europa.eu/eurostat/documents/3217494/5726225/KS-HA-10-001-15-DE.PDF/ebef074e-7b13-49a9-af65-3a50a935bcea?version=1.0> (30.11.2018)

LEADER Weinviertel-Manhartsberg; <http://leader.co.at/was-ist-leader/> (24.04.2018)

LAND NÖ (2004): Niederösterreichisches Landesentwicklungskonzept; <http://www.noel.gv.at/noel/Raumordnung/landesentwicklungskonzept.pdf> (24.04.2018)

LAND NÖ: <http://www.noel.gv.at/noel/Zahlen-Fakten/Bevoelkerungsstruktur.html> (30.11.2018).

MAYRING, W. (2000): Qualitative Inhaltsanalyse. – In; Forum Qualitative Sozialforschung 2 (1); online unter; https://www.ph-freiburg.de/fileadmin/dateien/fakultaet3/sozialwissenschaft/Quasus/Volltexte/2-00mayring-d_qualitativeInhaltsanalyse.pdf (25.10.2018)

ÖROK (2011): Österreichisches Raumentwicklungskonzept; https://www.oerok.gv.at/fileadmin/Bilder/2.Reiter-Raum_u._Region/1.OEREK/OEREK_2011/Dokumente_OEREK_2011/OEREK_2011_DE_Downloadversion.pdf. (30.11.2018)

SCHMIDT, M. (2014): Zu den Schutzziele der Ressourceneffizienz. -In: Umwelt-WirtschaftsForum (22), 147-152; online unter; <https://link-springer-com.uaccess.univie.ac.at/content/pdf/10.1007%2Fs00550-014-0337-0.pdf> (30.11.2018)

8.3. Abbildungsverzeichnis

- Abb.1: Bevölkerungspyramide 2016,2030 und 2060 (Statistik Austria 2018:61)
- Abb.2: Formen multilokaler Wohnpraktiken (Quelle: Dittrich-Wesbuer, Föbker und Sturm 2015:121)
- Abb.3 Mobilitätsmuster in Verbindung mit traditionellen und modernen Lebensstilen (Quelle: VCÖ 2015:16)
- Abb.4: Bevölkerungsentwicklung 2005-2016: (Quelle: <https://www.oerok-atlas.at/#indicator/12>)
- Abb.5: Arbeitsplätze pro 100 Einwohner (Quelle: <https://www.oerok-atlas.at/#indicator/23>)
- Abb.6: Arbeitslosenquote nach politischen Bezirken (Quelle: <https://www.oerok-atlas.at/#indicator/26>)
- Abb.7: Einpendlerquote 2015 (Quelle: <https://www.oerok-atlas.at/#indicator/25>)
- Abb.8: Bruttoregionalprodukt pro Einwohner 2015 (Quelle: <https://www.oerok-atlas.at/#indicator/28>)
- Abb.9: Eu-Regionalförderungsgebiete 2014-2020 (Quelle: <https://www.oerok-atlas.at/#indicator/50>)
- Instrumente der Raumplanung in Österreich (Quelle: BEUTL 2010:22)
- Abb.10: Kosten und Nutzen eines Konsummarktes (Quelle: WEICHHART 2004:8)
- Abb.11: Leader-Region Weinviertel-Manhartsberg (Quelle: Datengrundlage Statistik Austria; eigene Darstellung)
- Abb.12: Bevölkerungsdichte der Gemeinden in der LEADER-Weinviertel Manhartsberg (Quelle: Datengrundlage Statistik Austria 2018; eigene Darstellung)
- Abb.13: Altersstruktur Weinviertel-Manhartsberg 2017 (Quelle: Datengrundlage Homepage LAND NÖ; eigene Darstellung)
- Abb.14: Relative Bevölkerungsveränderung in den Gemeinden des Untersuchungsgebietes (Quelle: Datengrundlage Statistik Austria 2018; eigene Darstellung)
- Abb.15 Medianeinkommen in NÖ nach Bezirken (Quelle: AKNÖ 2013:44)
- Abb.16: LEADER-Netzwerk in Österreich (Quelle: https://www.bmnt.gv.at/land/laendl_entwicklung/le-07-13/leader/LAG.html)
- Abb.17: Verteilung der Fördermittel in der LEs nach Aktionsfeldern (Quelle: BMNT 2017:14)

Abb.18: Faktoren bei der Wohnstandortwahl (Quelle: Datengrundlage: Schriftliche Befragung; eigene Darstellung)

Abb.19: Semantisches Differential in den ländlich geprägten Gemeinden (Quelle: Datengrundlage: Schriftliche Befragung; eigene Darstellung)

Abb. 20: Semantisches Differential in den Stadtgemeinden (Quelle: Datengrundlage: Schriftliche Befragung; eigene Darstellung)

Abb.21: Attraktivität als Lebensstandort in den Beispielgemeinden (Quelle: Datengrundlage: Schriftliche Befragung; eigene Darstellung)

Abb.22: Rückkehrverhalten in die Heimatgemeinde (Quelle: Datengrundlage: Schriftliche Befragung; eigene Darstellung)

Abb.23: Gründe für die Rückkehr in die Heimatgemeinde in Prozentangaben (Quelle: Datengrundlage Schriftliche Befragung; eigene Darstellung)

Abb.24: Abwanderungsbereitschaft der Haupt- und Nebenwohnsitze (Quelle: Datengrundlage: Schriftliche Befragung; eigene Darstellung)

Abb.25: Frage nach dem zukünftigen Lebensmittelpunkt (Quelle: Datengrundlage: Schriftliche Befragung; eigene Darstellung)

Abb.26: Defizite in den Wohngemeinden (Quelle: Datengrundlage Schriftliche Befragung; eigene Darstellung)

8.4. Tabellenverzeichnis

Tabelle 1: Liste der Experteninterviews (Quelle: eigene Darstellung)

Tabelle 2: Bevölkerungsstand der Gemeinden (Quelle: Datengrundlage; Homepage LAND NÖ; eigene Darstellung)

Tabelle 3: Bundes- und regionalspezifische Entwicklungsstrategien (Quelle: BMNT 2017:43-44)

9. Anhang

9.1. Schriftlicher Fragebogen

Fragebogen zum Thema „Wanderungs- und Bleibeverhalten in ausgewählten Gemeinden der LEADER-Region Weinviertel-Manhartsberg“

Ziel: Ermittlung der Motive des Wanderungs- und Bleibeverhaltens der 20-35-jährigen Personen mit Haupt- oder Nebenwohnsitz sowie der Attraktivität der Gemeinde als Lebensstandort. Dieser Fragebogen betrifft also jene Personen, welche sich im Alter zwischen 20-35 Jahren befinden und ihren Neben- oder Hauptwohnsitz in der jeweiligen Gemeinde gemeldet haben. Die angegebenen Daten werden vertraulich behandelt, nicht an Dritte weitergegeben oder anders als im Zusammenhang mit der Befragung eingesetzt. Sie werden im Interesse der Gemeinde ausschließlich anonym und zu Forschungszwecken im Zuge einer Diplomarbeit an der Universität Wien verwendet.

Themenblock 1: Physische Eigenschaften der Gemeinde

Wie bewerten Sie die physischen Eigenschaften der Gemeinde?							
modern							altmodisch
abgelegen							zentral
ruhig							hektisch
vertraut							fremd
vielfältig							eintönig
grün							grau
unfreundlich							freundlich
schön							hässlich
künstlich							natürlich
sauber							schmutzig
gemütlich							ungemütlich
zeitgemäß							zurückgeblieben
teuer							günstig

Faktoren bei der Wahl des Wohnstandorts

Welche Faktoren spielen in Hinblick auf die Wahl ihres Wohnorts eine Rolle? (1 = sehr relevant, 5= nicht relevant)

	1	2	3	4	5
Familie am Wohnstandort	0	0	0	0	0
Freunde/Bekannte am Wohnort	0	0	0	0	0
Berufsaussichten	0	0	0	0	0
Einkaufsmöglichkeiten	0	0	0	0	0
Verkehrsinfrastruktur (z.B. öffentlicher Nahverkehr, Anbindung an Ballungszentren etc.)	0	0	0	0	0
Soziale Infrastruktur (z.B. Angebot an Bildungs- und Gesundheitseinrichtungen, Kinderbetreuung, medizinische Versorgung etc.)	0	0	0	0	0
Natur/Landschaft	0	0	0	0	0
Günstiges Wohnen	0	0	0	0	0
Kultur- und Freizeitangebot	0	0	0	0	0
Sicherheit	0	0	0	0	0
Sonstige (Individuelle Nennungen möglich)	0	0	0	0	0

Wie bewerten Sie die Attraktivität ihrer Gemeinde als Lebensstandort?

- Sehr hoch
- hoch
- Mittelmäßig
- Niedrig
- Sehr niedrig

Themenblock 2: Emotionale Bindung an die Wohngemeinde

Wo haben Sie aktuell ihren persönlichen Lebensmittelpunkt?

- Außerhalb meiner Wohngemeinde
- Innerhalb meiner Wohngemeinde
- Sowohl außerhalb als auch innerhalb meiner Wohngemeinde

Welche sind die ausschlaggebenden Gründe dafür?

Wie oft kehren Sie in Ihren Heimatort zurück?

- Jedes Wochenende
- Jedes zweite Wochenende
- Einmal im Monat
- Nie
- Ich lebe in meiner Heimatgemeinde

Wie viel Kontakt pflegen Sie zu Ihren Freunden/Bekanntem aus der Heimatgemeinde?

- Sehr viel
- Regelmäßig
- Selten
- Keinen

Sind sie in einem Verein tätig?

- Ja
- Nein

Wenn ja, in welchem (mehrere Antworten möglich)?

- Musikverein
- Sportverein
- Dorferneuerungsverein
- Feuerwehr
- Sonstiger Verein

Aus welchen Gründen kehren Sie in Ihre Heimatgemeinde zurück?

- Berufliche Gründe
- Partner/Partnerin
- familiäre Gründe
- Tätigkeiten in Vereinen
- Sonstige Gründe (Individuelle Nennungen möglich)

Themenblock 3: Abwanderungsbereitschaft in der Gemeinde

Wo sehen Sie Ihren zukünftigen Lebens- und Wohnstandort?

- Innerhalb der Gemeinde
- Innerhalb der Region Weinviertel-Manhartsberg
- Außerhalb der Region Weinviertel-Manhartsberg
- Im Ausland
- Weiß ich noch nicht

Wie stufen Sie in Ihrer aktuellen Situation ihre Abwanderungswahrscheinlichkeit ein?

- Sehr hoch
- Hoch
- Ungewiss
- Niedrig
- Nicht vorhanden
-

Wie empfinden Sie die Lebensqualität in ihrer Gemeinde am Land im Vergleich zum urbanen /städtischen Raum?

- Viel besser als in der Stadt
- Besser als in der Stadt
- Etwa gleich
- Schlechter als in der Stadt
- Viel schlechter als in der Stadt

Sehen Sie Defizite in ihrer Wohngemeinde?

- Ja
- Nein

Wenn ja, in welchen Bereich gibt es Entwicklungsbedarf in ihrer Wohngemeinde?

- Funktionierende Ortsgemeinschaft
- Medizinische Versorgung
- Kinderbetreuungseinrichtungen
- Kulturangebote
- Mobilitätsangebote
- Einkaufsmöglichkeiten
- Freizeiteinrichtungen
- Weiterbildungsangebote
- Arbeitsplätze
- Sonstige

Welche Erwartungen setzen Sie in Zukunft in ihre Wohngemeinde?

Angaben zur Person und Haushaltsstruktur

Geschlecht: _____ Alter: _____

Hauptwohnsitz: _____

Nebenwohnsitz (falls vorhanden): _____

Personen pro Haushalt: _____

Sind sie aktuell noch in Ausbildung oder berufstätig? _____

Aus welcher Gemeinde stammen Sie? _____

Ich erkläre mich hiermit einverstanden, dass die hier angegebenen persönlichen Daten im Zuge der Diplomarbeit „Wanderungs- und Bleibeverhalten in ausgewählten Gemeinden der LEADER-Region Weinviertel Manhartsberg“ ausschließlich zu Forschungszwecken von der Gemeindeund Herrn Stefan Biereder, dem Verfasser dieses Fragebogens und der Diplomarbeit, erhoben und anonym verwendet werden dürfen.

Unterschrift:

9.2. Interviewleitfaden

Einstieg

Zunächst zu Ihrer Persönlichkeit: Wie lange leben Sie schon in der Gemeinde und gehen Sie ihrer Funktion als Bürgermeister nach?

Begründungen, Einschätzungen und Auswirkungen der Ab- und Zuwanderung aus Sicht der Gemeinden

In wie fern fand in den letzten Jahren eine Zuwanderung- und Abwanderung statt? Gab es in den letzten Jahren internationale Zuwanderung in Form von Flüchtlingen, etc.?

Mit welchen Herausforderungen sehen Sie sich als Gemeinde in der Folge in naher Zukunft konfrontiert?

Standortvorteile/Nachteile und regionale Wettbewerbsfähigkeit

Aus welchem Bereich zieht die Gemeinde ihren größten wirtschaftlichen Nutzen?

In welchen Bereichen kann die Gemeinde die meisten Arbeitsplätze zur Verfügung stellen?

Mit welchen Standortvor- und Nachteilen sehen Sie sich als Gemeinde konfrontiert?

Gibt es regionalspezifische Produkte oder Ressourcen, mit denen Unternehmen in die Region gelockt werden können?

Handlungsmöglichkeiten zur Eindämmung der selektiven Abwanderung

Die Abwanderung von hochqualifizierten Erwerbspotenzial ist in der Regel mit einem Mangel an ortsansässigen innovativen Unternehmen bzw. fehlenden Berufsaussichten in der Region verbunden. Gibt es Bedarf an hochqualifizierten Arbeitskräften und wenn ja wie werden diese an regionale innovative Projekte und Unternehmen gebunden?

Mit welchen Strategien wird versucht hochqualifizierte Arbeitskräfte nach dem Studium in die Region zurückzuholen bzw. diese zu halten?

Lebensqualität in den Gemeinden

Welche Faktoren sprechen aus Sicht der Gemeinde für eine gute oder schlechte Lebensqualität in Ihrer Gemeinde und in wie fern spielen objektive und emotionale Faktoren welche Rolle?

Gibt es öffentliche Transportmittel? Wenn ja, welche und wie sehr werden diese genutzt?

Welche Fortbewegungsmittel werden in der Gemeinde ansonsten hauptsächlich benutzt?

Welche Leistungen und Angebote kann die Gemeinde zur Pensions- und Daseinsvorsorge auf Grund des steigenden Anteils der älteren Bevölkerungsgruppen leisten?

Gibt es für Familien spezielle Möglichkeiten zu Pflegedienstleistungen oder Angebote bei der Familienbetreuung?

Gibt es gemeinschaftliche Projekte in Bezug auf erneuerbarer Energie und Selbstversorgung?

Jugendarbeit in den Gemeinden

Der Verlust der jungen Bevölkerung ist ein dauerhaftes Problem im ländlichen Raum, wie versuchen Sie als Gemeinde attraktive Kultur- und Freizeitangebote zu schaffen?

Welche Vereine gibt es in der Gemeinde?

Wie werden die Jugendlichen über das Angebot informiert?

Gibt es besondere Veranstaltungen in der Region, welche einen besonderen Bezug zur räumlichen Identität herstellen?

Wie ist das Interesse der Jugendlichen an der Entwicklung der Gemeinde und des ländlichen Raums bzw. gibt es eine Beteiligung von Jugendlichen in der Gemeindearbeit/-politik?

Abschlussfrage

Welche Entwicklungsperspektiven sehen Sie in Zukunft für die Gemeinde?

9.3. Experteninterview 1

Gemeinde: Stadtgemeinde Retz & Gemeinde Haugsdorf

Stadtamtsleiter (Retz) und Bürgermeister (Haugsdorf): Andreas Sedlmayer

Datum: 04.06.2018

Ort: Gemeindeamt Haugsdorf

Uhrzeit: 10:00

Interviewer & Transkriptor: Stefan Biereder

Geschlecht: Männlich

Sprache: Deutsch

Interviewer: Sehr geehrter Herr Andreas Sedlmayr, freut mich sehr, dass Sie sich für mein Gespräch Zeit genommen haben. Zu Beginn würde ich Sie gerne fragen, wie lange Sie schon als Bürgermeister der Gemeinde Haugsdorf und Stadtsamtdirektor der Stadtgemeinde Retz tätig sind.

Interviewer: In Retz bin ich seit 26 Jahren Amtsleiter bzw. Stadtsamtdirektor und in Haugsdorf bin ich seit 3 ½ Jahren Bürgermeister.

Interviewer: In wie fern haben Sie als Bürgermeister in den letzten Jahren in den Gemeinden Haugsdorf und Retz Zu- und Abwanderung erlebt und in wie fern hat sich diese auf die Entwicklung der Gemeinde ausgewirkt?

Interviewer: In Haugsdorf ist eine relativ eindeutige Entwicklung erkennbar. Innerhalb weniger Jahren gingen ca. 100 Einwohner verloren, da vor allem die Erneuerung der Bevölkerung nicht stattfindet. In anderen Worten sterben die älteren Personen weg während die jungen Familien diesen Verlust nicht reproduzieren können. Hierbei ist aber auch vor allem der geistige Abfluss auffallend, sodass der Großteil der jungen Menschen nach ihrer Ausbildung in höheren Schulen keinen geeigneten Arbeitsplatz vorfinden können und deshalb womöglich verloren gehen. In Retz hingegen ist die Bevölkerungsentwicklung eindeutig stabil bzw. positiv.

Interviewer: Gab es in den letzten Jahren eine Form von internationaler Zuwanderung und wie wurden diese aufgenommen bzw. integriert?

Interviewer: Ja, sowohl durch Nähe zur Grenze zu Tschechien, wodurch etliche familiäre Partnerschaften entstehen, als auch in Folge der Flüchtlingskrise, welche jedoch in die Großstädte weiterwandern, um Arbeit zu suchen.

Interviewer: Welche Standortvorteile und Nachteile ergeben sich in Retz, eher städtisch, und Haugsdorf, einer sehr ländlich geprägten Gemeinde, in Hinblick auf die wirtschaftliche Entwicklung bzw. Wettbewerbsfähigkeit der Gemeinden?

Interviewer: Erstens ist es in Retz gut gelungen den Bevölkerungsstand trotz Verluste in den Katastralgemeinden zu halten, sodass in der Summe ein stetiger leichter Bevölkerungszuwachs entsteht. Zusätzlich hat Retz mit dem Anschluss an die Bahn und mit der Direktverbindung nach Wien einen erheblichen Standortvorteil, wobei der Ausbau des Straßenverkehrs und der B3 in Zukunft durchaus Vorteile für die Gemeinde Haugsdorf entstehen können, da dadurch der Weg zu den Arbeitsplätzen weniger Zeit in Anspruch nehmen wird. Es wird weiterhin schwierig sein, von Haugsdorf nach Wien zu pendeln, da es keine Bahnanbindung und öffentliche Verkehrsmittel gibt und sich Park & Ride Anlagen außerhalb der Gemeinde in Guntersdorf liegen. Jedoch alles, was nördlich von Wien und außerhalb von Wien liegt (Stockerau und Korneuburg), werden für die Gemeinde Haugsdorf interessante Arbeitsplätze sein.

Interviewer: Aus welchen Bereichen ziehen die Gemeinden Retz und Ravelsbach ihren größten wirtschaftlichen Nutzen?

Interviewer: In Retz aus den Handelsbetrieben, welche viele Beschäftigte haben, was wiederum zu einem moderaten Aufkommen an Kommunalsteuer führt. In Haugsdorf ist dies hingegen nicht der Fall, jedoch gab es in jüngster Zeit eine Ansiedlung an kleinen Handwerksbetrieben, welche zusammen mit der Firma NAPORO doch einige Arbeitsplätze geschaffen haben.

Interviewer: Gibt es regionalspezifische Produkte oder Ressourcen, mit denen Unternehmen in die Region gelockt werden können?

Interviewer: Das ist schwierig. Ein regionalspezifisches Produkt könnte zum Beispiel der Wein sein, da in der Region viel angebaut wird, jedoch die Finalisierung wie auch beim Kürbiskernöl wo anders stattfindet. Leider haben wir es in dieser Hinsicht nicht geschafft Eigenmarken zu kreieren, bzw. dass eine Veredelung stattfindet, was durchaus interessant wäre und Arbeitsplätze schaffen würde.

Interviewer: Was könnten dafür die ausschlaggebenden Gründe sein?

Interviewer: Grund dafür ist der Unternehmergeist, welcher auf Grund der Prägung des Eisernen Vorhangs nicht so entwickelt werden konnte, wie es in anderen Regionen der Fall war.

Interviewer: Welche touristischen Aktivitäten gibt es in der Region, wovon die beiden Gemeinden profitieren?

Interviewer: Eine wichtige Form von Tourismus ist die Benützung der länderübergreifenden Radwege, welche in auch in der Freizeit gerne genützt werden, sowie der Wein. Wir haben viele Gäste aus dem oberösterreichischen und salzburgerischen Bereich auf Grund deren Affinität zu Wein.

Interviewer: Welche Faktoren sprechen aus Sicht der Gemeinde für eine gute Lebensqualität in den Gemeinden und im Vergleich zum Ballungsraum Wien?

Interviewer: Generell gibt es diese Überfremdung, welche es in einer Großstadt wie Wien gibt, es im ländlichen Raum nicht gibt. Wesentliche Faktoren sind Kinderbetreuungseinrichtungen und die Verankerung in den Vereinen, welche in beiden Gemeinden sehr gut funktionieren. Ersterer spielt für die Ansiedlung von jungen Familien eine sehr wichtige Rolle und zweitens führt dazu, dass Jugendliche, welche von klein auf dabei sind, die Region nicht leichtfertig verlassen oder zu einem späteren Zeitpunkt wieder in diese zurückkehren.

Interviewer: Wie versuchen Sie als Gemeinde attraktive Kultur- und Freizeitangebote zu schaffen und welche Vereine gibt es in der Gemeinde?

Interviewer: Das Vereinsleben ist in den beiden Gemeinden sehr aktiv, wobei zu den gängigsten Vereinen die Feuerwehr, die Musikkapelle, Sportvereine und Dorferneuerungsvereinen gehören.

Interviewer: Sie haben angesprochen welche Faktoren für die Gemeinden sprechen. Welche Aspekte können jedoch diese nicht bieten, die womöglich Jugendliche veranlassen in den Zentralraum Wien zu ziehen?

Interviewer: Darunter fallen viele technische Einrichtungen (Internet, etc.) und gewisse Hochkulturen. Wir werden zum Beispiel auch keine kulturell vergleichbaren Angebote wie das Burgtheater in Wien bieten können.

Interviewer: In Hinblick auf den Bevölkerungsrückgang und die damit verbundenen Auswirkungen auf die Daseinsgrundfunktionen in bestimmten Gemeinden. Wie reagieren sie zusammen mit anderen ländlichen Gemeinden?

Interviewer: Hier wurden erste Anstrengungen unternommen, welche auch vom Land Niederösterreich gefördert werden. Diese äußern sich in Form von Gemeindekooperationen in etlichen Bereichen. So wird zum Beispiel die Müllabfuhr im Gegensatz zu früher nicht mehr von jeder einzelnen Gemeinde organisiert, sondern im Bezirk Hollabrunn in Form eines Gemeindeverbandes durchgeführt. So existieren auch Verbände im Schulbereich, Kläranlagen- und Wasserbereich, etc. Dadurch kann in

Kooperation gemeinsame Mittel bereitgestellt werden und effektiver gearbeitet werden.

Interviewer: Leerstände in den Ortskernen sind oftmals eine Folge negativer Bevölkerungsentwicklung in Verbindung mit dem Rückgang von Daseinsgrundfunktionen. Sehen Sie sich in den Gemeinden damit konfrontiert und wie können diese gelöst werden?

Interviewer: Dies ist ein großes Problem in ländlichen Gemeinden, jedoch ist zum Beispiel der Stadtkern Retz davon ausgenommen, da es genug Begehrlichkeiten und Nachfrage gibt. Viele Häuser stehen leer, welche von der Eigentümerseite zu hoch bewertet werden und für mögliche Kinder, Enkelkinder aufheben. Es ist schwierig als Gemeinde diese Häuser zu aktivieren, da man auch für Jugendliche verschiedene Angebote stellen muss. Vom billigen Wohnbau über eine Genossenschaft, Bauplätze im Freien zum Bauen im Zentrum, wo Vorteile einer verdichteten Bauweise genützt werden wollen.

Interviewer: Wie ist der Stand in Hinblick auf gemeinsame öffentliche Verkehrsmittel bzw. Mobilitätsangebote?

Interviewer: Diese sind außer den klassischen Schülerverkehr leider nicht vorhanden. Derzeit werden mögliche Versuche in Hinblick auf Car-Sharing und Elektromobilität ausgelotet, jedoch sind diese noch in der Entwicklung und die Erfolgsaussichten in naher Zukunft noch nicht gegeben.

Interviewer: Gibt es auch gemeinschaftliche Projekte in Bezug auf erneuerbarer Energie und Selbstversorgung?

Interviewer: Es ist durchaus ein Thema, da gemeinsam an einer neuen Verbandskläranlage gearbeitet wird und dabei Photovoltaik eine nachhaltige Energiequelle darstellt und im Gespräch ist.

Interviewer: Gibt es Veranstaltungen in der Region für Jugendliche, welche einen besonderen Bezug zur räumlichen Identität herstellen?

Interviewer: Es gibt Veranstaltungen, welche von den Vereinen (zum Beispiel Feuerwehr) organisiert werden, woher Jugendliche aus den Nachbargemeinden kommen und umgekehrt. Jugendliche sind bei diesen in ihrer Mobilität von Eltern und Freunden abhängig.

Interviewer: Zum Abschluss möchte ich Ihnen noch folgenden Frage stellen: Welche Entwicklungsperspektiven sehen Sie in Zukunft für die Gemeinden Retz und Haugsdorf?

Interviewer: Sicher beide als Wohnstandorte mit einem dementsprechend guten Angebot an Freizeit- und Kinderbetreuungseinrichtungen, außerdem gibt es durchaus Potenzial sich als Erholungsstandort weiterzuentwickeln, da auch in der Vergangenheit die Anzahl der Nächtigungen gestiegen ist und die Stadtgemeinde Retz hier durchaus Fortschritte gemacht hat. Als Industriestandort wird sich mit größter Wahrscheinlichkeit keiner von beiden Standorten etablieren können.

Interviewer: Ich bedanke mich sehr herzlich für das Gespräch und hoffe wie Sie auf eine positive Entwicklung in den Gemeinden.

9.4. Experteninterview 2

Gemeinde: Marktgemeinde Grabern

Bürgermeister: Ing. Herbert Leeb

Datum: 06.06.2018

Ort: Gemeindeamt Grabern

Uhrzeit: 17:00

Interviewer & Transkriptor: Stefan Biereder

Geschlecht: Männlich

Sprache: Deutsch

Interviewer: Sehr geehrter Bürgermeister Leeb der Marktgemeinde Grabern. Ich möchte sie zum Einstieg eine Frage zu ihrer Person stellen. Wie lange sind Sie schon in ihrer Funktion als Bürgermeister tätig?

Interviewer: Ich stamme aus der Gemeinde Grabern und bin mittlerweile seit 12 Jahre als Bürgermeister tätig.

Interviewer: In wie fern haben Sie in den letzten Jahren als Bürgermeister der Gemeinde Grabern Zu- und Abwanderung erlebt und in wie fern hat sich diese auf die Entwicklung der Gemeinde ausgewirkt?

Interviewer: Grabern unterscheidet sich von den anderen Gemeinden im Bezirk Hollabrunn dadurch, dass wir seit 2008 eine große Zuwanderungsgemeinde sind. Wir haben Siedlungsgebiete in einer bestimmten Form entwickelt, die eine sehr große Nachfrage gefunden haben, unabhängig vom Preis-Leistungsverhältnis. Dies führte innerhalb 10 Jahren in der Gemeinde Grabern zu einem Zuzug von 10 %, wobei die Kleingemeinde Schöngrabern sogar um das Vierfache gewachsen ist. Ein

wesentlicher ausschlaggebender Faktor ist die direkte Nähe der Hauptgemeinde zur Schnellstraße, zur Stadt Hollabrunn und zur nächsten Park&Ride-Anlage. Die Bevölkerung, welche bei uns zuzieht, ist in der Regel die Bevölkerungsgruppe bis zu 35 Jahren. Davon kommt ein großer Teil aus dem Bezirk Hollabrunn, teilweise aus den nördlichen Bereichen und direkt umliegenden Gemeinden und Menschen, die im Umfeld rund um Wien ihren Arbeitsplatz bekommen haben. Wir haben einen guten Zuwachs an junger Bevölkerung, was auch die steigende Anzahl der Kinder in den Kindergärten widerspiegelt. Die Folge ist der Ausbau des Kindergartens, sowie eine Erneuerung der Volksschule in den nächsten zwei bis drei Jahren. Finanziell profitieren wir als Gemeinde durch die Einnahmen des Bevölkerungszuwachses, welche wiederum in die Infrastruktur fließen, wovon alle in der Gemeinde profitieren.

Interviewer: Gibt es Zuwanderung in Form von internationaler Zuwanderung?

Interviewer: Kaum bzw., wenn dann, nur vereinzelt oder die zugezogenen Personen leben bereits seit Jahren hier.

Interviewer: Sie haben bereits die günstige Verkehrsanbindung als einen wesentlichen Standortfaktor genannt, wovon die Gemeinde profitiert. Mit welchen anderen Standortvor- und Nachteilen sehen Sie sich als Gemeinde in Hinblick auf den Standortwettbewerb konfrontiert?

Interviewer: Ich denke, dass es an der Zeit ist, sich im Kleinregionalen gegenseitig zu ergänzen. Es ist so, dass Hollabrunn die Bezirkshauptstadt ist, um Betriebsansiedelungen kämpft und Betriebsgebiete vorweisen kann. Wenn wir uns als Wohngemeinde auf Grund der Nähe von 4 Kilometern ergänzen können, profitieren beide Gemeinden davon. Daher ist es nicht das Ziel, Betriebsansiedelungen auf Kosten der Kommunalsteuer und der Vergabe von bestimmten Förderungen zu erzwingen, welche nicht im gemeinsamen Interesse liegen. Wir wollen uns als Gemeinde mit Lebensqualität weiter auszeichnen, sowie ein gutes Vereinsleben und Miteinander garantieren. Trotz Zuzug, sollte der dörfliche Charakter, sowie die kleine funktionierende Struktur und das soziale Gefüge erhalten bleiben, da auch für Pendler mit der verbesserten Verkehrsinfrastruktur die Hauptstadt Wien innerhalb 40 Minuten schnell erreichbar ist.

Interviewer: Sie haben das Vereinsleben betont und wollen das Miteinander fördern. In wie fern versuchen Sie den Anteil der Jugendlichen nach ihrer Ausbildung zu halten?

Interviewer: Die Jugendlichen sind in der Regel soweit im gesellschaftlichen Leben integriert, sodass sie wöchentliche nach Hause kommen und freundschaftliche Kontakte pflegen, soweit ich diese Gewohnheit auch von meinen eigenen Kindern mitbekomme. Ab dem Zeitpunkt der Familienplanung verhält es sich anders, da von hier an großflächige Kontakte kleiner werden und sich der Freundeskreis auf weniger Personen konzentriert.

Interviewer: Die Abwanderung von hochqualifizierten Erwerbspotenzial ist in der Regel mit einem Mangel an ortsansässigen innovativen Unternehmen und fehlenden Berufsaussichten in der Region verbunden. Gibt es Bedarf an hochqualifizierten Arbeitskräften und, wenn ja, wie werden diese an regionale innovative Projekte und Unternehmen gebunden?

Interviewer: Diese Frage ist leicht beantwortet. Hochqualifizierte Arbeitskräfte sind leider nicht vorhanden. Gründe dafür gibt es mehrere, unter anderem die noch nicht zu 100% vorhandene Verkehrserschließung, sowie die ausbaufähige technologische Infrastruktur und fehlende Unternehmen bzw. Global Player, welche durch eine Ansiedelung sozusagen den „Stein ins Rollen bringen könnten“. Ein weiterer Faktor ist auch die jahrzehntelange Grenze bzw. Nähe zum eisernen Vorhang und damit verbundene wirtschaftspolitische Hemmnisse.

Interviewer: Aus welchem Bereich zieht die Gemeinde ihren größten wirtschaftlichen Nutzen bzw. welche Rolle spielt die Landwirtschaft bzw. der Weinanbau in der umliegenden Gegend?

Interviewer: Ein wesentlicher Anteil kommt noch aus dem Gewerbe, dem Handel oder dem Dienstleistungssektor. In Zukunft wird auch der Pflegebereich eine größere Rolle spielen. Landwirtschaft spielt in der heutigen Form und in dieser Hinsicht keine wichtige Rolle. Die landwirtschaftlichen Betriebe sind in der Regel Familienbetriebe, bei denen die Familienmitglieder nebenbei einen Job haben und der Anteil an Vollerwerbsbauern sehr gering ist.

Interviewer: Sie haben vorhin bereits Bereiche angesprochen, welche an das Thema Lebensqualität anknüpfen. Wie würden Sie, auf die Gemeinde Grabern bezogen, Lebensqualität definieren und welche Faktoren spielen eine Rolle? Können Sie diese kurz nochmals wiederholen?

Interviewer: Für die Lebensqualität, in Hinblick auf die Gemeinde, sprechen das soziale Gefüge und die gegenseitige Unterstützung. Wenn ich mich nach Unterhaltung sehne, habe ich durchaus im Umfeld Möglichkeiten, und wenn ich mich zurück-

ziehen möchte, kann man das sehr gut, etc. (Sprichwort Ruhe). Wir haben ein gemeinsames Projekt zur Kinderbetreuung und versuchen, als Gemeinde bestimmte Dinge zu organisieren, welche in Zukunft gebraucht werden. Auf Grund des Wandels in der Arbeitswelt, wollen wir in Zukunft Nachmittagsbetreuung in der Volksschule bieten können, daher wurde der Hort geschaffen. Auch in der umliegenden Gegend gibt es zusammen mit Hollabrunn, etc. Kinderbetreuungseinrichtungen, mit die Möglichkeit Kinder und Familienmitgliedern zu Hause betreuen zu lassen. Wir wollen auch neben Hollabrunn, Retz einen zweiten Standort errichten, der die Möglichkeit bietet, dass Kinder tagsüber bis zum Hauptschulalter pädagogisch betreut werden können.

Interviewer: Welche Leistungen und Angebote kann die Gemeinde zur Pensions- und Daseinsvorsorge auf Grund des demografischen Wandels in Hinblick auf die ältere Bevölkerung leisten?

Interviewer: Grundsätzlich ist es so, dass die Menschen im Pensionsalter immer mehr werden und die arbeitende Bevölkerung immer weniger wird, daher muss sich in Zukunft von den Pensionsstrukturen etwas ändern, da man auf lange Sicht das Problem von steigenden Pensionsbeiträgen anders nicht in den Griff bekommen wird.

Wir haben in unmittelbarer Umgebung in Hollabrunn und Retz Landespflegeheime, vier soziale Dienste, welche für die Alten- und Krankenpflege zuständig sind, und eine obligatorische 24-Stundenpflege, welche allesamt vor allem auch von ausländischen Pflegekräften profitieren und den aktuellen Bedarf insgesamt abdecken.

Interview: Gibt es gemeinschaftliche und innovative Projekte in Bezug auf erneuerbarer Energie und Mobilitätsangebote?

Interviewer: Wir haben vor zwei Jahren ein Car-Sharing Projekt gestartet, jedoch wurde dieses nicht angenommen bzw. haben dieses nur zwei Menschen genutzt, welches sich in der Folge nicht mehr rentiert hat, und worauf das Auto von der Gemeinde verkauft wurde. In Hinblick auf erneuerbare Energie ist es so, dass in den letzten 10 Jahren in der Gemeinde keine Gasleitungen mehr verlegt wurden und keine Ölheizung baugenehmigt werden musste. Es gibt Objekte, welche auch mit Photovoltaik-Anlagen ausgestattet sind. Das Bewusstsein bei den Menschen in Hinblick auf erneuerbare Energien ist durchaus vorhanden, jedoch müssen sich diese auch wirtschaftlich rentieren und die Beschaffung, Anlage usw. günstiger werden, damit diese in einem höheren Ausmaß genutzt werden.

Interview: Nun möchte ich noch auf die Jugendarbeit innerhalb der Gemeinde eingehen. Wie ist das Interesse der Jugendlichen an der Entwicklung der Gemeinde und des ländlichen Raums und gibt es eine Beteiligung von Jugendlichen in der Gemeindegemeinschaft/-politik?

Interviewer: Generell ist es so, wenn die Gemeinde um die Unterstützung von Jugendlichen bittet, dann erweisen sich diese auch als sehr hilfsbereit, weil sie ein gutes Verhältnis zur Gemeinde haben. Unter den Jugendlichen gibt es immer wieder Einzelne, welche sich für Politik interessieren und sich aktiv beteiligen. Die Halbwertszeit kann bei diesen natürlich kürzer sein, wenn sie ihren Lebensmittelpunkt und Wohnstandort woanders hin verlagern.

Interviewer: Zum Abschluss möchte ich Ihnen noch folgende Frage stellen: Welche Entwicklungsperspektiven sehen Sie in Zukunft für die Gemeinde? Gibt es auch Möglichkeiten in Hinblick auf den Tourismus?

Interviewer: Wir verfügen als Gemeinde, realistisch gesehen, nicht über die hochwertigen Tourismusattraktionen. Die Radwege, welche bei uns genützt werden, sind in der Regel reine Tagesrouten und bringen keinen hohen touristischen wirtschaftlichen Nutzen mit sich.

Wir haben zwar Attraktionen, auf welche wir auch durchaus stolz sind, jedoch wobei sich das Interesse für diese in Grenzen hält. Zu diesen gehören zum Beispiel die „Steinerne Bibel“, welche in den Fachkreisen ein großes Interesse weckt, welches im Allgemeinen jedoch nicht auf eine breite Masse stößt.

Aktuell steht die Entwicklung der Gemeinde vor der Möglichkeit, sich, auf Grund des starken Zuzugs in den letzten Jahren, in ihrer Größe weiterzuentwickeln, da vor allem auch der Speckgürtel rund um Wien wächst. Außerdem werden die Berufsmöglichkeiten attraktiver werden und sich in den nächsten 10-15 Jahren in den Gemeinden des Bezirks Hollabrunn grundsätzlich vermehrt Familien ansiedeln. Dies würde auch durch eine Ansiedlung von Betrieben zu einem höheren Einkommen an Kommunalsteuer führen. Man muss sich jedoch auch als Gemeinde die Frage stellen, ob es aus raumplanerischer Perspektive Sinn macht, sich weiterzuentwickeln und dies im Interesse der Wohnbevölkerung liegt. Wohin sich die Gemeinde entwickelt, wird sich noch herausstellen. Eine Herausforderung wird es jedenfalls sein, die Bevölkerung davon zu überzeugen, wenn die Gemeinde die Möglichkeit hat sich weiterzuentwickeln und zu wachsen, diese es, unter der Beibehaltung des sozialen Gefüges, auch tun sollte.

Interviewer: Ich bedanke mich sehr herzlich für das Gespräch und hoffe wie Sie auf eine positive Entwicklung in den Gemeinden.

9.5. Experteninterview 3

Gemeinde: Hohenwarth-Mühlbach am Manhartsberg

Bürgermeister: Mag. Martin Gudenus

Datum: 8.06.2018

Ort: Gemeindeamt Hohenwarth-Mühlbach am Manhartsberg

Uhrzeit: 08:30

Interviewer & Transkriptor: Stefan Biereder

Geschlecht: Männlich

Sprache: Deutsch

Interviewer: Guten Tag sehr geehrter Herr Bürgermeister Martin Gudenus. Es freut mich sehr, dass Sie sich für mein Gespräch Zeit genommen haben. Zu Beginn würde ich Sie gerne fragen, wie lange Sie schon als Bürgermeister der Gemeinde Hohenwarth-Mühlbach tätig sind.

Interviewer: Ich bin mittlerweile seit dem Jahr 2015 als Bürgermeister der Gemeinde tätig.

Interviewer: In wie fern haben Sie als Bürgermeister in den letzten Jahren eine Zu- und Abwanderung erlebt und in wie hat sich diese auf die Entwicklung der Gemeinde ausgewirkt? Laut Statistik Austria konnte die Gemeinde Hohenwarth-Mühlbach in den letzten Jahren ihren Bevölkerungsstand halten.

Interviewer: Ausgehend vom Verkauf der Baugründe und den Kindergartenzahlen lässt sich erschließen, dass wir durch Zuwanderung ein leichtes Plus in der Bevölkerungsentwicklung verzeichnen konnten. Dieser leichte Zuwachs konnte in den letzten Jahren gehalten werden, da vor allem junge Familien zugezogen sind. Dies hat auch damit zu tun, dass wir immer mehr in den Speckgürtel von Wien geraten und die Bau- und Grundstückspreise hier in der Peripherie wesentlich günstiger sind, als im Ballungsraum Wien.

Interviewer: Mit welchen Herausforderungen sehen Sie sich als Gemeinde durch den demografischen Wandel und einer alternden Bevölkerung konfrontiert?

Interviewer: Die steigende Anzahl der älteren Bevölkerungsgruppen wird mit Sicherheit eine Herausforderung im Bereich der Altenbetreuung darstellen. Die Krankenpflege zu Hause ist derzeit relativ gut ausgebaut, ebenso gibt es innerhalb der mittleren Umgebung mehrere betreute Altenheime. Daher lässt sich hier kein akutes Problem feststellen.

Es entstehen hingegen sichtbar Problematiken im Bereich der Dorfgemeinschaften. Es lassen sich immer weniger Leute finden, die sich engagieren wollen, und ältere Personen können nicht mehr das leisten, was sie vorher geschafft haben, was sich auch in diesem Fall wiederum in den Vereinen niederschlägt. (Dorferneuerungsverein, Feuerwehr, etc.)

Interviewer: Die Abwanderung von hochqualifizierten Erwerbspotenzial ist in der Regel mit einem Mangel an ortsansässigen innovativen Unternehmen bzw. fehlenden Berufsaussichten in der Region verbunden. Gibt es Bedarf an hochqualifizierten Arbeitskräften und wenn ja wie werden diese an regionale innovative Projekte und Unternehmen gebunden?

Interviewer: Wir spüren diese Problematik insofern weniger, weil der Bedarf an hochqualifizierten Arbeitskräfte nicht vorhanden ist und keine regionalspezifische Leitunternehmen in mittelbarer Umgebung da sind.

Interviewer: Welche Bereiche gibt es für die Gemeinde, woraus diese einen wirtschaftlichen Nutzen ziehen können?

Interviewer: In der Gemeinde ist die Betriebssituation sehr dürrtig. Wir sind von der Kommunalsteuer her sehr gering ausgestattet. Wir bemühen uns kleinere Unternehmen zu halten, was jedoch nicht immer funktioniert. Wir versuchen jungen Leuten die Möglichkeit eines Homeoffice zu bieten. Wir sind am Wirtschaftspark Ziersdorf beteiligt, in dem mittlere bis größere Unternehmen einen Standort vorfinden können, und versuchen mit anderen Gemeinden Lösungen zu finden.

Interviewer: Die Leader-Region Weinviertel-Manhartsberg ist eine sehr landschaftlich geprägte Region, welche Rolle spielt diese in ihrer Gemeinde?

Interviewer: Landwirtschaftliche Betriebe sind vorhanden, vor allem auch im Weinanbau. Hier lässt sich ebenso, wie in vielen anderen Regionen, ein Konzentrationsprozess beobachten. Die Betriebe, die nur von der Landwirtschaft leben, werden immer größer, und die Nebenerwerbsbetriebe werden in naher Zukunft voraussicht-

lich aussterben. Insgesamt spielt der landwirtschaftliche Sektor sozusagen eine nebensächliche Rolle. Dennoch gibt es in der Region um die 30 Weinbetriebe, die wettbewerbsfähig sind.

Interview: In wie fern spielt Erholung und Weinanbau in Verbindung mit Tourismus eine Rolle?

Interviewer: Hier sind unsere Betriebe gut vernetzt, siehe am Beispiel einer neu eröffneten Vinothek in Heldenberg mit einer gemeinsamen Beteiligung von lokalen Winzern. Da wir in einer Randlage sind, abgelegen von Haupttourismusströmen (Wachau und Prager Straße), spielt hier nur der sanfte Tourismus eine Rolle und wir versuchen uns untereinander im Weinviertel zu unterstützen, um das Vorhandene zu erhalten und in kleinen Schritten auszubauen.

Interviewer: Sie haben bereits die periphere Randlage erwähnt. Mit welchen Standortvorteilen sehen Sie sich konfrontiert?

Interviewer: Standortvorteile sind hier mit Sicherheit die ruhige und natürliche Landschaft, in der man sich gut erholen kann. Jedoch fehlen, auch in Hinblick auf den Tourismus, Übernachtungsmöglichkeiten und es existiert nur ein Gasthaus. Wir bemühen uns hier in kleinen Schritten eine Verbesserung zu erreichen.

Die Verkehrssituation ist hier durchaus verbesserungswürdig. Jeder Haushalt ist auf den eigenen PKW angewiesen, da in der Gemeinde keine anderen Mobilitätsangebote vorhanden sind. Wir bemühen uns, durch Kooperation mit anderen Gemeinden, die Mobilität zu verbessern, wie zum Beispiel durch Sammeltaxis. In Bezug auf den öffentlichen Verkehr wären dringend Tagesrand-Verbindungen zu den nächst gelegenen Bahnhöfen nötig.

Des Weiteren ist hier in der Gemeinde und der unmittelbaren Umgebung das Angebot der vorschulischen Betreuungseinrichtungen durchaus von Vorteil, da diese am Land individueller und persönlicher als in der Stadt gestaltet werden. Ebenso ausschlaggebend ist das familiäre und soziale Netzwerk.

Interviewer: Wie versuchen Sie als Gemeinde attraktive Kultur- und Freizeitangebote für Jugendliche zu schaffen und das Dorfleben zu aktivieren? Welche Vereine gibt es in der Gemeinde?

Interviewer: Durch das Vereinsleben wird einiges getan, so zum Beispiel durch die Feuerwehr, Blasmusik, Landjugend, Dorferneuerungsverein, etc. Von diesen werden Feste und sonstige Veranstaltungen organisiert.

Interviewer: Gibt es dadurch einen besonderen Bezug zur regionalen Identität?

Interviewer: Dieser Faktor ist im Gegensatz zur Großstadt gegeben, da in der Gemeinde der Grad an Anonymität nicht so hoch, wie in der Großstadt, ist und man sich untereinander sehr gut kennt.

Interviewer: Leerstände in den Ortskernen sind oftmals eine Folge negativer Bevölkerungsentwicklung in Verbindung mit dem Rückgang von Daseinsgrundfunktionen. Sehen Sie sich in der Gemeinde damit konfrontiert und wie können diese gelöst werden?

Interviewer: Das ist in der Gemeinde ein schmerzliches ungelöstes Problem, vor allem in Bezug auf die Dorferneuerung, sowie die fortschreitende Bodenversiegelung von landwirtschaftlichen Gründen für die Entstehung von neuen Siedlungen. Derzeit sind wenig Lösungsansätze in Sicht. Ein großes Problem ist, dass Eigentümer keine Erhaltungstätigkeiten durchführen und es für die Gemeinde schwierig ist, diese Gebäude zu kaufen. Zudem scheitert es auch daran, dass Gebäude auf Grund von ungünstigen Vorschriften ungerne vermietet werden.

Interviewer: Zum Abschluss möchte ich Ihnen noch folgenden Frage stellen: Welche Entwicklungsperspektiven sehen Sie in Zukunft für die Gemeinde?

Interviewer: Für uns ist die erste Priorität, den Bevölkerungsstand, den wir haben, zu halten bzw. eine negative Bevölkerungsentwicklung zu vermeiden. Dazu gehören mehrere Bereiche, die wir schwerpunktmäßig bearbeiten müssen. Da wäre einerseits die Arbeitsplatzsituation, wo wir versuchen müssen die wenigen Betriebe zu halten bzw. neue in die Region zu locken. Ein weiteres wichtiges Thema wird die Verbesserung der Mobilität und die Verkehrsstruktur sein. Um hier ein konkretes Beispiel zu nennen, wäre hier eine Umfahrungsstraße in Hohenwarth nötig, da wir eine starke Belastung durch den Durchzugsverkehr im Ortszentrum haben. Abschließend ist sicherlich der Ausbau der Kommunikations- und Informationstechnologie in alle Richtungen ein Thema und, dass ein aktives Gemeinschaftsleben über die Ortsgrenzen hinweg zusammenkommt. Wir versuchen als Gemeinde durch die Infrastruktur dessen Attraktivität zu erhöhen und eine gut durchmischte Altersstruktur zu erhalten.

Interviewer: Ich bedanke mich sehr herzlich für das interessante Gespräch und die zahlreichen Informationen und wünsche Ihnen und der Gemeinde alles Gute für die Zukunft.

9.6. Experteninterview 4

Gemeinde: Stadtgemeinde Pulkau

Bürgermeister: Manfred Marihart

Datum: 11. 06.2018

Ort: Gemeindeamt Pulkau

Uhrzeit: 10:00

Interviewer & Transkriptor: Stefan Biereder

Geschlecht: Männlich

Sprache: Deutsch

Interviewer: Sehr geehrter Herr Bürgermeister Manfred Marihart, ich möchte Sie sehr herzlich zu meinem Experteninterview begrüßen und mich dafür bedanken, dass Sie sich Zeit genommen haben. Wie lange sind Sie schon in ihrer Funktion als Bürgermeister tätig?

Interviewer: Ich bin mittlerweile 24 Jahre in der Stadtgemeinde Pulkau als Bürgermeister tätig

Interviewer: In wie fern haben Sie in den letzten Jahren als Bürgermeister der Gemeinde Pulkau Zu- und Abwanderung erlebt und in wie hat sich diese auf die Entwicklung der Gemeinde ausgewirkt?

Interviewer: Wir mussten in den letzten Jahren einen leichten Bevölkerungsrückgang verzeichnen, jedoch ist dieser nur mehr minimal spürbar. Wir haben noch vor 20-40 Jahren große Abwanderungstendenzen gehabt. Als die Großgemeinde 1971 gegründet wurde, hatte sie eine Bevölkerung von 2100 Einwohner, aktuell beträgt die Einwohnerzahl ca. 1560 Personen. In den letzten 10 Jahren hat sich die Bevölkerungsentwicklung stabilisiert.

Interviewer: Welche sind die Gründe dafür?

Interviewer: Dadurch, dass ein Teil der Jugend erhalten bleibt und diese später ihre Familien hier gründen und einen Job bekommen, wodurch sie täglich pendeln, in der Regel in und rund um den Speckgürtel Wien, hält sich die Abwanderung in Grenzen und die Bevölkerungsanzahl bleibt mehr oder weniger gleich. Teilweise verspüren wir aber auch Zuzug aus dem Raum Wien heraus.

Interviewer: Gibt es auch auf Grund der Nähe Zuzug in Form internationaler Zuwanderung.

Interviewer: Grundsätzlich nur in Form von Arbeitskräften, welche jedoch in der Regel in Tschechien wohnen.

Interviewer: Die Abwanderung von hochqualifizierten Erwerbspotenzial ist in der Regel mit einem Mangel an ortsansässigen innovativen Unternehmen bzw. fehlenden Berufsaussichten in der Region verbunden. Gibt es Bedarf an hochqualifizierten Arbeitskräften und wenn ja wie werden diese an regionale innovative Projekte und Unternehmen gebunden?

Interviewer: Dieser Teil bleibt uns zumindest zum Großteil als Wohnbevölkerung erhalten, jedoch fehlen hier die Unternehmen, um dementsprechende Arbeitsplätze anzubieten. Einen geeigneten Job finden in dieser Form nur ein minimaler Anteil von ca. 5 Prozent.

Interviewer: Welche Faktoren sprechen aus Sicht der Gemeinde für eine gute oder schlechte Lebensqualität in Ihrer Gemeinde und in wie fern spielen objektive und emotionale Faktoren welche Rolle?

Interviewer: In Hinblick auf unsere Gemeinde und die Lebensqualität sind wir mit Kinderbetreuungseinrichtungen sehr gut ausgestattet. Wir können einen Kindergarten, eine Volksschule sowie eine neue Mittelschule anbieten. Des Weiteren verfügen wir über eine angemessene Infrastruktur in der Lebensmittelnahversorgung und im Geldsektor. Wir sind auch in Bereichen der sozialen Infrastruktur gut versorgt, sowie mit zwei Ärzten, einem Zahnarzt und einer Apotheke im medizinischen Bereich. Zudem haben wir Gasthäuser und einige Geschäfte. Die Infrastruktur funktioniert insgesamt noch sehr gut und wir versuchen über das Vereinsleben (Musikverein, Feuerwehr, Tennisverein, etc.) Jugendliche in der Gemeinde zu halten.

Interviewer: Wie ist die Situation in Bezug auf die Verkehrsanbindung?

Interviewer: Die Verkehrsanbindung hat sich in den letzten 10-15 Jahren wesentlich verbessert. In 7 km Entfernung ist man an die Nordwestbahn, sowie zur Franz-Josef Bahn angebunden. Auch die Pendlersituation hat sich auch für Personen mit PKW deutlich verbessert, da diese zu ihrem Arbeitsplatz nach Wien heute hin- und zurück 2/ ½ Stunden rechnen müssen, wohingegen früher diese noch fast 4 Stunden täglich mit dem Auto unterwegs waren. Woran noch gearbeitet wird und was noch erforderlich wäre, sind Busverbindungen zu den Bahnhöfen.

Interviewer: In welchen Bereichen können in der Gemeinde bzw. in der Region die meisten Arbeitsplätze angeboten werden?

Interviewer: Wir bieten im Ort ca. 150 Arbeitsplätze, jedoch alle fast ausschließlich im handwerklichen Bereich, sowie im Baugewerbe. Hier wird sich auch nicht mehr entwickeln, da die Region Retzer Land nicht als ein Industriegebiet ausgelegt ist. Wir versuchen hier, durch das Konzept des sanften Tourismus Arbeitsplätze in Folge des Fremdenverkehrs aufzubauen.

Interviewer: Können Sie kurz das Konzept des sanften Tourismus beschreiben bzw. wie wird dieses von Ihrer Gemeinde umgesetzt?

Interviewer: Wir sind Mitglied in der Tourismusregion Retzer Land, bestehend aus sechs Gemeinden, und haben auch mit dem rundumliegenden Regionen Pulkautal, Manhartsberg und Richtung Waldviertel intensive Kontakte. Hier ist sehr viel auf den Radtourismus aufgebaut, welche durch den E-Bike Boom begünstigt wird, und die Menschen schätzen die natürliche ruhige Landschaft, abgelegen von den Hauptverkehrsadern in der Region. Dabei handelt es sich auch um Touristen, welche auf Grund der genannten Faktoren nicht nur einmal, sondern öfters in die Region kommen.

Interviewer: Bieten Sie auch regionalspezifische Produkte im Zuge dieses sanften Tourismus und des Weinanbaus an?

Interviewer: Es gibt in der Region und der Gemeinde Heurigen-Betriebe und Winzer, welche natürlich am Hof einen Verkauf anbieten. Diese Entwicklung ist zugegebener Maßen eine neue, welche in Folge des Weinskandals in den 80er Jahren, begonnen hat und zu einer starken qualitativen Steigerung des Weinanbaus in der Region geführt hat.

Interviewer: Welche Rolle spielen soziale Faktoren für die Lebensqualität in der Gemeinde? Sie haben vorhin bereits soziale Netzwerke unter den Jugendlichen und in den Vereinen angesprochen.

Interviewer: Bei uns funktioniert die Integrierung einer zugezogenen Person in die Gemeinde sehr gut und schnell. Vertrautheit innerhalb der Ortsgemeinschaft ist ein sehr wesentlicher Faktor. Wenn etwas zum Beispiel nicht in Ordnung ist, oder der Nachbar um Hilfe bittet, dann kann man sich aufeinander verlassen. Das Miteinander funktioniert sehr gut, so gestalten auch Jugendliche zusammen mit den Vereinen und der Gemeinde einen Kirtag, der von jährlich 1500 Gästen gut besucht wird.

Interviewer: Der demografische Wandel führt zur Alterung in der Bevölkerung. In wie fern spielen soziale Netzwerke eine Rolle für die Pflegedienstleistungen und sind diese in der Gemeinde vorhanden?

Interviewer: In der Gemeinde gibt es eine Station des Hilfswerkes Retz-Pulkautal, auf die jederzeit zugegriffen werden können. Die 24-Stunden Betreuung wird sehr stark angenommen und daher gibt es durchaus die Möglichkeit zu Hause alt zu werden, was in der Gemeinde zum Großteil bevorzugt wird.

Interviewer: Leerstände in den Ortskernen sind oftmals eine Folge negativer Bevölkerungsentwicklung in Verbindung mit dem Rückgang von Daseinsgrundfunktionen. Sehen Sie sich in der Gemeinde damit konfrontiert und wie können diese gelöst werden?

Interviewer: Wir haben wenig Leerstände, jedoch wurden die kleinen Handelsbetriebe durch die großen Supermärkte und, zum Beispiel durch Einkaufszentren, wie in Horn, verdrängt. Diese Häuser sind sehr groß, bringen nur wenige Menschen unter und einige stehen unter Denkmalschutz. Wir versuchen als Gemeinde, dass wir Wohnbauträger finden, welche aus den leerstehenden Gebäude Wohnungen bauen. Somit entstanden viele Wohnungen im Zentrum, welche gerne genutzt werden. Einziges Problem sind die Wohnungspreise, welche zu teuer sind, und, dass die Menschen mit einem durchschnittlichen Einkommen in der Gemeinde Pulkau, sich kaum alleine neue Wohnungen leisten können. Auf diesem Gebiet muss auch politisch etwas geschehen, da dieses Problem nicht nur innerhalb der Region, sondern auch außerhalb existiert.

Interviewer: Wie ist das Interesse der Jugendlichen an der Entwicklung der Gemeinde und des ländlichen Raums bzw. gibt es eine Beteiligung von Jugendlichen in der Gemeindearbeit/-politik?

Interviewer: Die Jugend ist in Hinblick auf Veranstaltungen in der Gemeinde sehr engagiert. Im politischen Bereich ist das Interesse nur vereinzelt vorhanden, wenn diese bewusst darauf angesprochen werden.

Interviewer: Zum Abschluss möchte ich Ihnen noch folgenden Frage stellen: Welche Entwicklungsperspektiven sehen Sie in Zukunft für die Gemeinde?

Interviewer: Ich denke, dass wir in Zukunft als Gemeinde nicht mehr schrumpfen werden. Wir bemühen uns sehr, das Wohnen für junge Familien attraktiv zu machen. Wir sind dabei, einen neuen Kindergarten zu bauen, wo wir eine Gruppe für Kleinkinder anbieten werden, die ganztags betreut werden können. Ebenso wollen wir die Attraktivität durch verschiedene andere Aktionen, wie mit unterschiedlichen Formen des Wohnbaus, erhöhen und die vorhandene Infrastruktur und Lebensqualität in der Gemeinde aufrechterhalten.

Interviewer: Ich bedanke mich sehr herzlich für das interessante Gespräch, die zahlreichen Informationen und wünsche Ihnen und der Gemeinde alles Gute für die Zukunft.

9.7. Experteninterview 5

Gemeinde: Marktgemeinde Ravelsbach

Bürgermeister: Ing. Walter Schmid

Datum: 19.Juni

Ort: Gemeindeamt Ravelsbach

Uhrzeit: 16:00

Interviewer & Transkriptor: Stefan Biereder

Geschlecht: Männlich

Sprache: Deutsch

Interviewer: Guten Tag Herr Bürgermeister Schmidt der Gemeinde Ravelsbach. Zunächst zu Ihrer Persönlichkeit: Wie lange leben Sie schon in der Gemeinde und gehen ihrer Funktion als Bürgermeister der Gemeinde Ravelsbach nach?

Interviewer: Ich bin seit 2004 als Bürgermeister tätig.

Interviewer: In wie fern fand in den letzten Jahren eine Zuwanderung- und Abwanderung statt und wie haben Sie diese als Gemeinde wahrgenommen? Mit welchen Herausforderungen sehen Sie sich als Gemeinde in der Folge in naher Zukunft konfrontiert?

Interviewer: Der Bevölkerungsrückgang hat sich sehr stark ausgewirkt. Die älteren Leute sterben mit der Zeit weg und es kommt zu wenig junge Bevölkerung nach, da die Geburtenrate zu niedrig ist. Wir haben aber sehr viele Wohnbauplätze, welche attraktiv werden, und hoffen, dass sich die Bevölkerungsentwicklung stabilisiert. Durch den Ausbau der B4 und die Nähe von 45 Minuten nach Wien spürt man jedoch, dass in den letzten drei Jahren wesentlich mehr Bauplätze und Altbauten verkauft wurden.

Hauptsächlich kommt der Zuzug aus den Raum Korneuburg, Stockerau bzw. Wien, da dort das Wohnen teurer ist.

Interviewer: Aus welchen Bereichen zieht die Gemeinde ihren größten wirtschaftlichen Nutzen? In welchen Bereichen kann die Gemeinde die meisten Arbeitsplätze zur Verfügung stellen?

Interviewer: Dies ist schwierig zu sagen, da aus verschiedenen Bereichen etwas kommt und wir keinen Schwerpunkt haben.

Interviewer: Mit welchen Standortvor- und Nachteilen sehen Sie sich als Gemeinde konfrontiert?

Interviewer: Vorteile sind die Zugverbindung und die an Ziersdorf anschließende Park & Ride Anlage in der Umgebung, da dadurch der Ballungsraum Wien schnell erreicht werden kann. Ein wesentlicher Nachteil ist die Arbeitsmarktsituation in der Gegend.

Interviewer: Die Abwanderung von hochqualifizierten Erwerbspotenzial ist in der Regel mit einem Mangel an ortsansässigen innovativen Unternehmen bzw. fehlenden Berufsaussichten in der Region verbunden. Gibt es Bedarf an hochqualifizierten Arbeitskräften und wenn ja wie werden diese an regionale innovative Projekte und Unternehmen gebunden?

Interviewer: Wir haben in der Gemeinde bzw. Gegend keine nennenswerten Unternehmen oder Industrie, sondern nur ausschließlich Handwerksbetriebe. Wir haben ein Kooperationsmodell mit dem Wirtschaftspark in Ziersdorf. Dort hat sich ein innovativer Betrieb, welcher Weltraumtechnik herstellt, angesiedelt. Durch den Ausbau der Infrastruktur kann man mit solchen Betrieben weitere Unternehmen herlocken und bessere Arbeitsplätze schaffen. Dabei besteht auch Kooperation mit Schulen, in diesem Fall der HTL in Hollabrunn. In kleinen Gemeinden ist die Situation jedoch schwierig.

Interviewer: Welche Faktoren sprechen aus Sicht der Gemeinde für eine gute oder schlechte Lebensqualität in Ihrer Gemeinde und in wie fern spielen objektive und emotionale Faktoren welche Rolle?

Interviewer: Wir sind eine sehr landschaftlich geprägte Gemeinde und kein Industriestandort. Wir haben das Nötigste, was man zum Leben braucht bzw. die Grund- und Daseinsvorsorge ist gegeben, dadurch dass wir hier im Zentrum einen Nahversorger, drei Gaststätten, Kindergarten, eine Volksschule und eine Mittelschule sowie diverse Handwerksbetriebe vorweisen können.

Interviewer: Wie ist die Situation in Hinblick auf öffentliche Transportmittel? Wenn ja, welche und wie sehr werden diese genutzt? Welche Fortbewegungsmittel werden in der Gemeinde ansonsten hauptsächlich benutzt?

Interviewer: Wir wollen durch gemeinsame gemeindeübergreifende Angebote, wie zum Beispiel Ruf- und Sammeltaxis alternative Mobilitätsangebote außerhalb der Schulbuszeiten anbieten, damit auch die Möglichkeit für Personen besteht, ohne PKW befördert zu werden, um den täglichen Einkauf oder Arztbesuch, etc. zu tätigen.

Interviewer: Welche Leistungen und Angebote kann die Gemeinde zur Pensions- und Daseinsvorsorge auf Grund des steigenden Anteils der älteren Bevölkerungsgruppen leisten?

Interviewer: Dieser Aspekt wird mit der kommenden Generation ein sehr wichtiges Thema. Beim Wohnbau wurde bereits seit einigen Jahren versucht, den Wohnbau behindertengerecht zu vollziehen. Der Wunsch der Älteren ist in der Regel der, dass diese solange es geht, zu Hause gepflegt werden. Ansonsten sind die Bezirkshauptstädte in der Nähe mit Altersheimen gut ausgestattet.

Interviewer: Gibt es gemeinschaftliche Projekte in Bezug auf erneuerbarer Energie und Selbstversorgung?

Interviewer: Wir sind Mitglied in der Klima- und Modellregion. Vor kurzen wurde mit Bürgerbeteiligung eine große Photovoltaikanlage gebaut, welche auch in den umliegenden Gemeinden gefördert werden. Man ist auch bemüht, von den nicht erneuerbaren Energien, zu alternative umweltfreundliche Systeme umzusteigen, so auch zum Beispiel, dass man zukünftig vollständig auf Heizöl verzichtet.

Interviewer: Der Verlust der jungen Bevölkerung ist ein dauerhaftes Problem im ländlichen Raum, wie versuchen Sie als Gemeinde attraktive Kultur- und Freizeitangebote zu schaffen? Welche Vereine gibt es in der Gemeinde und wie werden jugendliche darüber informiert?

Interviewer: Wir haben ein sehr stark ausgeprägtes Vereinsleben in der Gemeinde. Viele junge Menschen, die in ihrer Ausbildung nach Wien gezogen sind, kehren im späteren Alter wieder zurück. Insgesamt wächst der Bezug zur Heimat wieder stärker an.

Interviewer: Gibt es besondere Veranstaltungen in der Region, welche einen besonderen Bezug zur räumlichen Identität herstellen und für den Tourismus eine wichtige Rolle spielen?

Interviewer: Es sind hier durchaus interessante Attraktionen in der unmittelbaren Umgebung vorhanden. Dazu gehören unter anderem eine gemeinsame Vinothek im Schmidatal, oder die Lipizzanerausstellung in Heldenberg. Ebenso gibt es einen Kulturverein und einen gemeinsamen Konzertfolder für Kirchenmusik. Innerhalb der Gemeinde ist das Angebot ansonsten begrenzt bzw. gibt es keine bekannte Touristenattraktion, oder ein regionalspezifisches Produkt.

Interviewer: Wie ist das Interesse der Jugendlichen an der Entwicklung der Gemeinde und des ländlichen Raums bzw. gibt es eine Beteiligung von Jugendlichen in der Gemeindegarbeit/-politik?

Interviewer: Das Politische gerät in den Hintergrund, in den Vereinen beteiligen sie sich jedoch sehr stark.

Interviewer: Zum Abschluss möchte ich Ihnen noch folgenden Frage stellen: Welche Entwicklungsperspektiven sehen Sie in Zukunft für die Gemeinde?

Interviewer: Wir hoffen auch ein leichtes Wachstum der Gemeinde, damit durch höhere Bedarfszuweisungen in der Gemeinde etwas gemacht werden kann. Wir sind dabei, dass die Mittelschule attraktiver wird und bauen diese mit einem größeren Turnsaal um. Dadurch sollen mehr Kinder bzw. SchülerInnen in der Gemeinde gehalten werden und erreicht werden, dass der Großteil der Jugendlichen nicht in Richtung das nächstgelegene Gymnasium auspendelt. Wirtschaftlich gibt es nur wenig Möglichkeiten und wir versuchen uns daher, als Lebens- und Wohnstandort zu etablieren.

Interviewer: Ich bedanke mich sehr herzlich für das interessante Gespräch, die zahlreichen Informationen und wünsche Ihnen und der Gemeinde alles Gute für die Zukunft.